

BILDUNGSCAMPUS IN WIEN

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: ARCHITEKTUR

SABINE FRÜHBERGER

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuerin: Irmgard FRANK, Univ.-Prof. Mag.arch. Mag.art. Architektin
Institut: Raumgestaltung

Jänner 2014

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG / STATUTORY DECLARATION

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Wolfsberg, 21.1.2014

INHALT

6	EINLEITUNG
12	PÄDAGOGISCHES KONZEPT
14	Entwicklungsgeschichte der Bildung
17	Lernen als Prozess
19	Entwicklungen der Kindertagesstätten
22	Schule im Wandel der Zeit
25	Das „NEUE“ pädagogische Konzept
29	Der Raum als „Dritter Pädagoge“
32	ANALYSE
34	Planungsgebiet
41	Bildungsbauten im Vergleich
64	RAUMPROGRAMM
66	Campus+
71	BIBER
75	Gemeinsame Bildungsbereiche
78	Verwaltung
79	Freiräume
82	Externe Nutzungen
83	Raum- und Funktionsprogramm
92	KONZEPT
94	Konzept
96	Raumwahrnehmung
101	Barrierefreiheit
110	ENTWURF
112	Entwurf
180	ANHANG
182	Literatur
186	Abbildungen

EINLEITUNG

Wenn ein Kind kritisiert wird, lernt es zu verurteilen.

Wenn ein Kind angefeindet wird, lernt es zu kämpfen.

Wenn ein Kind verspottet wird, lernt es schüchtern zu sein.

Wenn ein Kind beschämt wird, lernt es sich schuldig zu fühlen.

Wenn ein Kind verstanden und toleriert wird, lernt es geduldig zu sein.

Wenn ein Kind ermutigt wird, lernt es sich selbst zu vertrauen.

Wenn ein Kind gelobt wird, lernt es sich selbst zu schätzen.

Wenn ein Kind gerecht behandelt wird, lernt es gerecht zu sein.

Wenn ein Kind geborgen lebt, lernt es zu vertrauen.

Wenn ein Kind anerkannt wird, lernt es sich selbst zu mögen.

Wenn ein Kind in Freundschaft angenommen wird, lernt es in der Welt Liebe zu finden.

(tibetische Weisheit)

EINLEITUNG

Diese Diplomarbeit entstand auf der Grundlage des Wettbewerbs zum Neubau des Bildungscampus Attemsgasse in Wien Kagran. Entstehen soll eine gesamtheitliche, integrative Bildungseinrichtung für Null- bis Zehnjährige auf der Basis eines umfassenden Bildungsverständnisses auf einem ebenen Grundstück von 14.000 m² Fläche zwischen den U-Bahnstationen Kagran und Kagraner Platz. Kernpunkte sind die Vernetzung von Kindertagesstätten-, Schul- und Freizeitpädagogik an einem Standort und die Einbindung weiterer Bildungspartner wie Musikschule und Jugendzentrum.

Das neue angestrebte pädagogische Konzept - auf das ich später noch näher eingehen werde - soll in Form einer Ganztagsbetreuung für eine Höchstanzahl von 791 Kindern umgesetzt werden. Die Inklusion von Kindern mit besonderen Bedürfnissen soll in allen Bereichen zu einer Selbstverständlichkeit werden. Die Betreuung erfolgt in insgesamt 4 Bildungsbereichen, den sogenannten BIBERn. In jedem BIBER sollen 7 Bildungsräume verteilt über alle Altersgruppen Platz finden. Zudem sind die Einnahme sowie die Zubereitung von Zwischen- bzw. Verteilung der Hauptmahlzeiten und die musikalische Erziehung zu integrieren.

Pädagogisch und räumlich mögliche Synergien sollen weitest möglich ausgenutzt werden in Form von zahlreichen Gemeinschaftsflächen wie etwa Therapie- und Kreativbereich, Sportbereich, der zentralen Aufwärmküche und der gemeinsamen Verwaltung.

Möglichst viele Bereiche des Bildungscampus, wie beispielsweise die Sporthallen, der Sportplatz, der Bandproberaum oder der Veranstaltungssaal, sollen zur Mehrfachnutzung auch außerschulisch bzw. außerhalb der Betriebszeiten über separate Eingänge der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Die Jugend der zahlreichen umgebenden Wohnbauten im Nahbereich und auch der benachbarten Neuen Mittelschule soll ermutigt werden zur Mitnutzung der Anlage. Ein erster Schritt soll durch die Integration eines Jugendzentrums gesetzt werden.

Ziel des Projektes ist die Unterstützung des Miteinanders der unterschiedlichen Altersgruppen und das Schaffen einer bestmöglichen Lern-, Lebens- und Erfahrungsumgebung durch eine entsprechende architektonische Ausformung. Eine Erleichterung des Übergangs von einer Gruppe zur nächsten wird angestrebt. Das neue

pädagogische Konzept soll optimal umgesetzt werden können, aber es soll auch noch die Möglichkeit des alten Frontalunterrichts offen gehalten werden mit der Intention PädagogInnen der „alten Schule“ langsam in die neue Richtung zu führen.

Moderne pädagogische Prinzipien wie individuelle Förderung, Arbeiten in unterschiedlichen Gruppengrößen, selbstorganisiertes und offenes Lernen sowie teils altersübergreifender Projektunterricht, sollen hier gelebt werden. Die Kinder sollen die Möglichkeit für Rückzug, lautes Spiel, Lesen und Projekte zu gleicher Zeit haben, jedoch ohne gegenseitige Störung. Eine entsprechende Architektur muss aber trotzdem gewährleisten, dass die PädagogInnen ihrer Aufsichtspflicht nachkommen können über entsprechende Sichtbeziehungen. (vgl. Wettbewerb 2013, 20-42)

Einer Vielzahl von Regungen und Bewegungen muss nach der neuen Pädagogik stattgegeben werden und somit Platz und Raum dafür geschaffen werden:

"

- zuhören, mithören, träumen;
- lernen, sich bewegen, sich in Szene setzen;
- zu zweit einer gemeinsamen Vorliebe nachgehen, sich gegenseitig etwas zeigen, dies miteinander besprechen;
- sich aus der Gemeinschaft zurückziehen;
- wenn das nicht anders geht: nach draußen in die Gartenhecke oder in ein Reich der Phantasie;
- buchstäblich mit den Elementen umgehen: ein Feuer machen und es hüten, Wasser stauen, ein tiefes Loch graben;
- eine Hütte bauen oder ein Beet bestellen oder ein Tier versorgen;
- miteinander kochen und das Gekochte gemeinsam essen;
- danach abwaschen;
- ruhen, still sein, konzentriert lesen;
- spielen;
- zärtlich miteinander sein;
- etwas beobachten, andere beobachten, seiner Neugier nachgehen;
- Feste feiern, etwas vorführen, gemeinsam singen, einander etwas schenken, das man vorher selber gemacht hat ...
- und das alles neben den üblichen Schultätigkeiten: schreiben, lesen, rechnen, zeichnen, vortragen, aufräumen.

Was so selbstverständlich, so harmlos aussieht, ist in Wahrheit sehr schwer.“
(Hentig ⁶2012, 216)

Dieses sehr spannende Thema beschäftigt mich nicht nur wegen der architektonischen Herausforderung, sondern auch wegen meiner eigenen beiden Kinder, die aufgrund ihres Alters selbst Nutzer eines solchen Bildungscampus sein könnten. David (4 Jahre) und Hanna (22 Monate) zeigen mir tagtäglich wie wichtig der liebevolle Umgang mit ihnen - aber trotzdem innerhalb bestimmter Regeln und Grenzen - und auch die richtige Umgebung sind. Ich bin der festen Überzeugung, dass ein entsprechendes, vielfältiges, interaktives soziales Umfeld die PädagogInnen und Kinder positiv beeinflussen kann. Positiv eingestellte, motivierte und vor allem als Vorbilder vorangehende PädagogInnen und Eltern übertragen ihre Haltung auf die Kinder und können sie so zu selbstständigen, selbstbewussten, ausgeglichenen kleinen Menschen heranbilden, die sie in unserer zukünftigen Gesellschaft sein müssen. Gerade der Trend der vermehrten Verbreitung von Ganztagschulen überträgt immer mehr erzieherische Tätigkeiten in Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen. Diese müssen den Bedürfnissen unserer Kinder gerecht werden und dürfen die natürliche Lernfreude von Kindern nicht verderben, und das bedarf der Zusammenarbeit aller Beteiligten - der PädagogInnen, der Eltern, der zuständigen Behörden und natürlich der ArchitektInnen.

PÄDAGOGISCHES KONZEPT

„Der Seehund und das Deichschaf strolchten am Strand entlang, als das Meer ein Stück Treibholz anspülte. Darauf lag ein kleiner Vogel mit herunterhängenden Flügeln. [...] ‚Es ist eine Trottellumme‘, stellte der Einsiedlerkrebs fest [...] Alle hatten die kleine Trottellumme sehr lieb. Sie durfte auf dem Bauch des Seehunds schlafen. Die Möwe fütterte sie. Das Deichschaf sang ihr was vor und der Krebs passte auf sie auf. Langsam erholte sich die kleine Trottellumme.

Später, verabredeten die anderen Tiere, sollte ihr jeder das beibringen, was er am besten konnte. ‚Ich könnte ihr zeigen, wie man heult‘, schlug der Seehund vor [...] ‚Guck genau zu‘, sagte er. ‚Du hältst den Kopf hoch und machst >huuuuuuu<. Siehst du? Jetzt bist du dran.‘ Die kleine Trottellumme schaute den Seehund freundlich an, machte aber keinen Mucks. [...] Er nahm die kleine Trottellumme auf den Rücken, sprang mit einem Riesenplatscher ins Wasser und tauchte mit ihr zur Sandbank. Während er auf der Sandbank schlief, sprang die kleine Trottellumme ins Wasser und tauchte zu den Muscheln hinunter. [...] Sie konnte tauchen.

‚Ich könnte der kleinen Trottellumme das Schreiben beibringen‘, sagte der Krebs am nächsten Morgen. [...] Am Abend war der Einsiedlerkrebs ein bisschen enttäuscht. ‚Ich glaube, sie hat eine Schönschreibschwäche‘, sagte er. ‚Schönschreibschwäche‘, sagte die kleine Trottellumme laut, als die anderen eingeschlafen waren. Das war ein besonders schwieriges Wort. [...] Sie konnte sprechen.

[...] ‚Na gut‘, sagte die Möwe. ‚Ich bringe ihr bei, wie man etwas aufschnappt.‘ [...] Die Möwe gab sich wirklich Mühe. Doch statt sie [Steinchen und Holzstücke - Anm. d. Verf.] aufzufangen, flatterte die kleine Trottellumme immer hoch, um nicht getroffen zu werden. [...] Während sie [die Lachmöwe - Anm. d. Verf.] ein Nickerchen im Sand machte, flog die kleine Trottellumme auf einen Aussichtspfahl im Meer. [...] Sie konnte fliegen.

[...] In der folgenden Nacht kam eine schreckliche Sturmflut auf, die alles, was nicht niet- und nagelfest war, durch die Luft schleuderte. [...] Am nächsten Morgen aber, als sich der Sturm wieder gelegt hatte und die Freunde sich trafen, war die kleine Trottellumme nicht dabei. Sie war verschwunden. Die Freunde suchten überall nach ihr. Da sahen sie auf einmal, wie aus der Ferne etwas auf sie zu stolperte. Es war die kleine Trottellumme. [...] ‚Wo kommst du denn her? Wo bist du gewesen? Was ist passiert?‘, fragten alle durcheinander. ‚Zuerst hat mich der Sturm in die Luft gerissen.‘ [...] ‚Dann bin ich zu einer Sandbank geflogen. Dort hat mich eine große Welle ins Meer geschleudert und ich bin an den Strand getaucht. Da hab ich eine nette Wasserschildkröte nach dem Weg zum Leuchtturm gefragt.‘ ‚Aber woher kannst du denn fliegen, tauchen, sprechen [...]?‘, fragten sie verblüfft. ‚Na, von euch natürlich!‘, sagte die kleine Trottellumme. ‚Unsere kleine Trottellumme ist ein echtes Wundertier!‘, sagte der Seehund stolz und die anderen nickten glücklich. “

(Randerath/Jakobs 2009, 2-25)

ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER BILDUNG

Das Wort **BILDUNG** stammt vom althochdeutschen *bildungs* und bedeutet gemäß dem theologischen Ursprung „Schöpfung, Bildnis, Gestalt“. Bilden wird ursprünglich als gebildet werden durch Gott verstanden, nach dem Abbild Gottes. Bildung ist also anfangs ein Prozess, auf den der Einzelne keinen Einfluss hat. Erst in der Renaissance entsteht ein völlig neuer Bildungsbegriff begründet durch die erwachende Neugier der Menschen und durch die von Johannes Gutenberg entwickelte Buchdruckkunst. Der niederländische Humanist Erasmus von Rotterdam (1466-1536) erkannte, dass der Mensch nicht geboren wird, sondern erzogen. Menschen werden also nicht mehr durch Gott gebildet.

Einzug in die Pädagogik hält der Begriff Bildung durch Anstoß des Philosophen, Theologen und Pädagogen Johann Amos **COMENIUS** (1592-1670), der sich angesichts der Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges eine friedliche Ordnung der Welt erhoffte durch die Anleitung der Menschen zu menschlichem Verhalten von Kindheit an. Das Ziel von Bildung ist im 18. Jahrhundert die menschliche Vervollkommnung bedingt durch das neue Menschenbild eines aufgeklärten, in wissenschaftlichen Kategorien denkenden und handelnden Menschen. Der deutsche Aufklärungsphilosoph Immanuel **KANT** (1724-1804) präzisiert in seiner Schrift „Über Pädagogik“ die Aufgabe von Bildung wie folgt:

„Die Pädagogik oder Erziehungslehre ist entweder physisch oder praktisch. [...] Die praktische oder moralische ist diejenige, durch die der Mensch soll gebildet werden, damit er wie ein frei handelndes Wesen leben könne. [...] Sie ist Erziehung zur Persönlichkeit, Erziehung eines frei handelnden Wesens, das sich selbst erhalten, und in der Gesellschaft ein Glied ausmachen, für sich selbst aber einen inneren Wert haben kann.“ (Kant 1803, 35)

Langsam kommt auch der subjektive Bildungsaspekt hinzu. Das Ich als Werk meiner Selbst im Sinne einer Harmonie zwischen Herz, Geist und Hand tritt in den Vordergrund.

Nach dem preußischen Gelehrten Wilhelm von **HUMBOLDT** (1767-1835) ist das Bedürfnis, sich zu bilden, im Inneren jedes Menschen angelegt und müsse nur geweckt werden. Da jedem Bildung zugänglich gemacht werden soll, erschafft Humboldt ein mehrgliedriges Schulsystem. Bildung wird aber nicht betrieben, um ein materielles Ziel zu erreichen, sondern nach wie vor um der eigenen Vervollkommnung willen.

Wilhelm von Humboldt führte dazu Folgendes aus:

„Es gibt schlechterdings gewisse Kenntnisse, die allgemein sein müssen, und noch mehr eine gewisse Bildung der Gesinnungen und des Charakters, die keinem fehlen darf. Jeder ist offenbar nur dann guter Handwerker, Kaufmann, Soldat und Geschäftsmann, wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen besonderen Beruf ein guter, anständiger, seinem Stande nach aufgeklärter Mensch und Bürger ist. Gibt ihm der Schulunterricht, was hierfür erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fähigkeit seines Berufs nachher so leicht und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum anderen überzugehen.“ (Humboldt 1809)

Erst mit der Bürokratisierung in Form von Gymnasiallehrplänen wird Bildung zu einem bürgerlichen Statussymbol. Der Anspruch Nutzen und möglichst auch Gewinn aus Bildung zu ziehen macht Bildung fortan zum sozialen Abgrenzungskriterium. Bildung ist aber nicht reine Wissensaneignung, sondern vielmehr ein Gleichgewicht aus Wissen, Denken und Kommunikationsfähigkeit.

Der deutsche Erziehungswissenschaftler Wolfgang **KLAFKI** (geb. 1927) unterteilt den Begriff Bildung in zwei Hauptgruppen. Zum einen die materiale Bildung mit den Untergruppierungen des bildungstheoretischen Objektivismus und der Bildungstheorie des Klassischen, und zum anderen die formale Bildung mit den Varianten der funktionalen und der methodischen Bildung. Im Klartext bedeutet das, dass einerseits nur der Mensch gebildet ist, welcher sich möglichst viel Wissen aneignet (bildungstheoretischer Objektivismus), andererseits klassische Bildungsinhalte im Sinne von Werten und Leitbildern eines Volkes oder Kulturkreises zu erwerben sind (Bildungstheorie des Klassischen). Funktionale Bildung meint die Formung, Entwicklung und Reifung von körperlichen, seelischen und geistigen Kräften. Der Bildungsvorgang selbst, also die Methode, fällt in die vierte Kategorie, die methodische Bildung. Grundlegende Ziele aus Klafkis Sicht sind Selbstbestimmungsfähigkeit, Mitbestimmungsfähigkeit und Solidaritätsfähigkeit. Darüber hinaus soll Bildung in allen Grunddimensionen menschlicher Fähigkeiten vonstatten gehen wie etwa handwerklich-technischer Bildung, ethischer und politischer Handlungsfähigkeit, Ausbildung zwischenmenschlicher Beziehungsmöglichkeiten und ästhetischer Wahrnehmungs-, Gestaltungs- und Urteilsfähigkeit. Außerdem sind im Bildungsprozess spezifische Einstellungen und Fähigkeiten zu vermitteln und zu erwerben wie die Fähigkeit zu vernetztem Denken, Argumentationsbereitschaft und -fähigkeit, Empathie und Kritikbereitschaft und -fähigkeit einschließlich der Fähigkeit zur Selbstkritik. (vgl. Wikipedia: Bildung)

Nach dem Erziehungswissenschaftler Hartmut von HENTIG (geb. 1925) soll die Vermittlung von Moral und Werten über Erfahrung und Einsicht, nicht über Belehrung und Autorität vonstatten gehen. Zudem sollen Kinder alters- und entwicklungsgerechte individuelle Förderung erhalten und für ihren Bildungsprozess genügend Zeit bekommen, ohne den Erlebnis- und Lernprozess zu forcieren. Hentig tritt gegen die Vorstellung auf, alles Bedeutsame ‚müsse vermittelt, abgefragt, als Lernziel ausgewiesen, ausgemessen und abgehakt‘ werden. (vgl. Wikipedia: Hentig)

„In ganz alter Zeit waren Lernen und Leben nicht getrennt. Man lernte zum Beispiel jagen, indem man jagte. Später sonderte man Belehrung und Übung von den Tätigkeiten ab, für die man sie brauchte. Es entstanden die Schule und der Unterricht. Dann merkte man, dass Belehrung und Übung an Wirkung einbüßen, wenn man die Tätigkeit (zum Beispiel die Jagd, den Beruf, die Wissenschaft, die Politik) nur simuliert. Man holte darum die Wirklichkeit in die Schule herein (da ungefähr ist die heutige Schule angekommen). Eine vierte Phase zeichnet sich ab: Die Schule wird viele ihrer Tätigkeiten an das Leben zurückgeben. Die Grenzen zwischen Lernen in der Schule und Lernen am Leben werden wieder verwischt.“
(Hentig ⁶2012, 218)

LERNEN ALS PROZESS

Voraussetzung für Bildung ist die Fähigkeit des Menschen zu lernen. **LERNEN** wird als der absichtliche und beiläufige, individuelle oder kollektive Erwerb von geistigen, körperlichen und sozialen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten definiert. Aufgrund von Erfahrungen oder neu gewonnenen Einsichten und des Verständnisses werden Veränderungen des Verhaltens, Denkens und Fühlens ausgelöst. Diese Lern- und Bildungsprozesse beginnen bereits mit der Geburt eines Kindes.

Grundlage für das Lernen ist die Fähigkeit der Assoziation von Sinneseindrücken und bisher Gelerntem. Ständig werden neuronale Verknüpfungen sogenannte Synapsen gebildet oder auch verstärkt. Bei der Informationsspeicherung wird zwischen dem Ultrakurz-, dem Kurz- und dem Langzeitgedächtnis differenziert. Eine dauerhafte Speicherung von Informationen erfolgt nur im Langzeitgedächtnis durch die feste Einlagerung der Proteinketten in die Nervenzellen. Im Kurzzeitgedächtnis zerfallen die Proteinketten nach spätestens 20 Minuten. Das Ultrakurzzeitgedächtnis verliert die Informationen bereits nach maximal 20 Sekunden durch das Abklingen der elektrischen Impulse - hier kommt es erst gar nicht zur Bildung von Proteinketten.

Neben dem Lernprozess braucht es aber auch noch die Fähigkeit zur Erinnerung und des Abrufens. Die Umwelt wird wahrgenommen und bewertet, mit Bekanntem wird verknüpft und Regelmäßigkeiten bzw. Muster werden rausgefiltert. Jedes Lernen setzt auf einem Lerntyp auf und ohne regelmäßige Übung oder Anwendung kann auch vergessen werden. Da die genaue Funktionsweise des Lernens wissenschaftlich noch nicht geklärt ist, sind mehrere Ansätze und Herangehensweisen von Lerntheorien in Diskussion.

Als erste Form des Lernens wird das kindliche, spielerische Entdecken der Welt angesehen. Kulturelle Normen, Werte und Verhaltensweisen werden maßgeblich von Eltern, anderen Erwachsenen und Gleichaltrigen weitergegeben. Unterschieden werden das sinnvolle Lernen, welches auf das inhaltliche Verständnis abzielt, und das Auswendiglernen, wo lediglich die originalgetreue Wiedergabe das Ziel ist. (vgl. Wikipedia: Lernen)

Maria **MONTESORI** war aufgrund ihrer Beobachtungen der Überzeugung, dass der Zugang zum kindlichen Denken nicht auf abstraktem Wege, sondern grundsätzlich über die Sinne des Kindes erfolgt. Im Lernprozess werden Greifen und Begreifen zur Einheit. Montessoris

Lehrmaterialien sprechen immer die kindlichen Sinne an. So kann ein Kind durch Berühren und Halten einer Perle und eines Blocks aus 1000 Perlen einen sinnlichen Eindruck der mathematischen Größen 1 und 1000 bekommen, lange bevor das Kind ein abstraktes Verständnis für Zahlen dieser Größe entwickelt. (vgl. Wikipedia: Montessoripädagogik)

Hartmut von HENTIG bemerkt zum Lernen:

"

- Verstehen ist für die Aneignung von Erkenntnis wichtiger als Wissen.
- Lernen wird durch Zwang nicht gefördert.
- Lernen gelingt besser im Zusammenhang der Dinge.
- Wo mit Interesse gelernt wird, ist Zeitverlust (das heißt: der Schüler verweilt länger bei der Sache als geplant) ein Zeitgewinn.
- Vorbild und Mitmachen bewirken mehr als Belehrungen.

Jeder, der diese einfachen, fast simplen Sätze liest und sie mit seiner Erfahrung von Schule vergleicht, weiß, dass sie sich diesen Einsichten versagt."

(Hentig ⁶2012, 208 f)

ENTWICKLUNGEN DER KINDERTAGESSTÄTTEN

Kindertagesstätten umfassen alle vorschulischen Betreuungseinrichtungen von null bis sechs Jahren. Der **KINDERGARTEN** ist eine Betreuungseinrichtung für Kinder von drei bis sechs Jahren. Einrichtungen für Kinder bis drei Jahre werden als **KLEINKINDGRUPPEN** oder oft auch als Kinderkrippen bezeichnet. Im heutigen Sprachgebrauch wird aber immer häufiger „Kindergarten“ als Sammelbegriff für alle Einrichtungen der Kindertagesbetreuung verwendet. Kindergärten unterliegen neben dem Betreuungsauftrag auch einem Erziehungs- und Bildungsauftrag, der im Zuge der internationalen PISA-Studien verstärkt ins Visier gerückt ist. Spezielle Kindergärten wie Montessorikindergärten, Waldorfkindergärten, Waldkindergärten oder Bauernhofkindergärten, werden durch ein besonderes Angebot oder pädagogisches Profil gekennzeichnet. In Österreich ist das letzte Kindergartenjahr verpflichtend - ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr ist in Diskussion.

Der „Vater“ des Kindergartens war der deutsche Pädagoge Friedrich Wilhelm August **FRÖBEL** (1782-1852), ein Schüler des schweizer Pädagogen Pestalozzi. Das Kind sollte im Kinder-Garten wie eine Pflanze gepflegt und gehegt werden. Fröbel sprach den Müttern die entscheidende Bedeutung in der Kindererziehung zu und sah den Kindergarten anfangs als Anschauungsstätte für diese, um ihnen die Handhabung mit den von ihm entwickelten Beschäftigungsmitteln und Spielgaben aufzuzeigen. Positive Impulse sollten vom Kindergarten in die Familie ausstrahlen. (vgl. Wikipedia: Kindergarten)

Die Montessorikindergärten sind nach der Begründerin der Montessoripädagogik der italienischen Ärztin, Philosophin und Reformpädagogin Maria **MONTESSORI** (1870-1952) benannt. Als Ärztin arbeitete sie mit geistig behinderten Kindern auf der psychiatrischen Station eines Krankenhauses, wo sie im Laufe ihrer Arbeit feststellte, dass diesen Kindern bislang nur jegliche Förderung gefehlt hatte. Mit speziellen Arbeitsmaterialien den sogenannten „Sinnesmaterialien“ gelang es ihr die Kinder zu stimulieren, ihre Neugier zu wecken und ihre Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit anzuregen. Das erste Montessori-Kinderhaus in Österreich wurde 1917 in Wien eröffnet - in Italien schon 10 Jahre zuvor im Jahre 1907. Das Kind und seine Individualität stehen im Mittelpunkt der Montessorimethode. Als wichtigster Kerngedanke gilt die Aufforderung „Hilf mir, es selbst zu tun“. Nach Montessori wollen Kinder ganz natürlich aus ihrer eigenen Motivation lernen,

weil es in ihrer Natur liege, am (erwachsenen) Leben teilhaben zu wollen. Kinder sollen in ihrem eigenen Rhythmus und in ihrer eigenen Art lernen dürfen. Kinder haben eine natürliche Freude am Lernen, die es zu pflegen gilt. Erwachsene sollen lediglich Hilfestellung anbieten.

Montessori unterteilt die kindliche Entwicklung in drei Phasen. Das erste Kindheitsstadium erstreckt sich von der Geburt bis sechs Jahre - also bis zum Schuleintritt. Über weitere sechs Jahre - bis zu 12 Jahren - geht das zweite Kindheitsstadium, die stabile Phase. Danach folgt bis 18 Jahre das sogenannte Jugendalter - eine Zeit der radikalen Umwandlung.

Auf das erste Kindheitsstadium möchte ich hier näher eingehen. Nach Montessori entwickeln sich Geist und Psyche des Kindes in den ersten sechs Lebensjahren, wobei sich zwischen drei und sechs Jahren die zuvor aufgebauten intellektuellen, motorischen und auch sozialen Funktionen weiterentwickeln und endgültig speichern. „Keine Erziehung kann später auslöschen, was in der konstruktiven Epoche der Kindheit inkarniert wurde.“ (Montessori 2003, 106) Es wird eine Chance gesehen, durch kultivierte Umgangsformen die Kluft zwischen den Klassen zu reduzieren. Maria Montessori hält dazu fest:

„Die Freiheit des Kindes muss als Grenze das Gemeinwohl haben, als Form das, was wir als Wohlerzogenheit bei seinen Manieren und seinem Auftreten bezeichnen. Wir müssen also dem Kind alles verbieten, was den anderen kränken oder ihnen schaden kann oder als unschickliche oder unfreundliche Handlung gilt.“ (Montessori 1994, 79)

Zusammengefasst meint Maria Montessori „Freiheit so viel wie möglich, Grenzen so viel wie nötig“. Diesen Leitsatz teilt sie übrigens unabhängig voneinander mit dem Pater und Pädagogen Josef Kentenich.

Essentiell für die Umsetzung der Montessoripädagogik ist eine kindgerechte Umgebung und das Anbieten der unterschiedlichen Lernmaterialien auf Augenhöhe der Kinder in frei zugänglichen Regalen. Bei den Lernmaterialien wird unterschieden zwischen Sinnesmaterial, Mathematikmaterial, Sprachmaterial, Material zur kosmischen Erziehung und Übungen des täglichen Lebens. Durch das nur einmalige Vorhandensein jedes Materials wird gleichzeitig Rücksichtnahme gelernt. (vgl. Wikipedia: Montessoripädagogik)

1926 wurde in Stuttgart der erste **WALDORFKINDERGARTEN** auf Betreiben von Elisabeth von Grunelius und Herbert Hahn Ostern für die Kinder der Mitarbeiter der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik gegründet. Die Waldorfpädagogik wurde durch den österreichischen Esoteriker und Philosophen Rudolf Joseph Lorenz **STEINER** (1861-1925) begründet. Das

pädagogische Konzept ist gekennzeichnet von festen Rhythmen im Tages- und Wochenverlauf und von einem starken Bezug zu den vier Jahreszeiten. Die Fähigkeit des Kindes zur Nachahmung „richtet sich nicht nur auf Dinge und Ereignisse der äußeren Welt. Kinder nehmen die Atmosphäre, die innere Haltung und Gesinnung der Erwachsenen wahr und ahmen auch sie nach.“ (Waldorfkindergartenseminar) Die Vorbildwirkung der BetreuerInnen in ihrem Tun und Schaffen ist also Kernelement dieser Pädagogik. Als Spielzeug dienen häufig Naturmaterialien wie Holz, Wolle, Filz, Tücher, Körbe mit Nusskernen und ähnliches. (vgl. Wikipedia: Waldorfkindergarten)

„Zu den Kräften, welche bildsam auf die physischen Organe wirken, gehört die Freude an und mit der Umgebung. Heitere Mienen der Erzieher und vor allem redliche, keine erzwungene Liebe. Solche Liebe, welche die physische Umgebung warm durchströmt, brütet im wahren Sinne des Wortes die Formen physischer Organe aus. Wenn die Nachahmung gesunder Vorbilder in solcher Atmosphäre der Liebe möglich ist, dann ist das Kind im richtigen Element.“ (Steiner 1907)

SCHULE IM WANDEL DER ZEIT

Laut Definition ist **SCHULE** eine Institution, deren Aufgabe das Lehren und Lernen ist, im Sinne von Wissensvermittlung und -weitergabe. Die Ursprungsbedeutung des aus dem griechischen stammenden Wortes ist freie Zeit, Müßiggang, Nichtstun. Erst später verändert sich die Bedeutung in Richtung Studium, Vorlesung. Reine Wissensvermittlung sollte aber nicht das Ziel von Schule sein, vielmehr sollte das Ziel von Schule Bildung sein. Unsere Kinder müssen alles Notwendige aus der Schule mitnehmen, um sich im Leben zurechtfinden und behaupten zu können. Diese Tatsache bedeutet aber auch, dass Schule sich ständig selbst hinterfragen muss und wandeln muss, um der Gesellschaftsentwicklung gerecht werden zu können.

Vermutet wird, dass es bei den Sumerern die ersten Schulen bereits 4000 v. Chr. gegeben hat. Die Lehrer wurden „Väter“ genannt und unterrichteten die Fächer Rechnen, Zeichnen und Sumerisch - also Lesen und Schreiben.

Im Alten Ägypten gab es bereits zahlreichere Unterrichtsfächer wie Lesen und Schreiben, Mathematik, Geographie, Geschichte, Astronomie, Bildhauerei, Malerei und auch Sport. Die Erziehung war sehr streng und auch mit körperlicher Züchtigung verbunden.

Im antiken Griechenland wurde bei den Lehrern zuhause unterrichtet, und Musik und Sport - im Sinne von Ertüchtigung für Wettkämpfe - hatten eine große Bedeutung.

In der Römischen Republik unterrichteten die Eltern ihre Kinder selbst. Öffentliche Schulen wurden erst in der Römischen Kaiserzeit gegründet, wobei Mathematik eine eher geringe Bedeutung zukam.

Im mittelalterlichen Europa war das Erlernen von Lesen und Schreiben (Latein) ausschließlich Priestern und Mönchen vorbehalten. Öffentliche Schulen wurden erst ab dem 13. Jahrhundert allmählich eingeführt, aber noch immer unter der Führung der Kirche. (vgl. Wikipedia: Schule)

Die städtischen Lateinschulen und die privaten Schreib- und Rechenmeisterschulen des 16. und 17. Jahrhunderts fanden in einem einzigen Raum jahrgangsübergreifend und nicht frontal ausgerichtet statt. Der Unterricht fand im Haus des Schulmeisters statt. Während in der Lateinschule die Schüler auf langen Bänken in fester Ordnung saßen oder in Reihen vor

dem Schulmeister standen und die Züchtigung mittels Rute normal war, saßen die Schüler der Rechenmeisterschule um einen Tisch, auf dem ihnen mittels Rechenbrett und Rechenpfennigen eigenständige und selbst kontrollierbare Lösungsversuche ermöglicht wurden. Der Unterschied lag in den gegensätzlichen Zielen begründet. So wurden die Lateinschüler auf Orthodoxie und Hierarchie vorbereitet, im Gegensatz dazu sollten Rechenschüler zu betrieblicher Selbstständigkeit, Vertraglichkeit und Gleichrangigkeit innerhalb der Zunft ausgebildet werden. (vgl. Schönig/Schmidtlein-Mauderer 2013, 26-28)

Zu einer Teilung der Schulwesenverantwortung kam es erst im 18. Jahrhundert - auf der einen Seite nach wie vor die Kirche und auf der anderen der Staat. Es folgte die Einführung der Schulpflicht in Österreich durch Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) im Jahre 1774 aufgrund des wachsenden Bedarfs an qualifizierteren Arbeitskräften. Ziel des Unterrichts waren eine entsprechende Staatsgesinnung, Arbeitsfleiß und Gehorsam zur Unterstützung des Staates. Mit dem rasanten Schülerzuwachs im 19. Jahrhundert entstanden Schulbauten von kasernenartigem Charakter. Entlang eines langen Flures waren beidseitig Klassenräume angeordnet sowie eine Kochküche, ein Handfertigkeitssaal, ein Zeichensaal, ein Lehrer- und Konferenzzimmer und ein Sprechzimmer. Fortan hält der Frontalunterricht Einzug in die Schulen - bis heute.

REFORMPÄDAGOGINNEN wie Maria Montessori (1870-1952), Peter Petersen (1884-1952) oder Rudolf Steiner (1861-1925), waren mit dem damaligen Schulbild nicht zufrieden und äußerten sich um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert hinsichtlich des Zusammenspiels von Raumgestaltung, Lerneifer und Lernerfolg. So setzte sich Maria Montessori für eine kindgerechte Umgebung mit kleinen Möbeln ein, Peter Petersen schlägt eine Umgestaltung der Klassenzimmer in Schulwohnstuben vor, und Rudolf Steiner kämpft gegen den rechten Winkel an und beschäftigt sich mit der Farbenlehre. Zwischen den beiden Weltkriegen gründen viele ReformerrInnen eigene Schulen.

Die Gesamtschulhäuser aus den 1970er Jahren zeigen mit ihrer spärlichen, natürlichen Belichtung mit aller Deutlichkeit, dass die Nutzerbedürfnisse hier nicht entsprechend berücksichtigt wurden. Neue Schulen müssen einen anderen Weg einschlagen, um den an sie gestellten Forderungen gerecht werden zu können. (vgl. Walden/Borrelbach ⁷2012, 19-28) Was uns in den heutigen Schulen fehlt bringt Hartmut von HENTIG (geb. 1925) im Folgenden auf den Punkt:

„Eine Gesellschaft, die ihre jungen Leute bis zum 25. Lebensjahr nicht braucht und sie dieses wissen lässt, indem sie sie in ‚Schulen‘ genannte Ghettos sperrt, in eine Einrichtung, die nichts Nützliches herstellt, an der nichts von dem geschieht, was

die Menschen für wichtig halten, die sich nicht selbst erhält und die man nicht freiwillig besucht - eine Gesellschaft, die ihren jungen Menschen dies antut, wird sie verlieren, ganz gleich wie reich, wie demokratisch, wie aufgeklärt sie ist und wie verlockend sie dies darstellt. Die Jugend wird darauf pfeifen, nein darauf spucken, darauf treten. - Aber das kann ich doch zuwege bringen, dass in dieser Schule jedes Kind [...] erfährt: ich werde gebraucht, ich mit meiner Fähigkeit und Lust zum Aufräumen; Marlies mit ihrem Mut voranzugehen und ihrer Kraft, andere zu führen; Klaus mit seiner bedächtigen Art zuzuhören und selbstlos zu raten; Anna mit ihrer Musikalität (und totalen Sperre gegen Mathematik); Michael mit seiner Gabe, ein Problem schnell zu erfassen und verständlich zu erklären ..."

(Hentig ⁶2012, 195)

Ein Problem der heutigen Schule ist die Tatsache, dass sie MusterschülerInnen mit ausgezeichneten Zeugnissen hervorbringt, die sich höchst effektiv und in kürzester Zeit all das aneignen können, was in der Schule von ihnen verlangt wird, aber nicht gelernt haben im Team zu arbeiten, MitarbeiterInnen zu inspirieren, sich einzufühlen oder auch zu improvisieren. Sie sind PflichterfüllerInnen und keine Spitzenkräfte, weil ihnen die Bereitschaft fehlt eigensinnig neue Wege zu gehen und neue Lösungen zu suchen.

In der heutigen Welt sind Fähigkeiten wie Querdenkertum, Kreativität, Eigensinn und soziale Kompetenz gefragt. Doch wie kann man solche Fähigkeiten fördern bzw. erhalten? Durch liebevolle Führung kann man Kinder einladen, ermutigen und inspirieren, wobei dort klare Grenzen zu ziehen sind, wo das Kind Gefahr läuft, sich auf seinem Weg in eine selbstbestimmte Zukunft selbst zu behindern oder gar zu verlaufen.

(vgl. Hüther/Hauser ¹¹2012, 20 f, 96)

„Die neue Welt verlangt nach starken Persönlichkeiten. Und nicht nach Kümmerversionen dessen, was aus ihnen hätte werden können.

Damit Kinder zu starken, selbstbewussten und umsichtigen Persönlichkeiten werden und die in ihnen angelegten Begabungen entfalten können, müssen sie aber das Gefühl haben, angenommen zu sein. So akzeptiert zu werden, wie sie sind. Sie brauchen Aufgaben und Herausforderungen, an denen sie wachsen und eigene Kompetenzen erwerben können.“ (Hüther/Hauser ¹¹2012, 113)

DAS „NEUE“ PÄDAGOGISCHE KONZEPT

PÄDAGOGIK umfasst einerseits die reflexive Erforschung von Bildungs- und Erziehungszusammenhängen und andererseits Vorschläge zur Gestaltung und Verbesserung der Bildungs- und Erziehungspraxis. (vgl. Wikipedia: Pädagogik) Ohne Reflexion des Vorhandenen wäre ein Neudenken bzw. Verbessern der pädagogischen Programme nicht möglich. Die veränderte heutige Gesellschaft verlangt dringend nach neuer Pädagogik. Das alte System entspricht längst nicht mehr den Lebensanforderungen, die an unsere Kinder gestellt werden. Es stellt sich die Frage: was macht einen zukunftsorientierten Unterricht aus?

„Was guter Unterricht ist, wird und wurde diskutiert, seitdem es ihn gibt. Remo Largo, der Schweizer Kinderarzt und Kindheitsforscher, hat in seinem Vortrag beim Kongress des ‚Archivs der Zukunft‘ in Bregenz 2008 die Ziele guten Unterrichts benannt: Er vermittele ein gutes Selbstwertgefühl, entwickle Stärken, zeige, wie man mit Schwächen umgehen kann; er unterstütze die Entwicklung eigener Lernstrategien und vermittele gutes Grundwissen und Fertigkeiten. Lernen sei nach seiner Erfahrung nur dann sinnvoll, wenn es selbstbestimmt und aktiv sei; es komme darauf an, das zu stärken, was Kinder bereits in sich tragen, denn dies sei letzten Endes stärker als das, was wir ihnen geben können.“ (Kegler 2009, 139)

Hartmut von Hentig formuliert in seinem Buch „Die Schule neu denken“ sehr schön wie ein Eid zur neuen Pädagogik seiner Meinung nach aussehen sollte:

„Ich stelle mir vor, dass Lehrer und Erzieher bei der Übergabe ihrer Einstellungsurkunde – noch einmal sei es gesagt: freiwillig – diesen Eid sprechen und dass dies in der Urkunde bestätigt wird.

DER SOKRATISCHE EID

Als Lehrer und Erzieher verpflichte ich mich,

- die Eigenart eines jeden Kindes zu achten und gegen jedermann zu verteidigen;
- für seine körperliche und seelische Unversehrtheit einzustehen;
- auf seine Regungen zu achten, ihm zuzuhören, es ernst zu nehmen;

- zu allem, was ich seiner Person antue, seine Zustimmung zu suchen, wie ich es bei einem Erwachsenen täte;
- das Gesetz seiner Entwicklung, soweit es erkennbar ist, zum Guten auszulegen und dem Kind zu ermöglichen, dieses Gesetz anzunehmen;
- seine Anlagen herauszufordern und zu fördern;
- es zu schützen, wo es schwach ist, ihm bei der Überwindung von Angst und Schuld, Bosheit und Lüge, Zweifel und Misstrauen, Wehleidigkeit und Selbstsucht beizustehen, wo es das braucht;
- seinen Willen nicht zu brechen - auch nicht, wo er unsinnig erscheint; ihm vielmehr dabei zu helfen, seinen Willen in die Herrschaft seiner Vernunft zu nehmen; es also den mündigen Verstandsgebrauch und die Kunst der Verständigung wie des Verstehens zu lehren;
- es bereit zu machen, Verantwortung in der Gemeinschaft und für diese zu übernehmen;
- es die Welt erfahren zu lassen, wie sie ist, ohne es der Welt zu unterwerfen, wie sie ist;
- es erfahren zu lassen, was und wie das gemeinte gute Leben ist;
- ihm eine Vision von der besseren Welt zu geben und die Zuversicht, dass sie erreichbar ist;
- es Wahrhaftigkeit zu lehren, nicht die Wahrheit, denn ‚die ist bei Gott allein‘.

Damit verpflichte ich mich auch,

- so gut ich kann, selber vorzuleben, wie man mit den Schwierigkeiten, den Anfechtungen und Chancen unserer Welt und mit den eigenen immer begrenzten Gaben, mit der eigenen immer gegebenen Schuld zurechtkommt;
- nach meinen Kräften dafür zu sorgen, dass die kommende Generation eine Welt vorfindet, in der es sich zu leben lohnt und in der die ererbten Lasten und Schwierigkeiten nicht deren Ideen und Möglichkeiten erdrücken;
- meine Überzeugungen und Taten öffentlich zu begründen, mich der Kritik - insbesondere der Betroffenen und Sachkundigen - auszusetzen, meine Urteile gewissenhaft zu prüfen;
- mich dann jedoch allen Personen und Verhältnissen zu widersetzen - dem Druck der öffentlichen Meinung, dem Verbandsinteresse, der Dienstvorschrift -, wenn diese meine hier bekundeten Vorsätze behindern.

Ich bekräftige diese Verpflichtung durch die Bereitschaft, mich jederzeit an den in ihr enthaltenen Maßstäben messen zu lassen.“ (Hentig ⁶2012, 258 f)

Hier schwingen wieder die Ansätze der ReformpädagogInnen der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert mit. Schon vor über 100 Jahren wurde Pädagogik neu in die Zukunft gedacht und hat nach wie vor Gültigkeit, aber nur so wenig davon wurde bisher umgesetzt. Die Schule von heute ist weit davon entfernt, der von Hentig geforderte Lebens- und Erfahrungsraum für lernende und sich bewährende Kinder zu sein.

„Sie [Die Schule - Anm. d. Verf.] beansprucht die lernfähigsten und vitalsten Jahre im Leben der Menschen. [...] sie frisst nicht die Kinder, wohl aber die Kindheit und Jugend. Sie entlässt die jungen Menschen kenntnisreich, aber erfahrungsarm, erwartungsvoll, aber orientierungslos, ungebunden, aber auch unselbständig - und einen erschreckend hohen Anteil unter ihnen ohne jede Beziehung zum Gemeinwesen, entfremdet und feindlich bis zur Barbarei. Das Missverhältnis von Aufwand und Erfolg, von Absicht und Ergebnis ist so groß [...]“ (Hentig ⁶2012, 10)

Zukünftige Bildungsbauten müssen in ihrer Struktur so ausgebildet sein, dass solche Visionen umsetzbar sind, und PädagogInnen ermutigt werden neue Wege zu gehen. Gleichzeitig muss aber auch noch der klassische Frontalunterricht möglich sein, um die PädagogInnen der alten Schule langsam in die neue Richtung zu lenken.

Dem geplanten Bildungscampus für Kagran liegt ein **GANZTÄGIGES BILDUNGSMODELL** zu Grunde, in dem sich Lern- und Freizeitphasen abwechseln sollen. Das Betreuungsangebot erstreckt sich von 8.00 bis 16.00 Uhr, wobei bei Bedarf eine Betreuung schon ab 6.00 Uhr früh bis spätestens 18.00 Uhr angeboten werden wird. Dafür ist ein entsprechendes Raumangebot notwendig, das den raschen Wechsel zwischen konzentrierter Arbeit, Ruhe und Kreativität unterstützt. Es muss Zeit für Reflexion, für Bewegung, für Miteinander-Reden, für ein gemeinsames Essen und für individuelle Förderung geben. Wohnliche Erholungsräume und individuelle Rückzugsnischen sind ein Muss. Was in der Elementarpädagogik bereits selbstverständlicher Bestandteil ist, soll nun auch in die Schulpädagogik eingetragen werden. Das Miteinander von Kindergarten- und Schulkindern soll Raum finden, indem sich die Kinder nicht nur in ihrem Bildungsraum aufhalten, sondern im gesamten Bildungsbereich (BIBER) frei bewegen dürfen. So können die Kleineren von den Größeren lernen, wie auch umgekehrt. Die Architektur soll dieses Bestreben begünstigen und gemeinsame Projekte fördern. Eine offene Struktur zur besseren Integration der behinderten Kinder der basalen Klassen bzw. des Heilpädagogischen Kindergartens ist anzustreben. Hartmut von Hentig meint dazu:

„Dass Unterschiede zwischen Menschen etwas Natürliches sind und dass Bejahung der Unterschiedlichkeit jedem von uns zu gute kommt, erfährt man in gemischten Gruppen. Die neue Schule wird, wo immer sie das kann, Kinder verschiedenen Alters, Begabungsarten, Kulturen, Interessen und Religionen zusammenbringen - auf der Basis nicht einer Einjahresgruppe, sondern der Drei- bis Vierjahresgruppe. [...] Sind die Kinder in den ersten Jahren unterschiedlich alt, nehmen sie auch die Leistungsunterschiede als etwas Natürliches wahr und hin.“ (Hentig ⁶2012, 221 f)

Klein- und Kleinstgruppenunterricht soll ebenso möglich sein, wie team- und praxisorientierte Unterrichtsformen. Der größere Flächenbedarf soll aber nicht über eine größere Nutzfläche erreicht werden, sondern über Aktivierung bisher ungenutzter Flächen und Mehrfachnutzungen. Außerdem muss der Außenraum stärker einbezogen werden in Form von Outdoor-Bildungsräumen, da die zentrale Rolle von Bewegung in der kindlichen Entwicklung in einem Ganztags schulbetrieb nicht ignoriert werden darf und kann. Viele unterschiedliche Freiraumangebote wie ruhige Lern-, Experimentier- und Rückzugsbereiche sowie lautere Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen werden benötigt.

Die SchülerInnen sollen sich in der Freizeit in Interessensgruppen zusammenfinden zum Musikhören oder Lesen, zur Kommunikation und Begegnung oder auch zu Aktivitäten mit frei zugänglichen Materialien. Die Einnahme der Mahlzeiten - als wesentliches Element der Ganztagsbetreuung - findet im jeweiligen Bildungsbereich statt. Die Gesunde Ernährung und die Ess- und Tischkultur nehmen einen besonderen Stellenwert im neuen pädagogischen Konzept ein.

Die Aspekte des sozialen Miteinanders, des sozialen Lernens durch Lernen voneinander und der integrative Ansatz, der Akzeptanz, Schrankenlosigkeit und Chancengleichheit vermitteln will, sind hervorzuheben. Kinder wollen entdecken, verstecken und erobern. „Bauen für alle Sinne!“ ist das Motto.

Nicht zu vergessen ist der ganztätige Aufenthalt der PädagogInnen selbst. Auch sie müssen sowohl die Möglichkeit des Arbeitens einerseits als auch des Ausruhens andererseits in angenehmer Atmosphäre zur Verfügung gestellt bekommen. (vgl. Wettbewerb 2013, 27 f)

Für das Gelingen des neuen pädagogischen Konzepts ist ein Zusammenwirken aller notwendig. Einerseits muss die Architektur ein Leben nach der neuen Pädagogik ermöglichen, andererseits ist es die Pflicht der PädagogInnen die Leitideen vorzuleben und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten umzusetzen. Aber auch die zuständigen Behörden und die Eltern müssen das Konzept mittragen und unterstützen!

DER RAUM ALS „DRITTER PÄDAGOGE“

Der Raum als „DRITTER PÄDAGOGE“, wie er in diversen Publikationen als bildungspolitisches Schlagwort auftaucht, spielt eine entscheidende Rolle für das Gelingen des neuen pädagogischen Konzepts. Gestalt und Lage von Räumen können die Vorstellung, Vertiefung, Verknüpfung und Bewegung anregen und sind so wesentlich für den Vorgang der Erkenntnis, wobei die sinnliche Erfahrung von großer Bedeutung ist.

„Unabhängig von ihrer Gestaltung entfalten Orte und Räume eine Wirkung. So wie jeder Mensch, egal ob auffällig oder unauffällig, laut oder leise, einen bestimmten Eindruck hinterlässt, beeinflusst die räumliche Umgebung, egal ob gestaltet oder ungestaltet, das Geschehen.“ (Kegler 2009, 61)

Nicht nur in Bildungseinrichtungen, auch Unternehmen haben vielfach erkannt, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen der **ZUFRIEDENHEIT** der Mitarbeiter und deren Leistung gibt. Doch wie erreicht man die Zufriedenheit der Mitarbeiter? Man hat festgestellt, dass die Menschen umso zufriedener sind, je wohler sie sich in ihrer Umgebung fühlen und je handlungsorientierter sie arbeiten dürfen. Kinder brauchen Bildungseinrichtungen mit freundlicher Atmosphäre, die ein Stück Heimat sind, mit denen sie sich identifizieren können und für die sie Verantwortung mit übernehmen. (vgl. Opp/Brosch 2010, 19)

Abwechslungsreiche, stimulierende Lernformen in Kombination mit ansprechenden, vielseitigen Räumen steuern unbewusst das Lernverhalten der Kinder. Damit ist nicht nur der Raum selbst gemeint, sondern auch das Mobiliar wie etwa Tische, Stühle, Regale, Hocker, Ablageflächen, Teppiche, Fächer, Bildträger oder auch Tafeln. Idealerweise ist das gesamte Mobiliar flexibel, um ständig neue Räume schaffen zu können, zum einen für die unterschiedlichen Lernformen und zum anderen auch um auf die unterschiedlichen Kinder eingehen zu können – jede Gruppenzusammenstellung bedarf eines anderen Raumes, je nach Entwicklungsstand der einzelnen Kinder. Um **FLEXIBILITÄT** zu gewährleisten ist es aber notwendig darauf zu achten, dass die Möbel leicht und beweglich – am besten mit Rollen versehen – sind. Stapelbare Tische und Stühle begünstigen das Entstehen von Bewegungsflächen und einfach mehr Raum – je nach Bedarf. Ganz entscheidend: Gelernt wird nicht mehr nur im Sitzen, sondern vielfach in Bewegung, im Stehen oder auch am

Boden. Multifunktionale Räume und Multifunktionsflächen sogenannte MUFUs werden gebraucht.

Ein weiterer ganz wichtiger Aspekt für das Gelingen des neuen pädagogischen Konzeptes ist das Zur-Verfügung-Stellen der entsprechenden **ARBEITSMATERIALIEN** in offenen Regalen auf Augenhöhe. Nur so kann selbstgesteuertes Lernen und ein vertrauensvolles Miteinander funktionieren. Eine sehr wichtige Regel in diesem Zusammenhang ist: „Was ich mir nehme, stelle ich nach Beendigung meiner Arbeit wieder an seinen Platz zurück.“ Es ist aber auch ein Überangebot an Material zu verhindern. Die Arbeitsmaterialien sollen sorgfältig gewählt sein und immer wieder Austausch erfahren.

Nach dem neuen pädagogischen Konzept ist der Zweck von Bildungseinrichtungen nicht das Unterrichten oder Abrichten, sondern Schule bzw. Kindergarten hat den Kindern ein Ort zu sein, an dem sie aufwachsen und erwachsen werden können. Die **NATÜRLICHKEIT** muss wiederhergestellt werden. Das umfasst aber nicht nur die Innenräume, da gehört auch der Außenraum, der Schulhof oder auch Pausenhof dazu. Der Außenraum muss ebenso wie der Innenraum vielfältig in seiner Gestaltung und möglichen Nutzung sein. Die richtige Kombination der Raumwirkung selbst, der möglichen Eigengestaltung des Raums über flexibles Mobiliar, der stimulierenden Arbeitsmaterialien und der wiederkehrenden Natürlichkeit entscheidet am Ende über Erfolg oder Misserfolg des ambitionierten Vorhabens, Bildungseinrichtungen zu Lebens- und Erfahrungsräumen für unsere Kinder zu machen. (vgl. Kegler 2009, 61-76)

„Emotional günstige Umwelten, denen man sich zuwendet, sind diejenigen, die als angenehm empfunden werden und die das richtige Reizvolumen haben; sie sind weder zu erregend noch zu reizarm. Von Umwelten, die als unangenehm oder zu erregend oder auch zu monoton erlebt werden, wendet man sich ab. [...] Die wahrgenommene oder erinnerte affektive Qualität eines Ortes oder einer Umwelt beeinflusst das Verhalten somit auch längerfristig. [...] Gefühleindrücke wirken also über die Gegenwart hinaus.“ (Flade 2008, 109)

ANALYSE

“Es gab einmal eine Zeit, da gingen alle Tiere in die Schule. [...] Am ersten Schultag saßen sie aufgeregt in ihren Bänken und waren neugierig. Als die Lehrer die Stundenpläne vorlasen, waren viele Ooohs und Aaahs zu hören. Es gab aber auch manche Iihs und Buuhs. [...]

Dann begann der Unterricht. Die Ente hatte in der ersten Stunde Schwimmen. Das machte ihr Spaß, denn schwimmen konnte sie gut. Am Ende der Stunde schwammen alle um die Wette. Die Ente erreichte als Erste das Ziel, sie war sogar noch schneller als der Lehrer. Zufrieden schnatternd watschelte sie zur nächsten Unterrichtsstunde, zum Klettern.

Beim Klettern gab sich das Pferd gerade besonders viel Mühe. Es war nämlich schon beim Flugunterricht unangenehm aufgefallen. [...] Laut schnaufend klammerte sich das Pferd mit den Vorderhufen an den dicken Baumstamm, dann nahm es die Hinterhufe dazu. ‚Jetzt bloß nicht loslassen‘, dachte es. ‚Braves Pferd‘, sagte der Lehrer und war zufrieden. Das Pferd war erleichtert. Aber es kam sich auch ein bisschen blöd vor. Jetzt war die Ente an der Reihe. Sie versuchte, mit den Flügeln den Baum zu umklammern. Aber so sehr sie sich auch gegen den Baumstamm drückte, der Pürzel war einfach im Weg. ‚Geht nicht‘, schnatterte sie, ‚geht überhaupt nicht.‘ Der Lehrer runzelte die Stirn. [...]

Die Ameise wurde als Fall für die Sonderschule angesehen. Der Schwimmlehrer und der Fluglehrer gaben sich die größte Mühe, aber die Ameise zeigte keinerlei Interesse. Höflich wartete sie stets deren Erklärungen ab, um danach sofort wieder ihrer Lieblingsbeschäftigung nachzugehen. Sie las den nächstbesten Brocken vom Weg auf, obwohl der dreimal so groß war wie sie selber, und schleppte ihn auf den Ameisenhaufen. Der Kletterlehrer war von diesem Kraftakt begeistert. Er nahm die Ameise jedes Mal in Schutz, wenn die anderen Lehrer ‚Problemschüler‘ zischelten und ‚Man muss streng durchgreifen‘ murmelten. [...]

Am Ende des Schuljahres konnte kein Tier mehr etwas sehr gut. [...] ‚Unsere Schüler sind einfach gänzlich unbegabt‘, sagten die Lehrer und schüttelten ihre Köpfe. [...] Schließlich schwammen der Fisch und die Ente um die Wette. Der Elefant und das Pferd rannten über die Wiese, die Ziege und die Raupe fraßen saftige grüne Blätter, bis sie überhaupt nicht mehr konnten, und die Ameise baute sich einen schönen großen Ameisenhaufen. Und jeder machte seine Sache richtig gut.“

(Moost/Kunstreich 2010, 2-24)

PLANUNGSGEBIET

Das Planungsgebiet befindet sich im städtebaulichen Entwicklungsgebiet **KAGRAN** im 22. Wiener Gemeindebezirk Donaustadt. Der Stadtteil ist einerseits von Architektur aus jüngster Zeit geprägt andererseits von großen landwirtschaftlichen Freiflächen durchzogen. „Kagran soll als ‚Herz der Donaustadt‘ zu einem lebendigen, modernen Zentrum für den 22. Bezirk werden, [...]“ fordert der Bezirksvorsteher Norbert Scheed. Die Ziele für Kagran werden so formuliert, dass ein belebtes und lebendiges Zentrum entstehen soll, in dem attraktive Wege und Straßen die Verbindung zwischen Plätzen, Parks, Bewegungs- und Spielplätzen bilden. Der öffentliche Raum soll Treffpunkt für BewohnerInnen, Beschäftigte, SchülerInnen und BesucherInnen sein, und Bewegungs- und Aufenthaltsräume sollen für alle Altersgruppen bestehen - ohne Konsumzwang. Die Lücken im bestehenden Wegenetz sollen geschossen werden, wie in der folgenden Graphik dargestellt. Das Planungsgebiet selbst ist mit einem limettengrünen Kreis markiert.

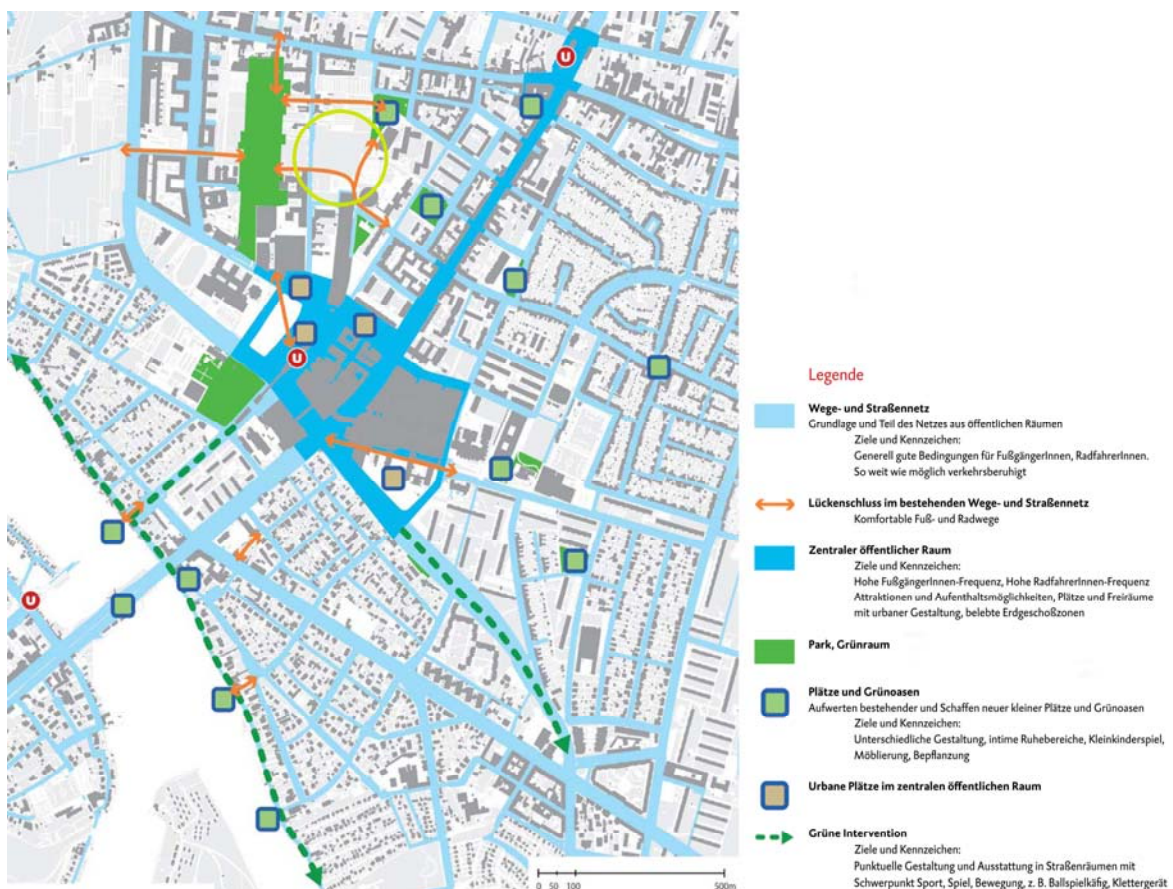


Abb. 1

Kagran setzt auf Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr. Als Lebens- und Kommunikationsraum genutzte Straßen und Plätze sollen das Zuzußgehen und Radfahren attraktiv machen. Das öffentliche Verkehrsnetz sowie die übergeordneten Alltags- und Berufsradwege (blau) und die Freizeitradwege (grün), wie sie teils schon bestehen und teils erweitert werden, sind nachstehend veranschaulicht. Der limettengrüne Kreis markiert wieder das Planungsgebiet in unmittelbarer Nachbarschaft zum künftigen, großflächigen Kirschblütenpark. Die Straßenbahnen der Linien 25 und 26, die U-Bahnlinie 1 mit ihren Stationen Kagran und Kagraner Platz und die zahlreichen Autobuslinien wie etwa die Linie 27A entlang der Attemsgasse bilden ein gutes Netzwerk an öffentlichen Verkehrsmitteln. Das großräumige, etablierte Einkaufszentrum Donauzentrum befindet sich direkt an der U-Bahnstation Kagran, die als Umsteigeknoten zu den Straßenbahnen und zahlreichen Buslinien fungiert.

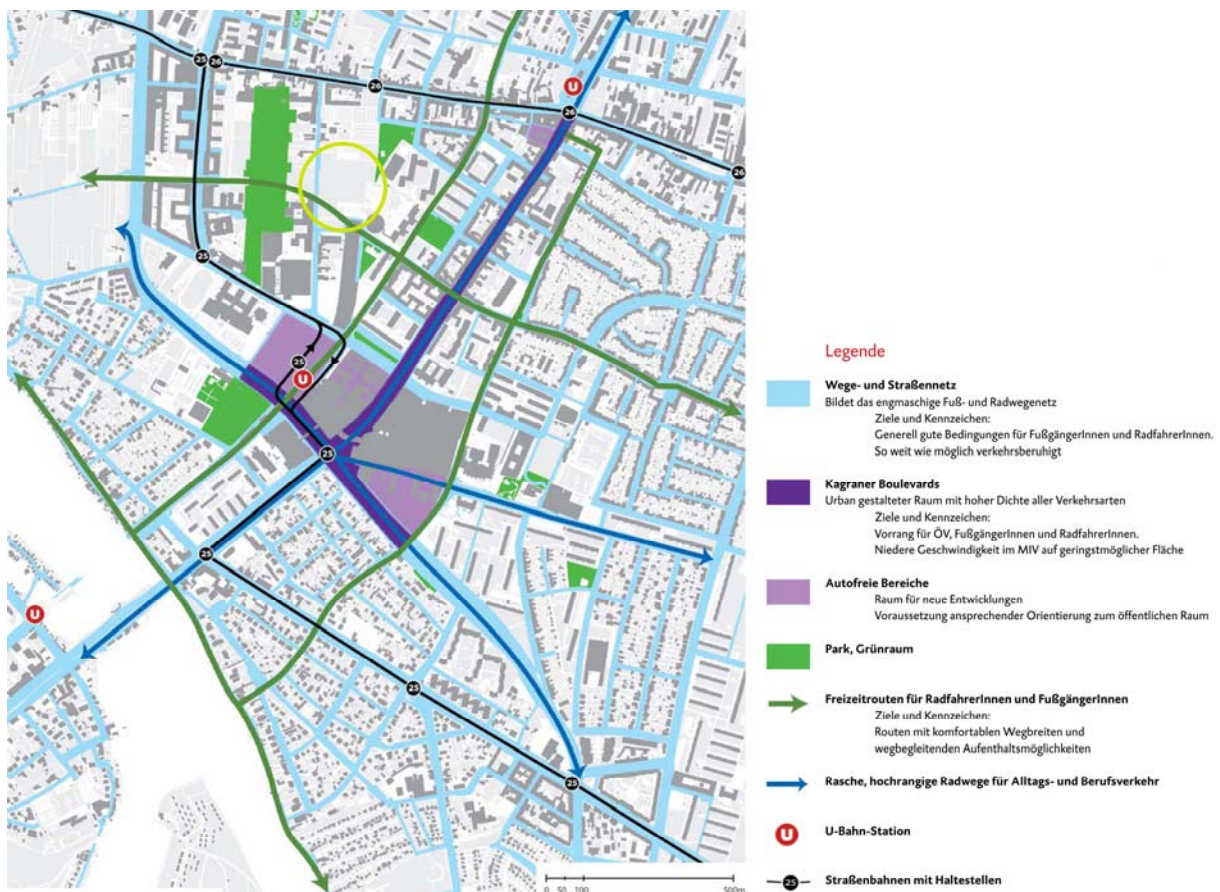


Abb. 2

Lücken im Fußwegenetz sind zu identifizieren und zu schließen unter gleichzeitiger Schaffung von attraktiven Zugängen zu den Haltestellen des öffentlichen Verkehrs, zu Radabstellplätzen sowie zu Grün- und Freiräumen. Der projektierte, großzügige Kirschblütenpark, der künftige, benachbarte Bildungscampus Attemsgasse, die bereits vorhandene Neue Mittelschule Anton-Sattler-Gasse, die japanische Schule in der

Tokiostraße, die Internationale Schule und die Gartenbauschule sollen so optimal eingebunden und verbunden werden. Große Bedeutung hat auch die bessere Anbindung an die Alte Donau als Naherholungsgebiet.

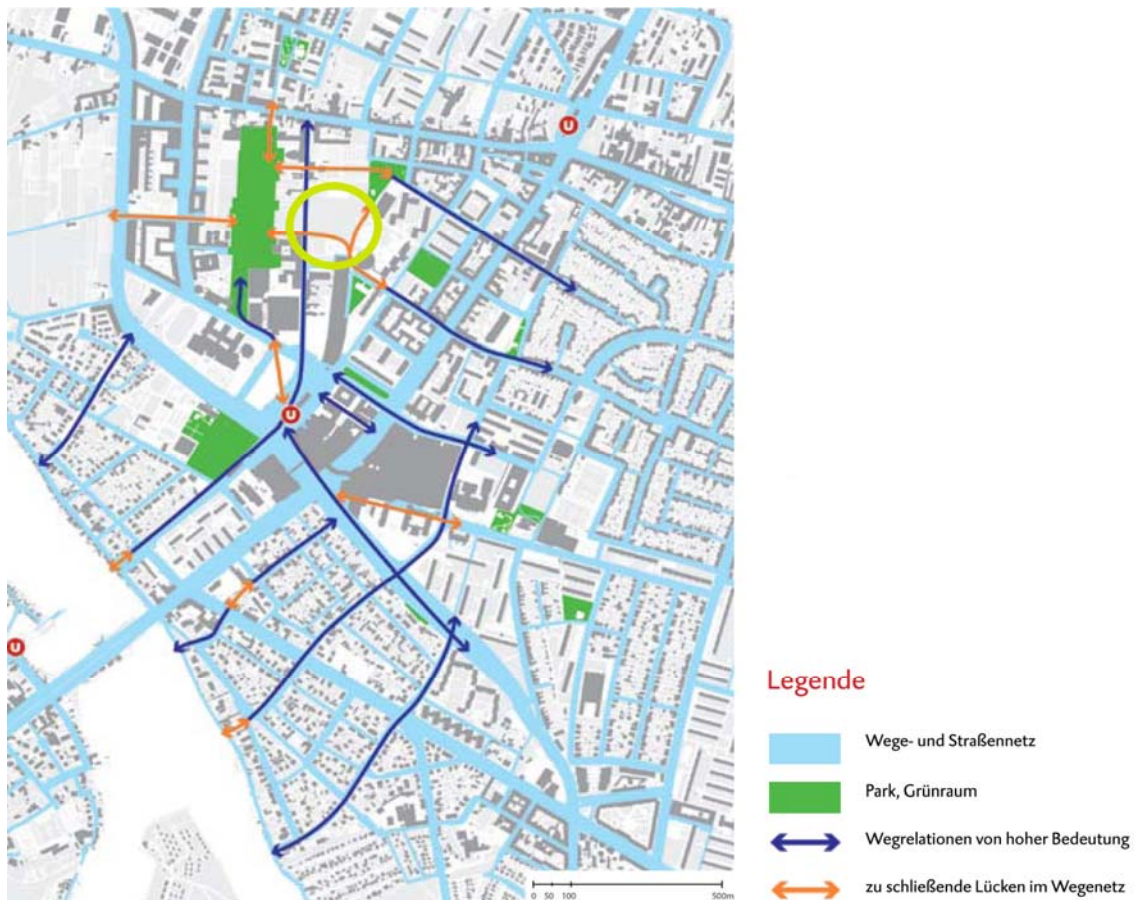


Abb. 3

Das städtebauliche Leitprojekt der beiden Architekten Ernst Hoffmann und Elsa Prochazka für das Gebiet zwischen Donauefelder Straße, Tokiostraße, Prandaugasse und Atemsgasse sieht eine weitgehend geschlossene Bebauung an den Straßenfronten sowie eine kammartige Ausbildung von Hoftrakten vor, die in einen großen, zentralen Park ausgreifen, den sogenannten „Kirschblütenpark“. Teilweise ist das Konzept schon umgesetzt - entlang der Tokiostraße.

Das Planungsgebiet selbst ist derzeit eine Brache, die im Norden von einer Gärtnerei, im Osten von der Neuen Mittelschule Anton-Sattler-Gasse und der Rundturnhalle Kagran samt diverser Sport-Freiflächen, im Süden von der Abstellanlage Kagran der Wiener Linien und im Westen von der Atemsgasse begrenzt wird. An die Atemsgasse schließen derzeit noch Felder und Glashäuser an. Am südlichen Ende der künftig auf 20m Breite ausgebauten Atemsgasse befindet sich die Albert-Schultz-Eishalle. Südöstlich des Bauplatzes endet die Steigenteschgasse als Sackgasse vor der Rundturnhalle und der Abstellanlage der Wiener

Linien. Im Nahbereich des künftigen Bildungscampus ist eine neue Bushaltestelle für die Kindergartenkinder und Schüler geplant.

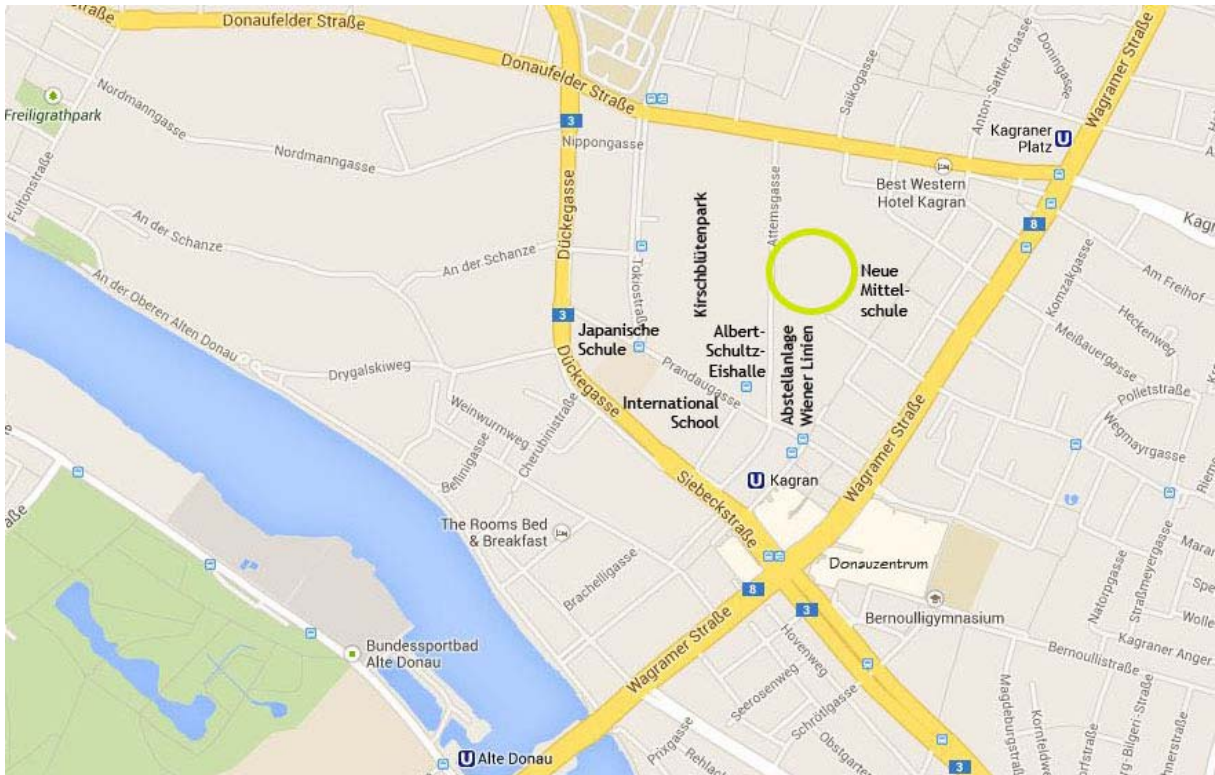


Abb. 4

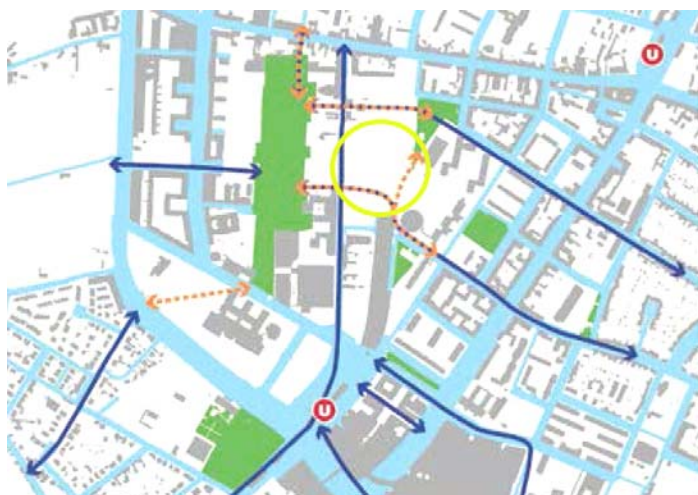


Abb. 5

Sowohl von der Steigenteschgasse als auch von der Parkanlage Schrickgasse soll es künftig in Ost-West-Richtung eine Rad- und Fußwegroute hin zum Kirschblütenpark geben. Außerdem ist eine Verbindung der beiden Parkanlagen Steigenteschgasse und Schrickgasse vorgeschlagen. Diese Verbindung würde zwischen dem gegenständlichen Planungsgebiet und der Neuen Mittelschule Anton-Sattler-Gasse hindurchlaufen. Um den Übergang zur öffentlichen Verkehrsfläche optimal ausgestalten zu können, sind von der insgesamt zur Verfügung stehenden Baufläche an geeigneter Stelle 500 m² an das öffentliche Gut abzutreten. (vgl. Kagran 2013 und Wettbewerb 2013, 21-25)

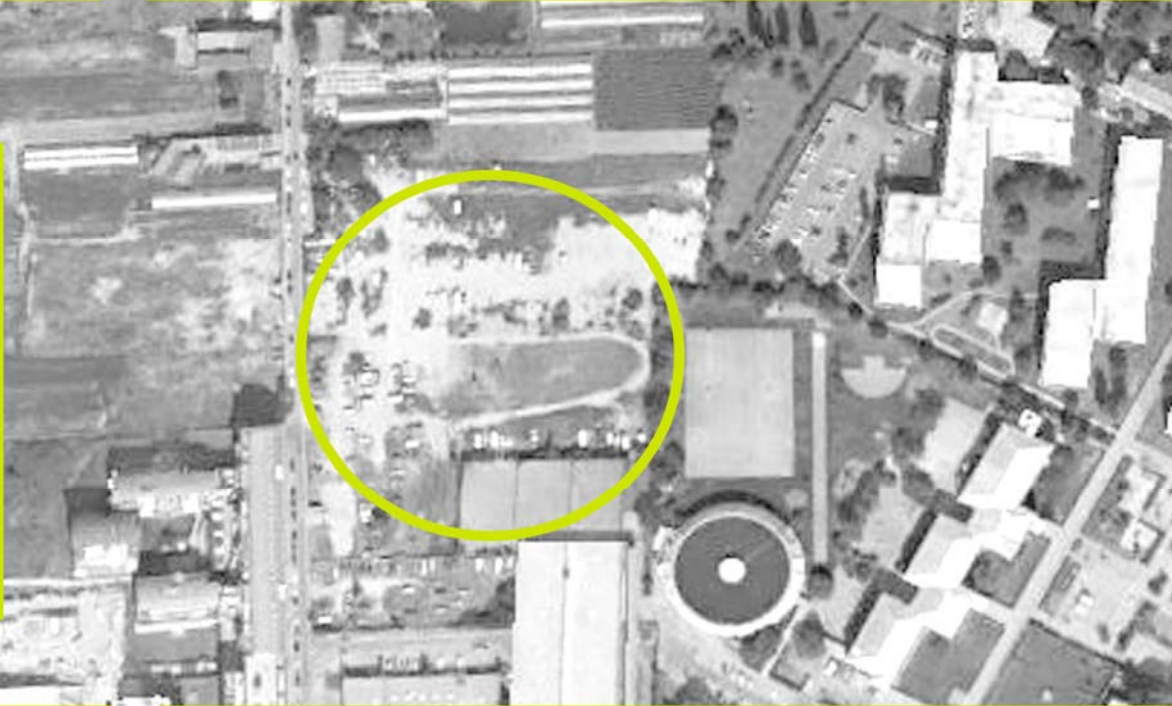


Abb. 6



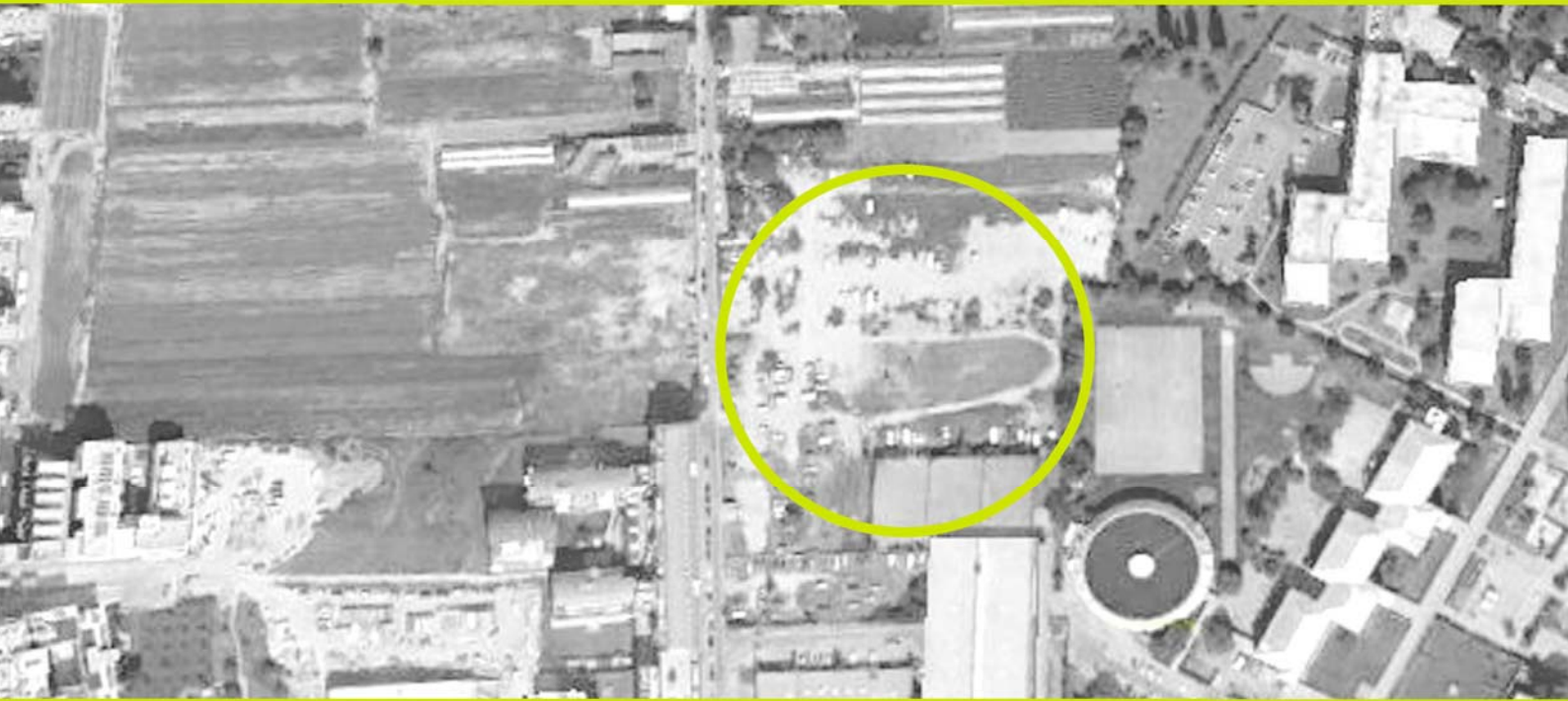
- ↔ bestehende Wegrelationen von hoher Bedeutung
- ⇄ zu schließende Lücken im Wegenetz

Abb. 7





Attemsgasse



Bauplatz



Abstellanlage Wiener Linien

BILDUNGSBAUTEN IM VERGLEICH

Im Zuge der Recherchen untersuchte ich zahlreiche gebaute Bildungseinrichtungen und auch Wettbewerbsentwürfe auf ihre Tauglichkeit für die Umsetzung des neuen pädagogischen Konzeptes. Dabei nahm ich keine Rücksicht auf die Größe der Objekte - für mich waren die räumlichen Qualitäten von Interesse. Um die einzelnen Konzepte direkt vergleichen zu können, kalibrierte ich aber alle untersuchten Objekte in den gleichen Maßstab, was man an den Sporthallenblöcken gut erkennen kann. So lassen sich die Dimensionen der Verkehrsflächen und Platzsituationen besser einschätzen.

Die entscheidende Frage war: Welche architektonischen Mittel sind für meine Anforderungen von Vorteil, welche eher von Nachteil? Welche räumlichen Situationen begünstigen die Umsetzung der neuen Pädagogik - um nicht zu sagen fordern sie regelrecht heraus?

14 untersuchenswerte **KERNPUNKTE** kristallisierten sich für mich heraus:

1. Gliederung und Form
2. Eingangssituation
3. Übersichtlichkeit
4. Orientierung
5. Erschließungssituation
6. Treffpunkte, Verweilräume
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht)
10. Lärmsituation
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht)
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension)
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen
14. Outdoor-Bildungsräume

Der Vergleichbarkeit willen sind diese 14 Punkte für jedes der Objekte in genau dieser Art aufgeführt, wenngleich nicht für jedes Projekt alle Punkte zum Tragen kommen.

-  Bildungs- und Nebenräume
-  Verkehrswege
-  Erschließung
-  Geschlossene Lichthöfe
-  Offene Lichthöfe
-  Sport
-  Dachflächen
-  Terrassen

Die 10 analysierten Bildungsbauten wurden einer einheitlichen Darstellung unterworfen, um noch klarer die unterschiedlichen Konzepte erkennen zu können. Die ausgewählten Projekte haben sehr vielfältige Typologien. Den Start macht eine Grundschule in Neubiberg mit einem zweihüftigen Riegel. Ebenfalls als Riegel ausgebildet ist das Gymnasium in Gaimersheim - hier sind die Bildungsräume aber einhüftig um Innenhöfe angeordnet. Eine Grundschule in München ist nach dem gleichen Prinzip aufgebaut, allerdings mit viel großzügigeren Innenhöfen. Man hat den Eindruck von zusammengestellten Riegeln, die von Dachspangen zusammengehalten werden und somit ein Ganzes bilden. Die Typologie eines Kubus mit zentraler Erschließung findet man in einer Schule in Zürich. Ebenfalls zentral erschlossen, aber in völlig anderer Art und Weise, ist ein Gymnasium-Kubus in Kopenhagen. Eine Realschule in Dachau nimmt sich auch den Kubus als Grundlage, wobei hier die Auflösung in Form von zwei versetzten Innenhöfen erfolgt. Das vierte Beispiel einer Kubus-Typologie ist ein Wettbewerbsbeitrag für den Bildungscampus Aspern Wien. Hier wird der klare Kubus innen mit einem großen Freiform-Innenhof aufgelöst. Ein Wettbewerbsbeitrag zur Europäischen Schule in München bedient sich einer Kammstruktur, wobei die einzelnen Kammzähne zueinander verdreht sind und so ein gekrümmtes Gebilde entsteht. Die Internationale Schule in Bonn bildet die einzelnen Trakte als geschwungene „Finger“ aus in Kombination mit Innenhöfen im gemeinsamen Schulbereich. Zu guter Letzt ist da noch der kleinstrukturierte „Vielzeller“ des Bildungscampus Hauptbahnhof Wien, der sich derzeit in Bau befindet.

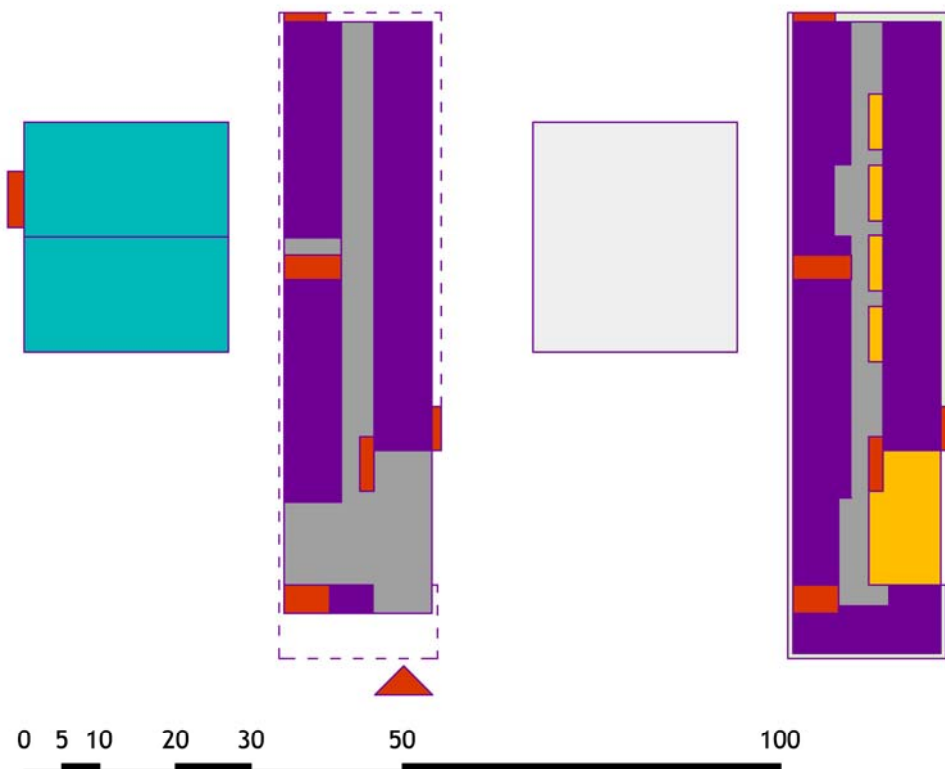
GRUNDSCHULE MIT SPORTHALLE IN NEUBIBERG

Krug & Partner Architekten GbR
Rockinger & Schneider Landschaftsarchitektur GbR
Am Hachinger Bach 3, D-85579 Neubiberg
Fertigstellung 5/2008

1. Gliederung und Form:
nord-südorientierter Riegel mit zweihüftiger Anordnung der Bildungsräume
2. Eingangssituation:
große, lichtdurchflutete Eingangshalle – Sonnenschutz fehlt (Überhitzung)
3. Übersichtlichkeit:
aufgrund der geringen Größe gut
4. Orientierung:
aufgrund der geringen Größe gut – wiederholende Monotonie in den Gängen
5. Erschließungssituation:
von der Eingangshalle ausgehende Gänge, die an der Nordfassade enden
6. Treffpunkte, Verweilräume:
Eingangshalle als Treffpunkt, aber nicht einladend zum Verweilen (lärmend)
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
nicht vorhanden
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
nicht vorhanden
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung für die Bildungsräume
Dachlichtband für die Gänge – Sonnenschutz fehlt (Überhitzung)
10. Lärmsituation:
Lärmübertragung über die Lichtöffnungen für den unteren Gang
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
für ein gruppenübergreifendes Konzept ungeeignet
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
Eingangshalle und Lichtöffnungen
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
Stützensystem – Umgestaltungsmöglichkeit
14. Outdoor-Bildungsräume:
der umlaufende Gang dient lediglich Wartungs- und Fluchtzwecken



Abb. 8-11



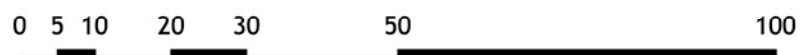
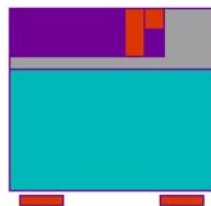
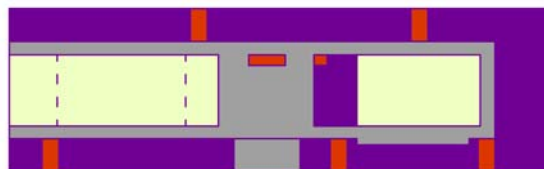
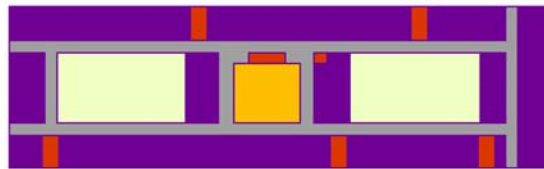
GYMNASIUM IN GAIMERSHEIM

Fuchs und Rudolph Architekten Stadtplaner
Landschaftsarchitekturbüro Freiraum
Am Hochholzer Berg 2, D-85080 Gaimersheim
Fertigstellung 9/2010

1. Gliederung und Form:
Riegel mit zwei Innenhöfen und einhüftiger Anordnung der Bildungsräume
2. Eingangssituation:
große, dreigeschossige Eingangshalle - Lärmkegel im Zentrum der Schule
3. Übersichtlichkeit:
gut
4. Orientierung:
gut - über die Innenhöfe
5. Erschließungssituation:
von der Eingangshalle ausgehende Gänge, die an den Nordfassaden enden
6. Treffpunkte, Verweilräume:
Eingangshalle als Treffpunkt, aber nicht einladend zum Verweilen (lärmend)
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
nicht vorhanden
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
nicht vorhanden
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung der Bildungsräume
Belichtung der Gänge großteils über die Innenhöfe
10. Lärmsituation:
Lärmübertragung über die Eingangshalle im Zentrum
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
für ein gruppenübergreifendes Konzept ungeeignet (Gangschule)
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
Eingangshalle
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
Stützensystem - Umgestaltungsmöglichkeit
14. Outdoor-Bildungsräume:
nicht vorhanden



Abb. 12-14



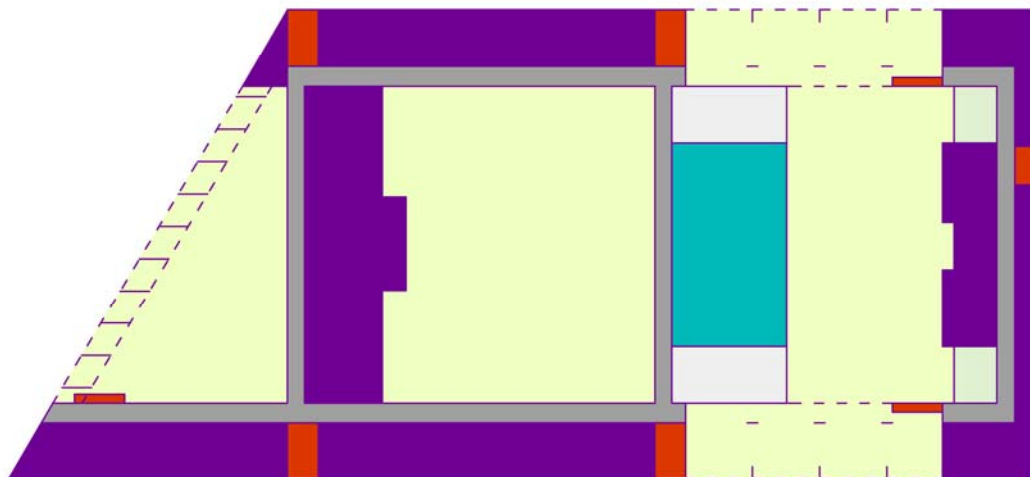
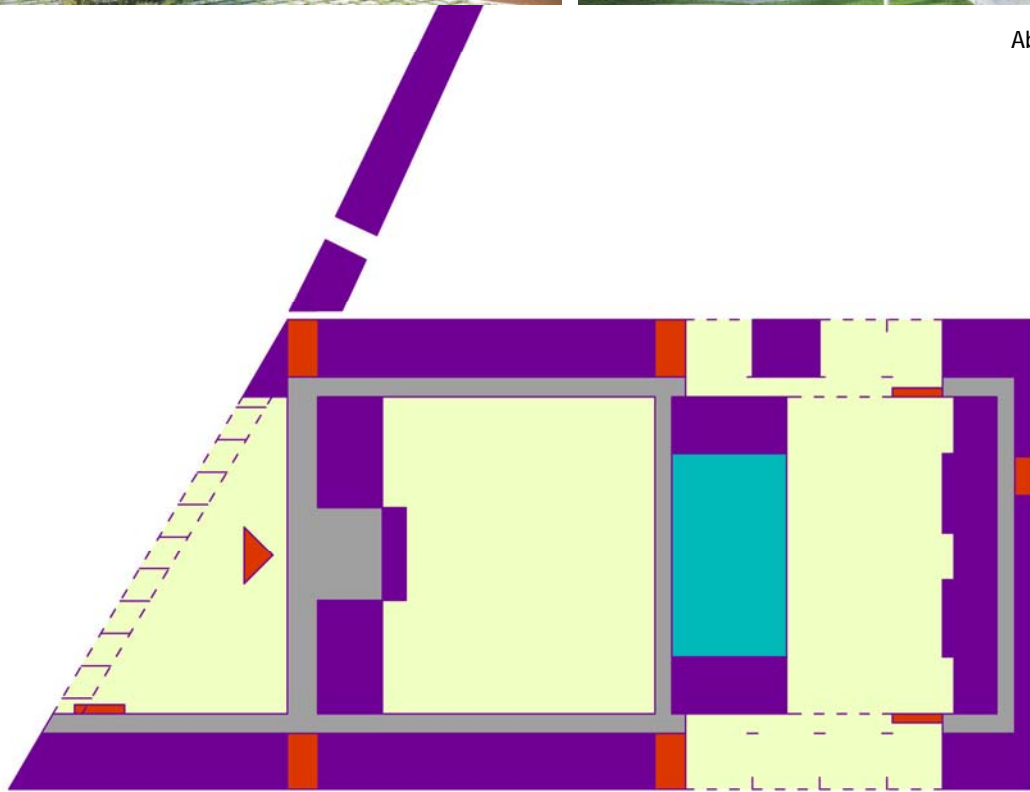
GRUNDSCHULE UND KINDERTAGESSTÄTTE IN MÜNCHEN

Hierl Architekten
Landschaftsarchitekturbüro Loidl-Reisch
Theresienhöhe, D-80339 München
Fertigstellung 2005

1. Gliederung und Form:
der zweihüftige Kindergartenriegel, der Sportriegel und die drei einhüftigen Schulriegel sind über Dachspangen zu einer Einheit verbunden
2. Eingangssituation:
der mit einer Dachspange gefasste Vorplatz führt zur Eingangshalle
3. Übersichtlichkeit:
gut
4. Orientierung:
gut - über die Innenhöfe
5. Erschließungssituation:
Erschließung über Gänge, eigene Erschließung für den Kindergarten
6. Treffpunkte, Verweilräume:
Eingangshalle als Treffpunkt, Verweilräume nur im Außenbereich
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
nicht vorhanden
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
nicht vorhanden
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung in allen Bereichen
10. Lärmsituation:
Akustik gut im Griff
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
für ein gruppenübergreifendes Konzept ungeeignet (Gangschule)
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
nicht vorhanden
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
nicht ersichtlich
14. Outdoor-Bildungsräume:
nicht so vorgesehen, aber teilweise denkbar



Abb. 15-17

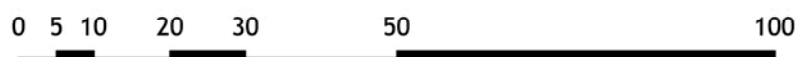
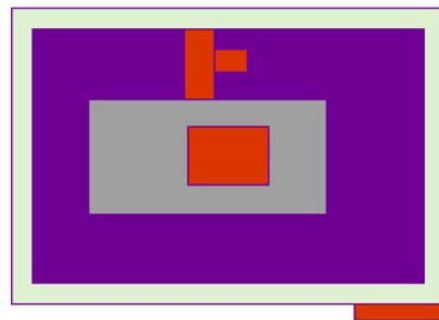
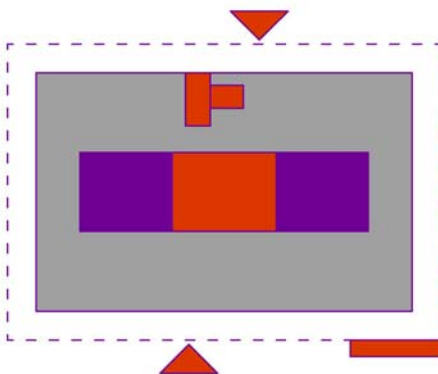
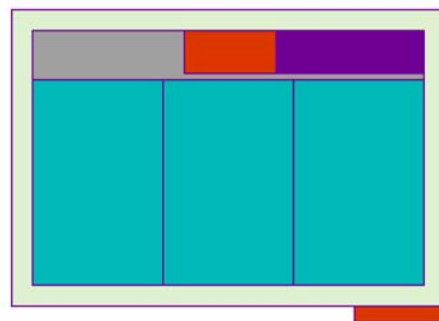
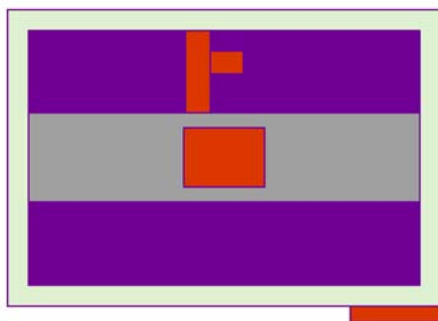


0 5 10 20 30 50 100

1. Gliederung und Form:
Kubus mit Dreifach-Sporthalle im obersten Geschoss
2. Eingangssituation:
fast stützenfreie, rundum verglaste Eingangshalle
3. Übersichtlichkeit:
sehr gut
4. Orientierung:
sehr gut
5. Erschließungssituation:
zentrale Erschließung, umlaufende Freifläche im EG, zweihüftige Multifunktionsfläche vom 1. bis 3. OG, umschlossener Platz im 4. OG
6. Treffpunkte, Verweilräume:
in allen Geschossen möglich
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
nicht vorhanden, aber möglich
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
nicht vorhanden, aber möglich
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung der Bildungsräume, schlechte Belichtung im Kern
10. Lärmsituation:
lärmende Materialien - Rippendecke von Vorteil
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
transluzente Profilglaswände verhindern Sichtbeziehung zu den MUFU
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
nur über die Treppenanlage
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
die weitestgehend stützenfreie Konstruktion lässt vieles zu
14. Outdoor-Bildungsräume:
der umlaufende Gang dient lediglich Wartungs- und Fluchtzwecken



Abb. 18 - 20



GYMNASIUM IN KOPENHAGEN

3XN Architekten

3XN Landschaftsplaner

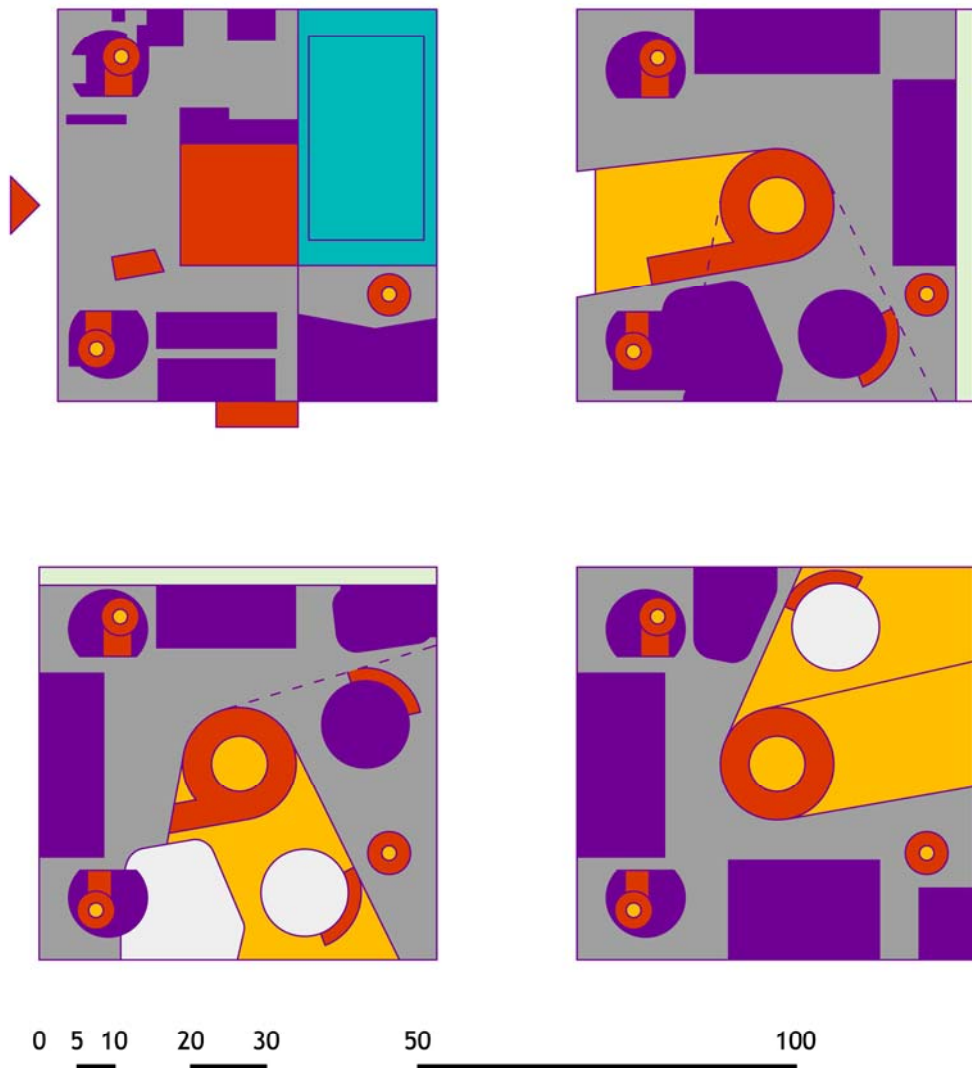
Ørestads Boulevard 76, DK-2300 Kopenhagen

Fertigstellung 2007

1. Gliederung und Form:
Kubus als Gesamtraum
2. Eingangssituation:
Eingangshalle mit Sitzstufen in den Turnsaal - sehr einladend
3. Übersichtlichkeit:
sehr gut
4. Orientierung:
sehr gut
5. Erschließungssituation:
zentrale Erschließung im in sich verdrehten Lichthof
6. Treffpunkte, Verweilräume:
auf allen Ebenen vorgesehen
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
auf allen Ebenen vorgesehen
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
auf allen Ebenen vorgesehen
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung der Bildungsräume über die Fassade, sehr gute
Belichtung der MUFU über den in sich verdrehten Lichthof
10. Lärmsituation:
viele akustische Maßnahmen notwendig durch die Einraumsituation
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
vielseitige Sichtbeziehungen
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
Kubus als Gesamtraum
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
sehr flexibel nutzbar
14. Outdoor-Bildungsräume:
nicht vorhanden



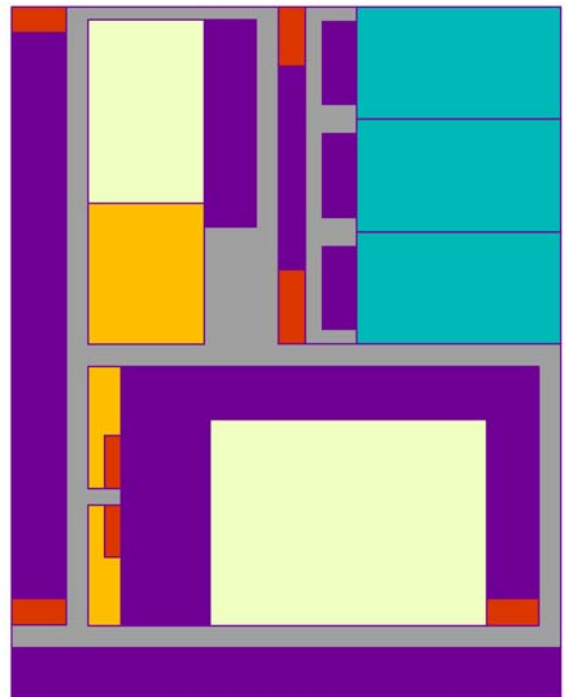
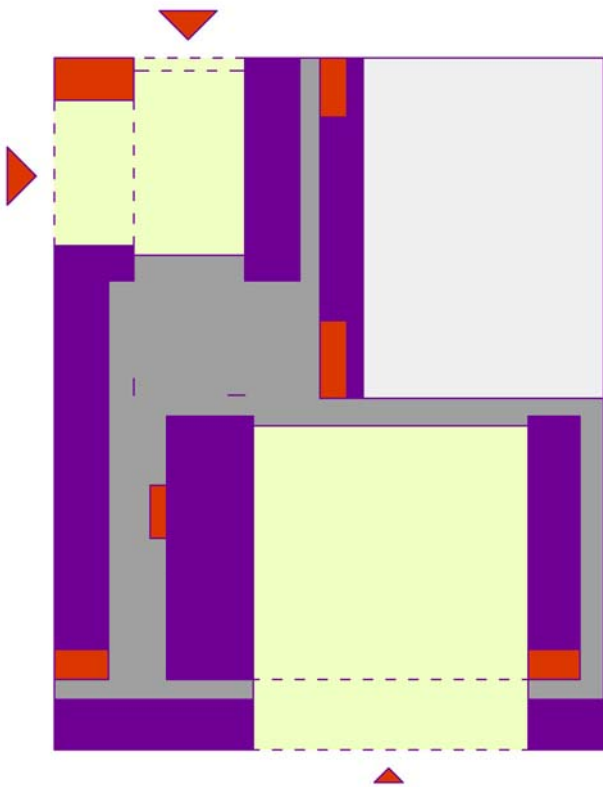
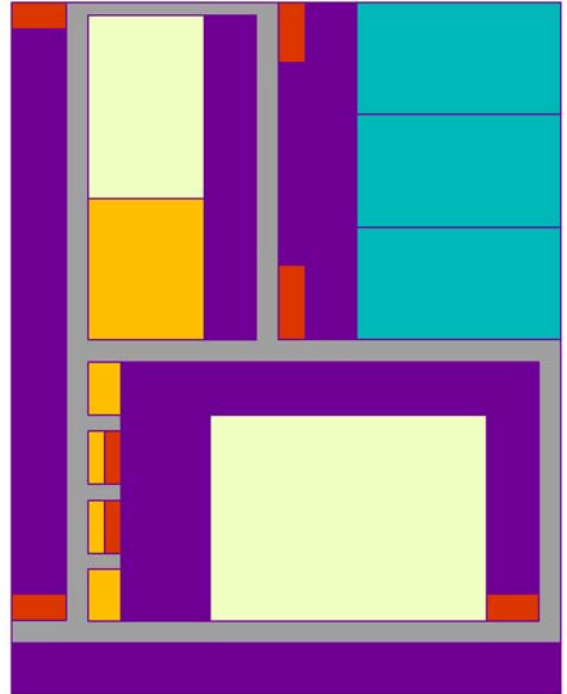
Abb. 21 - 25



1. Gliederung und Form:
Kubus mit versetzten Innenhöfen
2. Eingangssituation:
mehrgeschossige Eingangshalle
3. Übersichtlichkeit:
gut
4. Orientierung:
gut
5. Erschließungssituation:
ein- und zweihüftige Gangerschließung
6. Treffpunkte, Verweilräume:
Eingangshalle als Treffpunkt, Verweilräume nur im Außenbereich
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
nicht vorhanden
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
nicht vorhanden
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung der Bildungsräume über die Fassade, Gänge teilweise
nur über künstliches Licht beleuchtbar
10. Lärmsituation:
Lärmübertragung über Lichtöffnungen in darunter liegende Geschosse
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
für ein gruppenübergreifendes Konzept ungeeignet
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
Eingangshalle und Lichtöffnungen
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
recht starres System
14. Outdoor-Bildungsräume:
nicht vorhanden



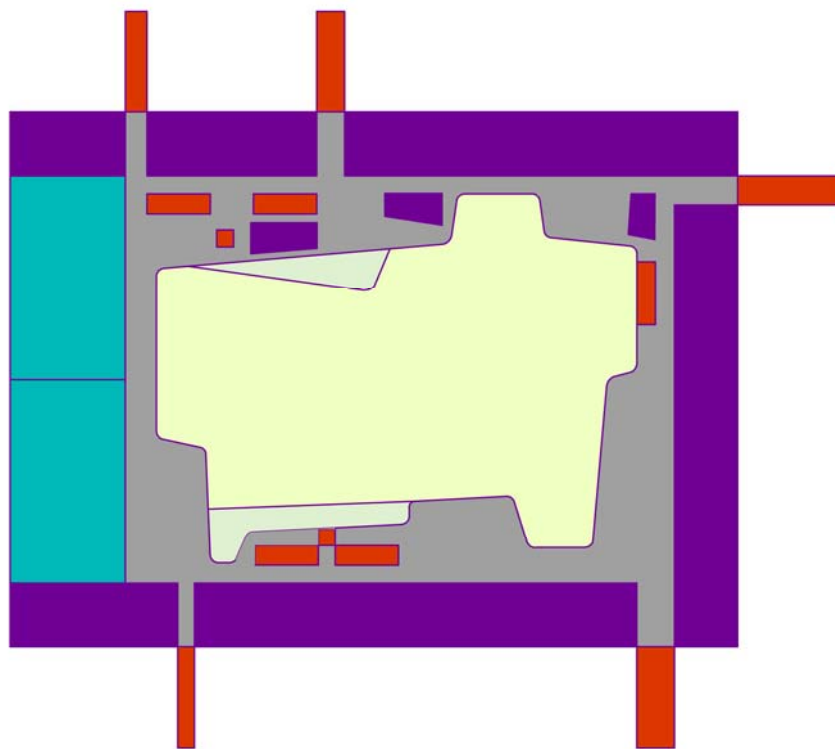
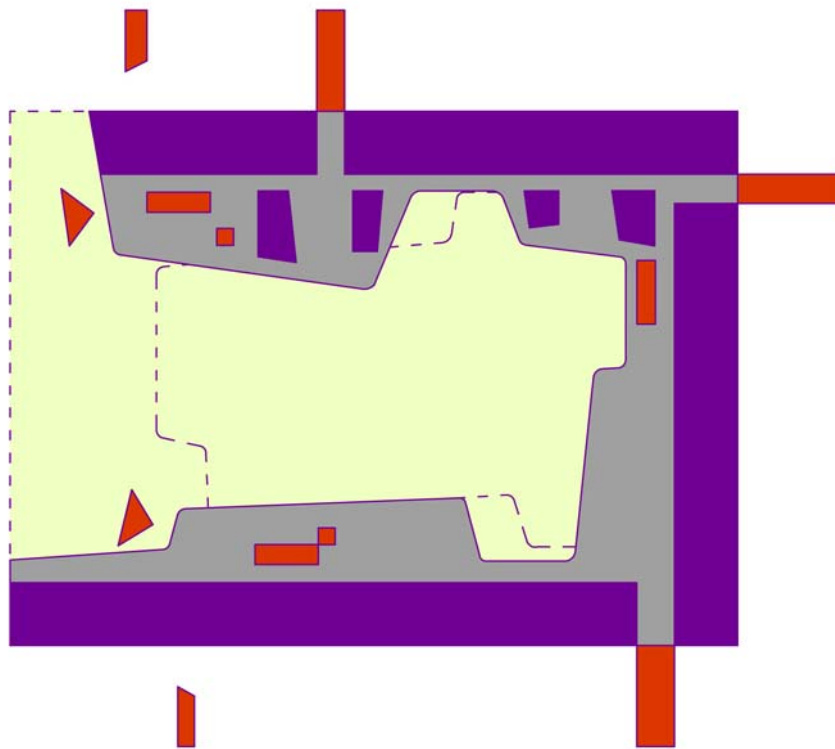
Abb. 26 - 28



0 5 10 20 30 50 100



1. Gliederung und Form:
Kubus mit großem Freiform-Innenhof
2. Eingangssituation:
Eingang unter der Turnsaalspange, getrennte Eingänge für Kindergarten und Schule
3. Übersichtlichkeit:
sehr gut
4. Orientierung:
sehr gut über den Innenhof
5. Erschließungssituation:
einhüftiger Anschluss der Bildungsräume an die großzügigen MUFUs
6. Treffpunkte, Verweilräume:
zahlreiche Treffpunkte und Verweilmöglichkeiten
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
auf der vielseitigen MUFU
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
auf der vielseitigen MUFU
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung aller Bereiche
10. Lärmsituation:
Lärmpegel ist über entsprechende Raumteiler-Objekte gut zu regulieren
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
vielseitige Sichtbeziehungen
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
nicht vorhanden
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
flexibel nutzbares System
14. Outdoor-Bildungsräume:
direkte Gartenzugänge und teilweise in Form von Terrassen



0 5 10 20 30 50 100



1. Gliederung und Form:
Kammstruktur mit zueinander verdrehten Kammzähnen
2. Eingangssituation:
zahlreiche Eingänge in die großzügige MUFU des EG
3. Übersichtlichkeit:
gut
4. Orientierung:
gut
5. Erschließungssituation:
einhüftiger Anschluss der Bildungsräume an die MUFUs, weite Distanzen
6. Treffpunkte, Verweilräume:
zahlreiche Treffpunkte und Verweilmöglichkeiten durch platzartige Ausweitungen der MUFUs
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
auf den MUFUs
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
auf den MUFUs
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung aller Bereiche
10. Lärmsituation:
Lärmpegel gut zu regulieren
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
traktweise gute Sichtbeziehungen
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
nicht vorhanden
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
nur bedingt flexibel
14. Outdoor-Bildungsräume:
nicht vorhanden

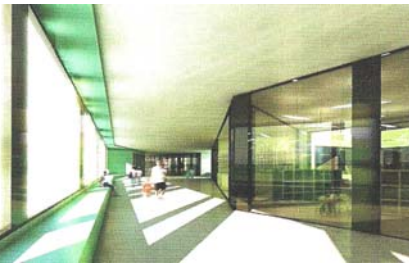
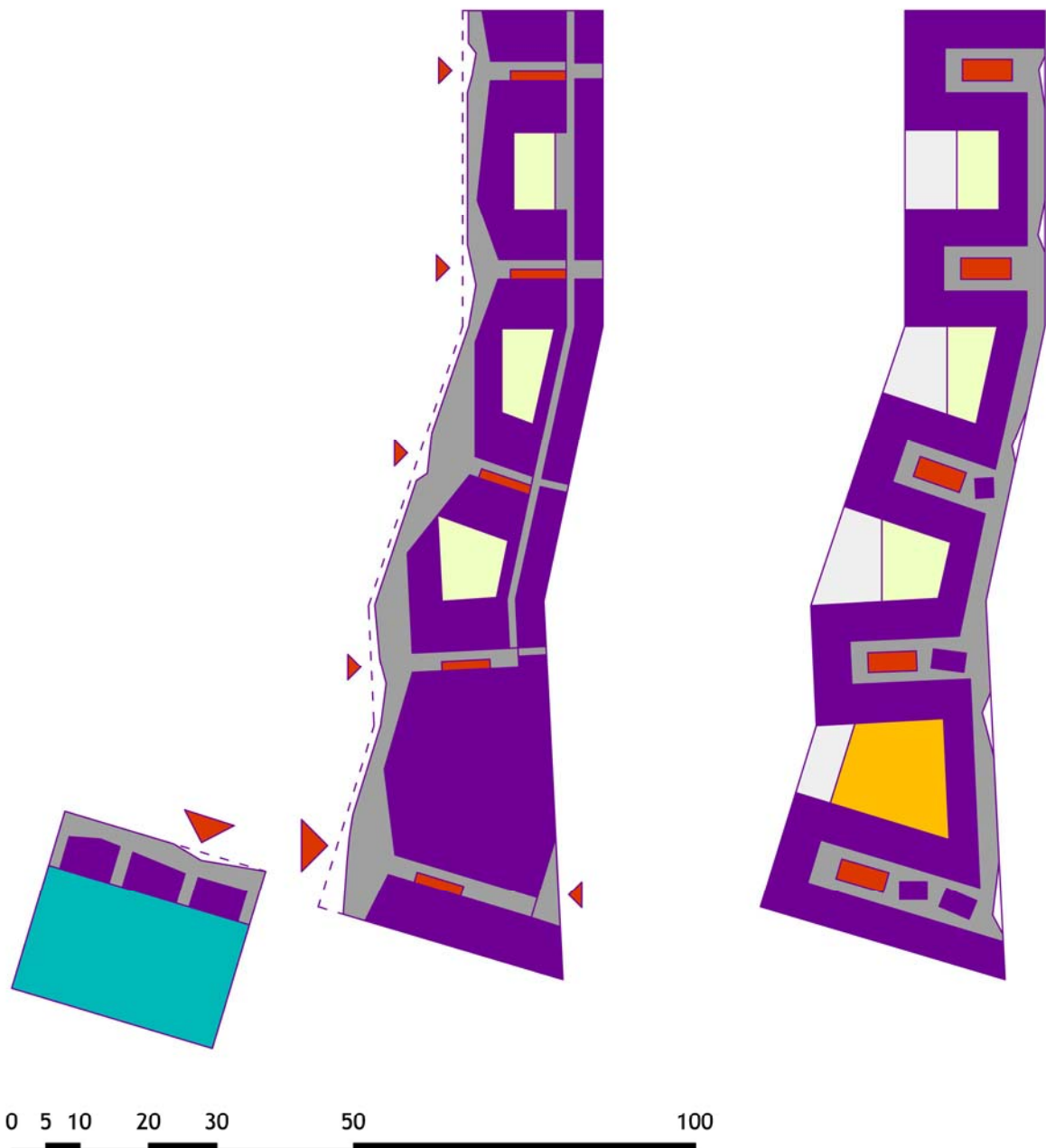


Abb. 29 - 31

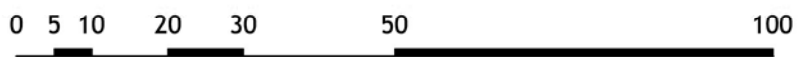
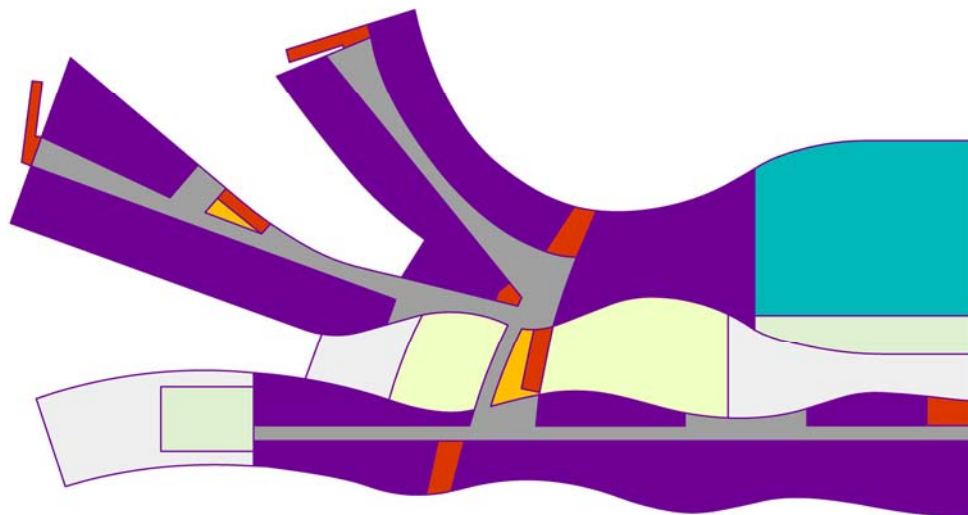
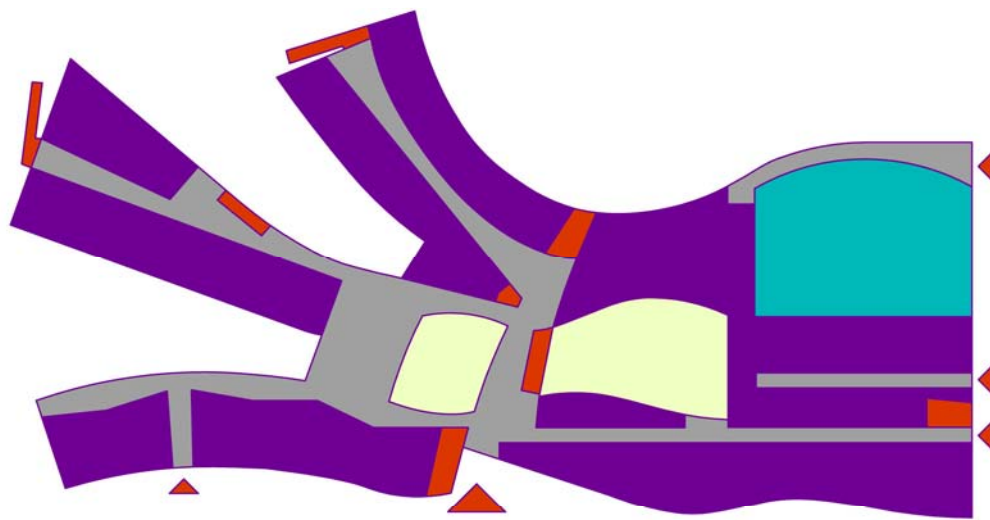


RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur und Städtebau
Rheims und Partner Landschaftsarchitekten
Martin Luther King Straße 14, D-53175 Bonn
Fertigstellung 2/2006

1. Gliederung und Form:
 geschwungener Körper mit fingerartig ausgebildeten Trakten
2. Eingangssituation:
 Haupteingang zentral mit Verteilung in die einzelnen Bereiche
3. Übersichtlichkeit:
 sehr gut innerhalb der einzelnen Bereiche
4. Orientierung:
 sehr gut
5. Erschließungssituation:
 teils einhüftiger, meist zweihüftiger Anschluss der Bildungsräume
6. Treffpunkte, Verweilräume:
 zahlreiche Treffpunkte und Verweilmöglichkeiten durch platzartige Ausweitungen der MUFUs
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
 auf den MUFUs möglich
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
 auf den MUFUs möglich
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
 sehr gute Belichtung der Bildungsbereiche, teils mäßig für die MUFUs
10. Lärmsituation:
 Akustik gut im Griff
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
 traktweise gute Sichtbeziehungen
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
 Treppenanlage
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
 nur bedingt flexibel
14. Outdoor-Bildungsräume:
 direkte Gartenzugänge und teilweise Terrassen



Abb. 32 - 35



BILDUNGSCAMPUS HAUPTBAHNHOF WIEN

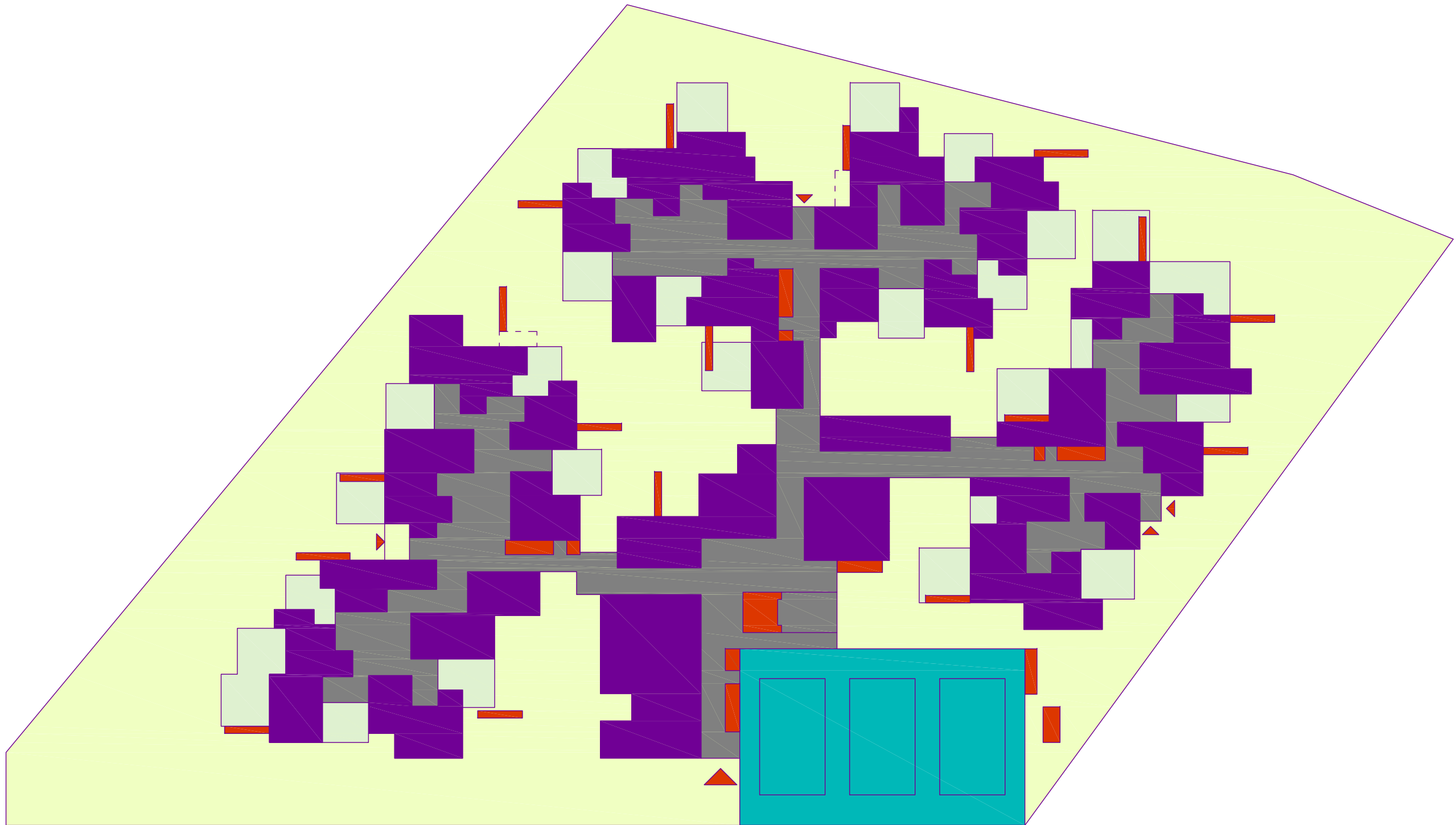
PPAG architects ztgmbh

Landschaftsarchitektin Karin Standler

Hauptbahnhof Wien

derzeit in Bau

1. Gliederung und Form:
Vielzeller-Struktur rund um MUFUs („Brokkoli“-Schule)
2. Eingangssituation:
Haupteingang in den gemeinsamen Bereich, von dort Weiterverteilung
3. Übersichtlichkeit:
innerhalb der Cluster gut, im Ganzen mäßig
4. Orientierung:
innerhalb der Cluster gut, im Ganzen mäßig
5. Erschließungssituation:
jeder Teilbereich hat einen eigenen Eingang, Erschließung über MUFUs
6. Treffpunkte, Verweilräume:
zahlreiche Treffpunkte und Verweilmöglichkeiten auf den MUFUs
7. Lern-, Experimentier- und Rückzugsinseln:
zahlreiche Möglichkeiten auf den MUFUs
8. Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen:
zahlreiche Möglichkeiten auf den MUFUs
9. Beleuchtungssituation (natürliches Licht):
sehr gute Belichtung für die Bildungsräume, Belichtungssituation für die MUFUs nicht ersichtlich
10. Lärmsituation:
Lärmpegel gut reguliert durch die Kleinteiligkeit
11. Sichtbeziehungen sowohl für die Kinder als auch für die PädagogInnen (Aufsicht):
innerhalb der Cluster gute Sichtbeziehungen
12. Mehrgeschossige Lufträume (Lärm, Brandschutz, nicht kindgerechte Dimension):
nicht vorhanden
13. Möglichkeit flexibler Grundrisslösungen:
sehr vielfältige Nutzungen möglich durch Öffnen und Schließen
14. Outdoor-Bildungsräume:
jeder Bildungsraum hat einen Outdoor-Bildungsraum angeschlossen



0 5 10 20 30 50 100

RAUMPROGRAMM

“Das Streben nach Wissen ist eine natürliche Veranlagung aller Menschen.“

(Aristoteles, griechischer Philosoph, 384-322 v. Chr.)

CAMPUS+

Mit dem Modell **CAMPUS+** will die Stadt Wien im Zuge des „Bildungseinrichtungen Neubauprogramms“ (BIENE) einen weiteren Schritt in Richtung Zukunft machen. Es ist eine Weiterentwicklung des bisherigen Campus-Modells und wird voraussichtlich 10 weitere Standorte umfassen, die vorwiegend in Stadterweiterungsgebieten liegen werden.

Eine totale **VERNETZUNG** von Kindergarten-, Schul- und Freizeitpädagogik unter einem Dach ist das Ziel. Bisher waren die jeweiligen Altersgruppen in eigenen Bereichen untergebracht - wie auch im Bildungscampus Hauptbahnhof, der derzeit in Bau ist. Nur in den gemeinsamen Bereichen treffen sich hier verschiedene Altersgruppen. Das Modell Campus+ strebt eine Durchmischung der Null- bis Zehnjährigen in jedem Bildungsbereich an um voneinander und miteinander lernen zu können und zur Ermöglichung von Synergien. Zudem wird auf einen höheren Grad an Flexibilität und verstärkte Mehrfachnutzung der vorhandenen Ressourcen abgezielt. Basale Klassen und Heilpädagogische Gruppen sollen in diese altersdurchmischten Bildungsbereiche integriert werden.

Moderne pädagogische Prinzipien wie individuelle Förderung, selbstorganisiertes und offenes Lernen, Arbeiten in unterschiedlichen Gruppengrößen sowie teils altersübergreifender Projektunterricht, sollen hier gelebt werden. Den Kindern soll ein vielfältiges, interaktives soziales Umfeld geboten werden und unterschiedlichen pädagogischen Ansprüchen soll Raum gegeben werden. Die Möglichkeit für Rückzug, lautes Spiel, Lesen und Projekte soll zu gleicher Zeit gegeben sein - jedoch ohne gegenseitige Störung.

Das neue umfassende, ganzheitliche und integrative Bildungsverständnis soll in Form einer **GANZTAGSEINRICHTUNG** für eine Höchstanzahl von 791 Kindern umgesetzt werden unter Einbindung von Musikschule und Jugendzentrum. Die Inklusion von Kindern mit besonderen Bedürfnissen soll in allen Bereichen zur Selbstverständlichkeit werden. Die große Dimension der Bildungseinrichtung erfordert ein hohes Maß an Übersichtlichkeit und guter Orientierung. Um das Gebäude für Kinderaugen überschaubar zu machen, ist eine ausgeprägte Gliederung und Raumhierarchie Voraussetzung. Optimale Erreichbarkeit und kurze Wege zwischen den gemeinsamen pädagogischen Bereichen und den Bildungsbereichen müssen ebenso wie die funktionellen Zusammenhänge erfüllt werden.

In insgesamt vier Bildungsbereichen, den sogenannten **BIBERn**, mit jeweils sieben Bildungsräumen und vielfältigen Multifunktionsflächen (**MUFU**) erfolgt die Betreuung von je 175 Kindern aller Altersgruppen. Zudem sind die Einnahme sowie die Zubereitung von Zwischen- bzw. Verteilung der Hauptmahlzeiten und die musikalische Erziehung in die einzelnen BIBER zu integrieren. Zu den vier großen BIBERn gesellt sich auch noch ein „Kleiner“ BIBER im Erdgeschoss für drei Kleinkindgruppen. Für sozial-emotional benachteiligte SchülerInnen aus anderen Schulen (VS, NMS/HS, ASO) sind zur Förderung und Stabilisierung zwei Förderklassen vorgesehen.

In den zahlreichen **GEMEINSCHAFTSBEREICHEN** wie etwa Therapie-, Kreativ- und Sportbereich, Verwaltung und Aufbereitungsküche sollen pädagogisch und räumlich mögliche Synergien weitest möglich ausgenutzt werden. Erklärtes Ziel ist das signifikante Anheben des Anteils der sogenannten pädagogischen Flächen (60-70%), also all jener Flächen, die tatsächlich für die Arbeit mit den Kindern zur Verfügung stehen, gegenüber den Nebenflächen.

Möglichst viele Bereiche des Bildungscampus wie beispielsweise die Sporthallen, der Sportplatz, der Bandproberaum oder der Veranstaltungssaal, sollen zur **MEHRFACHNUTZUNG** auch außerschulisch bzw. außerhalb der Betriebszeiten über separate Eingänge der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Für eine erfolgreiche Annahme des Angebotes ist die städtebauliche Situierung des Baukörpers zur Hapterschließung von entscheidender Bedeutung.

Die Jugend der zahlreichen umgebenden Wohnbauten im Nahbereich und auch der benachbarten Neuen Mittelschule soll zur Mitnutzung der Anlage ermutigt werden. Ein erster Schritt soll durch die Integration eines **JUGENDZENTRUMS** gesetzt werden. Ebenso ist die Hartplatzanlage so zu situieren, dass die Jugend sich eingeladen fühlt hier ihre Freizeit zu verbringen. Der Sportplatz ist ebenerdig gefordert und steht jedenfalls der Mehrfachnutzung zur Verfügung. Für die Freiräume sind mindestens acht m² pro Kind ebenerdig festgelegt.

Die Ganztagsbetreuung ist durch insgesamt 111 PädagogInnen und KleinkindbetreuerInnen angedacht. 10 weitere Personen sollen den Betrieb des Campus am laufen halten. Grundsätzlich ist am Campus+ von 7.45 bis 16.00 Uhr pädagogischer Vollbetrieb. Zusätzlich gibt es nach Bedarf den Frühdienst von 6.00 bis 7.45 Uhr und den Schlussdienst von 16.00 bis 18.00 Uhr. Die **FREIZEITANGEBOTE** des Campus+ sind Bildungsangebote, die über die Lernplaninhalte hinaus gehen. Freizeit wird also nicht als Beaufsichtigung von Kindern gesehen, die nichts Besseres zu tun haben.

Schema Campus+

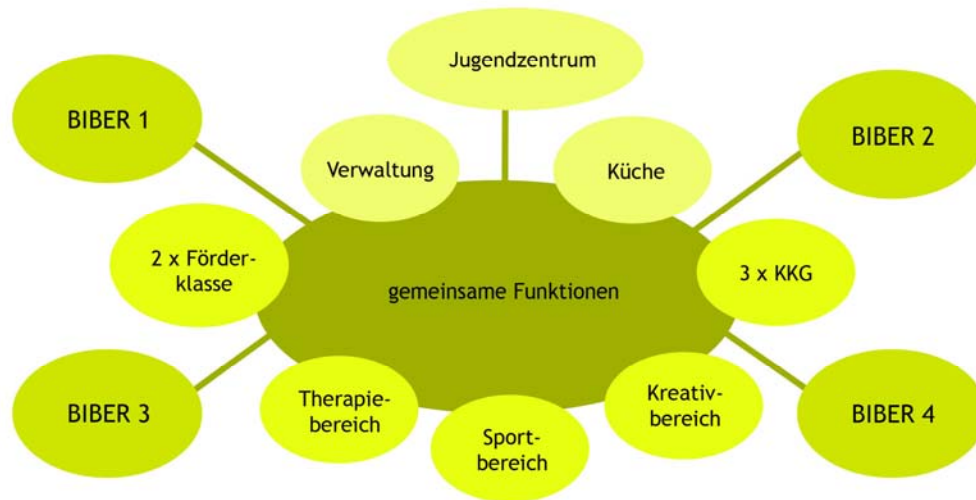


Abb. 36

Der Bildungscampus Attemsgasse umfasst folgende Elemente:

- 8-gruppiger Kindergarten
- 16-klassige Ganztagsvolksschule
- 4 Sondergruppen (2 Basale Klassen, 1 Heilpädagogischer Kindergarten, 1 Vorschule)
- 3 Kleinkindgruppen
- 2 Förderklassen
- Therapiebereich
- Kreativbereich
- Sportbereich
- integrierte Musikschule
- Verwaltung
- Aufbereitungsküche
- Jugendzentrum

Die vier BIBER haben ihren Platz im 1. und 2. Obergeschoss des Bildungscampus. Die Zugänge zu den einzelnen Bildungsbereichen sollen in leicht orientierbarer Weise erfolgen. Im ERDGESCHOSS finden sich im Anschluss an den Vorplatz, den Windfang und die zentrale Aula die gemeinsame Verwaltung und das Facility-Management mit Portier sowie die pädagogischen Bereiche des „Kleinen“ BIBERs, der beiden Förderklassen, des Therapie-, Kreativ- und Sportbereichs. Die zahlreichen Funktionen machen eine übersichtliche Gliederung umso wichtiger. Zudem sind die Positionierungen der Aufbereitungsküche, der Ver- und Entsorgung und der Lagerflächen gut zu überlegen.

Campus+ - Schema Erdgeschoss

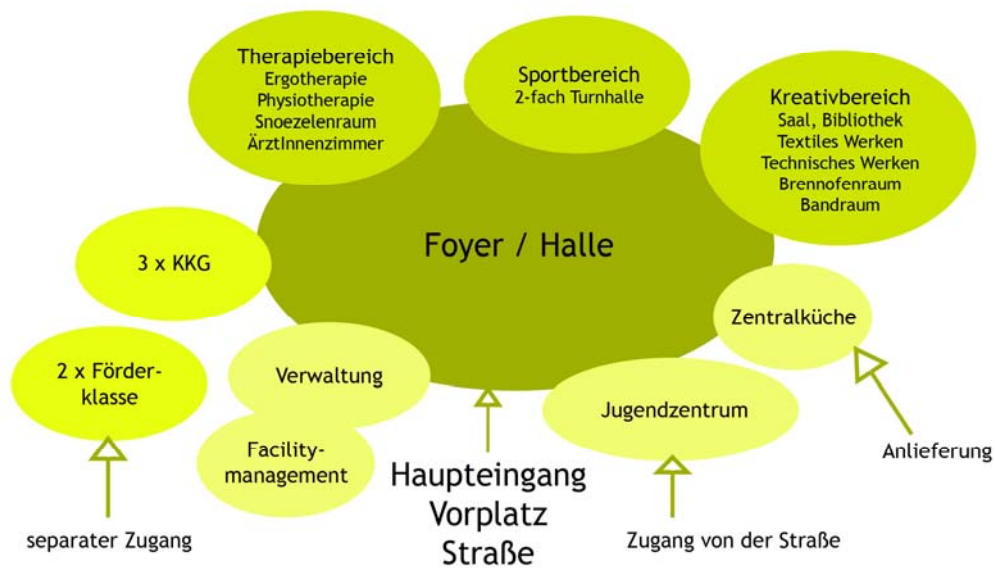


Abb. 37

Die **EXTERNE ERSCHLIESSUNG** des Bildungscampus Attemsgasse ist so zu lösen, dass vorrangig eine gesicherte fuß- und radläufige Erreichbarkeit über einen zentralen Vorplatz und Eingangsbereich gegeben ist. Wie bereits in der Analyse des Planungsgebietes festgehalten, wird im Leitbild für Kagran dem öffentlichen Verkehr und dem Fuß- und Radverkehr der Vorzug gegenüber dem motorischen Individualverkehr gegeben.

Die öffentliche Verkehrserschließung erfolgt primär über die U-Bahnlinie U1 mit den Stationen Kagran und Kagraner Platz bzw. über die Linie 26 Richtung Floridsdorf (U6, Schnellbahn) und Aspern. Im Bereich der Attemsgasse verkehrt die Buslinie 27A. Über den nahe gelegenen Kagraner Platz wird das gut ausgebaute öffentliche Verkehrsnetz mit den Autobuslinien 23A, 24A, 25A und 31A ergänzt.

Für den motorisierten Individualverkehr ist ein mehrspuriger Ausbau der Attemsgasse auf eine Breite von 20 Metern geplant. Aufgrund der guten, öffentlichen Verkehrsanbindung sind kaum PKW-Stellplätze vorgesehen. Lediglich zwei Behindertenstellplätze, zwei Stellplätze für den An- und Abtransport der Kinder durch die Eltern und zwei Aufstellplätze für Behindertentransporter im Bereich des Vorplatzes sind angedacht.

Der Vorplatz und die Aula sind derart zu gestalten, dass sie Raum für Begegnungen aller Altersgruppen und angenehmen Aufenthalt für beispielsweise wartende Personen bieten. Nicht zu vergessen die Funktion eines Sammelplatzes vor Schulausflügen oder Veranstaltungen. Außerdem soll die Eingangssituation einladend, großzügig, klar und einfach orientierbar sein und die Identifikation mit dem Campus+ insgesamt stärken.

Von der zur Verfügung stehenden Bauplatzfläche von 14.000 m² sind 500 m² dem öffentlichen Gut zuzuschlagen, um die verkehrstechnische Schnittstelle zwischen Straßenraum und Vorplatz in geeigneter Lage zu optimieren. Eine Ausweitung des Vorplatzes, der mit 900 m² definiert ist, in den öffentlichen Raum hinein ist anzustreben. Ein vorzugsweise überdachter Radabstellplatz für ca. 100 Fahrräder soll an geeigneter Stelle untergebracht werden.

Neben dem zentralen Hauptzugang sind für die Förderklassen, die Ver- und Entsorgung und das Jugendzentrum separate Nebenzugänge vorzusehen. Ebenso sind für die Mehrfachnutzung der Sporthalle, des Hartplatzes und des Bandproberaums durch externe Nutzer sowie für schulische Veranstaltungen eigene Zugänge zu planen - unabhängig vom Betrieb der Bildungseinrichtungen.

Für die **INTERNE ERSCHLIESSUNG** soll die Abfolge von öffentlichen Bereichen, wie Vorplatz und Aula, halböffentlichen Bereichen, wie gemeinsame pädagogische Flächen, und privaten Bereichen, wie den BIBERn selbst, deutlich ablesbar sein.

Im Sinne der Inklusion und Integration ist eine **BARRIEREFREIE** Gestaltung der gesamten Campus-Anlage angestrebt. Das Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderung muss eine Selbstverständlichkeit werden. Soziale Fähigkeiten, die im späteren Leben ausschlaggebend für gesellschaftliche Toleranz, Akzeptanz und den Respekt für Menschen mit besonderen Bedürfnissen sind, können durch gemeinsames Spielen und Lernen erheblich gefördert werden. Ebenso profitieren behinderte Kinder vom gemeinsam gelebten Alltag, indem sie sich im Kontakt mit Kindern ohne Behinderung neue Lernwelten erschließen.

Der **FREIRAUM** sollte möglichst gleichwertig von allen Bildungsbereichen erreichbar sein. Neben der klaren Gliederung in verschiedenste Bereiche wie ruhige oder laute Zonen, ist eine entsprechende, nach Möglichkeit natürliche Beschattung wesentlich. Es muss eindeutig ablesbar sein welche Freiräume auch für externe Nutzer zur Verfügung stehen und welche nur für die Bildungseinrichtungen vorgesehen sind. Vor allem die Kleinkinder-Zone bedarf eines geschützten Platzes ohne eine Separation der Kleinsten zu bewirken. (vgl. Wettbewerb 2013, 20-42)

BIBER

Die vier **Bi**ldungs**BE**reiche, die sogenannten **BIBER**, sind räumliche Verbünde mit Teamcharakter, die gruppenübergreifende Kooperationen stärken und gleichzeitig überschaubare Einheiten schaffen sollen. Diese selbstständigen Organisationseinheiten beinhalten neben den sieben Bildungsräumen auch jeweils einen Teamraum für die PädagogInnen und Elternbesprechungen, eine Teeküche, einen Musikraum, Garderoben, Sanitäreinrichtungen und Abstellräume.

Zusammengehalten bzw. verbunden werden die einzelnen BIBER-Elemente von den **MU**lti**FU**nkionsflächen, dem Herzstück jedes BIBERs. Die sogenannten **MUFUs** haben einerseits als Erschließungs- und Bewegungsraum zu dienen, andererseits als Gruppenarbeits- und Aufenthaltsraum, Raum für offene Unterrichtsformen (Lerninseln) und Versammlungsraum für die gesamte BIBER-Bevölkerung. In diesem Sinne soll es ein mehrfach nutzbarer, möglichst großer, gegliederter, interessanter, inspirierender und trotzdem ökonomisch bespielbarer Raum sein. Zudem fungieren die MUFUs als Begegnungsraum für alle Altersgruppen und nicht zu vergessen für Kinder mit und ohne Behinderung. Basale Klassen und ein Heilpädagogischer Kindergarten werden zu diesem Zwecke in den BIBERN angesiedelt. Eine möglichst vielfältige Gestaltung des Tages das ganze Jahr hindurch soll als Ganztageseinrichtung ermöglicht werden. Rückzugsinseln, Lernecken, Bauecken, Pausenbereiche unterschiedlicher Größe bilden einen multifunktionalen Raum, der in sich von laut bis leise, von hart bis weich, von gut riechend bis neutral alles vereint. Damit die PädagogInnen und BetreuerInnen ihrer Aufsichtspflicht nachkommen können müssen entsprechende Sichtbeziehungen aus den angrenzenden Bildungsräumen gegeben sein.

Jeder Bildungsbereich ist ein **BRANDABSCHNITT** mit maximal 1550 m² BGF, in dem bis zu 175 Kinder verschiedenen Alters von null bis zehn Jahren und bis zu 20 PädagogInnen und BetreuerInnen ihren Tag zusammen verbringen. Es sollen vier möglichst gleichwertige und gleichartige BIBER entstehen, in denen ein flexibles Verändern der Raumnutzungen ohne großem Umbauaufwand von statten gehen kann. Das Konzept des BIBERs ist im Grunde eine Erweiterung des Konzeptes des offenen Kindergartens auf den Primärschulbereich. Die Kinder können sich einen Großteil des Tages offen auf den MUFUs und von Bildungsraum zu Bildungsraum bewegen.

Campus+ - Schema BIBER

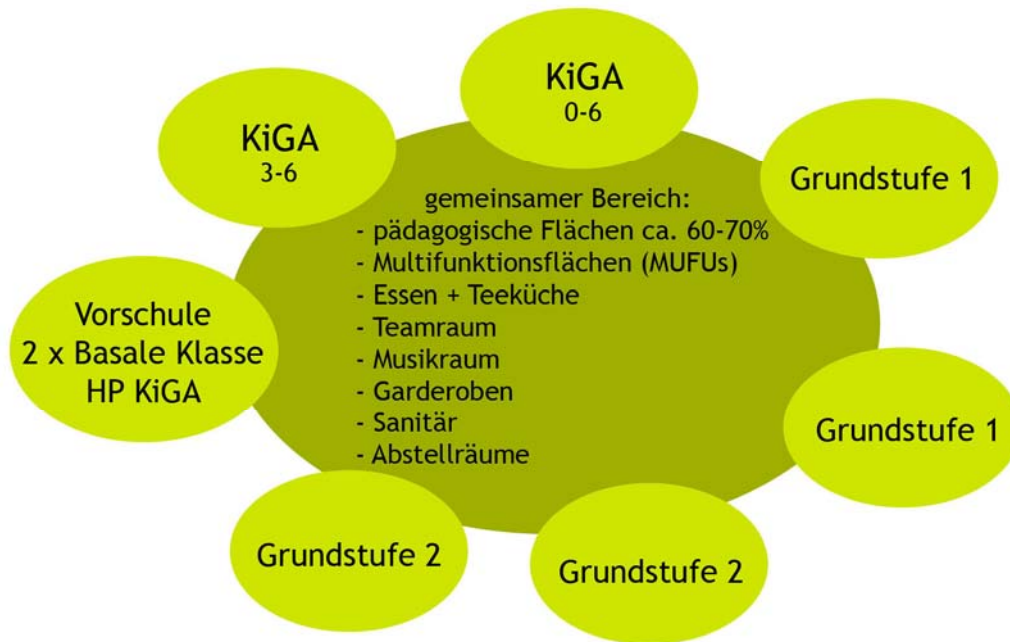


Abb. 38

Bei der Gestaltung der **BILDUNGSRÄUME** ist eine möglichst große Flexibilität zu beachten im Sinne von möglicher Nischenbildung und Rückzugsbereichen, um das Anbieten von neuen Lernformen, Bewegungen, Arbeiten, Essen und Rückzug zu gleicher Zeit zu ermöglichen. Gewünscht ist eine Grundfläche von 58 m² pro Bildungsraum zuzüglich eines Appendix in der Größe von 20 m², wobei die Appendixes so angeordnet sein müssen, dass sie gut vom Bildungsraum aus betreut werden können. Von den Bildungsräumen und Appendixes sollen die MUFUs des BIBERs eingesehen werden können.

Die sieben Bildungsräume werden den einzelnen Gruppen als ihre private Zone wie folgt zugewiesen:

- 1 Kindergartengruppe 3-6 Jahre
- 1 Familien-Kindergartengruppe 0-6 Jahre
- 4 Volksschulklassen (Grundstufe 1 + 2)
- 1 Sondergruppe (=Vorschulklasse, 2 Basale Klassen, Heilpädagogischer Kindergarten)

Im **KINDERGARTEN** ist die sorgfältige Gestaltung des Tages von grundlegender Bedeutung für die gesunde und harmonische Entwicklung der Kinder. Flexibilität ist notwendig um eine Balance zwischen fester und offener Struktur mit fließenden Übergängen erfahrbar zu machen. Umfassende, facettenreiche und interessante Angebote in der Gruppe aber auch gruppenübergreifend oder im Freien sollen die Kinder ergreifen und zum Mittun anregen. Es findet ein ständiges Wechselspiel aus gezielten Angeboten in Kleinst-, Klein- und der

Gesamtgruppe, Gartenaufenthalten, Freispiel, Spaziergängen, Ruhe- und Erholungsphasen, Jause, Mittagessen oder auch Ausflügen statt. Auf diese Art vermitteln die BetreuerInnen in verschiedensten Situationen Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz.

In zwei der vier BIBER wird es eine **BASALE KLASSE** geben. Dies ist eine Schulform für schwerst- und mehrfach behinderte, pflegeabhängige Kinder und Jugendliche. Im Team von vier bis fünf SchülernInnen wird nach einem ganzheitlichen, bedürfnisorientierten Konzept gearbeitet. Dabei werden die verschiedenen Wahrnehmungsbereiche wie Motorik, Kommunikation, Sozialverhalten und Nahrungsaufnahme berücksichtigt. Die beiden Basalen Klassen sollten in benachbarten BIBERn liegen und nach Möglichkeit eine Verbindung zueinander haben.

Eine **HEILPÄDAGOGISCHE KINDERGARTENGRUPPE** findet im dritten BIBER seinen Platz. Maximal zwölf Kinder mit schwersten Behinderungen werden hier umsorgt und gefördert.

Im vierten BIBER wird eine **VORSCHULE** mit bis zu 20 SchülerInnen eingerichtet, die zwar schulpflichtig, jedoch nicht schulreif sind. Die Kinder sollen an den klassischen Schulbetrieb herangeführt werden, der eine größere Selbstständigkeit der Kinder voraussetzt. Mit der Umsetzung des neuen pädagogischen Konzepts ist ein Wegfall einer Vorschule vorstellbar.

Der **MUSIKUNTERRICHT** findet ebenfalls in den BIBERn statt in Form von Einzel- und Kleingruppen - im Rahmen des Schulunterrichts und auch im Freizeitbereich.

Zwischenmahlzeiten und Jausen werden als pädagogische Kernaufgabe direkt im BIBER in den **TEEKÜCHEN** zubereitet - gemeinsam mit den Kindern. Die Hauptmahlzeiten werden in der zentralen Aufbereitungsküche vorbereitet und in den einzelnen BIBERn unter pädagogischer Betreuung eingenommen, entgegen dem bisherigen Campus-Konzept der zentralen Ausspeisung. Gewünscht sind mindestens zwei gegliederte, gestaltete Essensbereiche für je 30 Kinder. Aus organisatorischen Gründen sollte die Teeküche möglichst nahe am Aufzug gelegen sein.

Möglichst nahe an den Bildungsräumen vor allem im Kindergartenbereich sind die **GARDEROBEN** zu situieren. Die Möglichkeit zur diebstahlsicheren Aufbewahrung von Kleidung und Schuhen muss gegeben sein.

Die **SANITÄREINHEITEN** sind möglichst gleichmäßig auf den BIBER zu verteilen, wobei sie den Kindergartengruppen fix zuzuordnen sind. Zudem muss die Familien-Kindergartengruppe eine direkte Verbindung zur zugehörigen Sanitäreinheit haben.

Im Erdgeschoss soll der sogenannte „**KLEINE**“ **BIBER** situiert werden, in dem drei Kleinkindgruppen für Null- bis Dreijährige Platz finden sollen. Hier liegt das Hauptaugenmerk auf der Erarbeitung von Basiskompetenzen. Entsprechende Einrichtungen für pflegerische Handlungen zur Sauberkeitserziehung müssen hier direkt an die 60 m² großen Bildungsräume angeschlossen sein. Besonders wichtig für die Kleinsten des Bildungscampus ist der Freiraum für vielfältige Bewegungsformen. Der Kleinstkinderspielplatz soll gleich nebenan sein. Um einer Separation der jüngsten Kinder und ihrer BetreuerInnen vorzubeugen, ist auf kurze und einfache Wege zu den anderen BIBERN zu achten.

In allen BIBERN findet sich ein **TEAMRAUM** für die PädagogInnen und BetreuerInnen. In angenehmer Atmosphäre sollen Rückzug, Ausruhen, Arbeiten aber auch Kommunikation und Elterngespräche parallel und ohne einander zu stören möglich sein.

Im Nahbereich des „Kleinen“ BIBERs sollen die separat zugänglichen **FÖRDERKLASSEN** für sozial-emotional benachteiligte SchülerInnen angeordnet werden. Diese standortfremden Kinder (VS, NMS/HS, ASO) werden in Kleingruppen von sechs bis acht SchülerInnen unterrichtet. Ziel der Förderklassen ist die Rückführung der SchülerInnen in ihre Regelschule nachdem sie individuell gefördert und emotional-sozial stabilisiert wurden. Förderklassen setzen sich ebenfalls aus zwei Räumen zusammen, dem Klassenraum an sich und dem sogenannten Time-out-Raum (gesamt 65 m²). Der Nachhaltigkeit wegen sind die beiden Förderklassen so zu gestalten, dass sie auch in weitere basale Klassen oder Kleinkindgruppen umgestaltet werden können - deshalb auch die gewünschte Situierung in der Nähe des „Kleinen BIBERs. (vgl. Wettbewerb 2013, 29-52)

GEMEINSAME BILDUNGSBEREICHE

Die gemeinsamen Bildungsbereiche, die allen Bildungseinheiten gleichermaßen zur Verfügung stehen, umfassen die drei Bereiche des Sports, der Kreativität und der Therapie. Synergien wie gemeinsame WC-Gruppen sind wo möglich anzustreben.

Der **SPORTBEREICH** gewinnt zunehmend an Bedeutung mit der künftigen Einführung der täglichen Bewegungseinheiten in Ganztagschulen. Die beiden Sporthallen (je 15 x 27 m) werden nicht nur von den Kindern des Campus genutzt, sondern außerhalb der Betriebszeiten auch von externen Personen, wobei für den externen Betrieb ein eigener Zugang vorzusehen ist. Eine der Normturnhallen wird als Veranstaltungssaal für schulische Veranstaltungen ausgestattet, die andere bekommt einen Trennvorhang. Beide Hälften müssen einen eigenen Zugang zur Halle sowie zum Geräteraum haben.

Um die ungehemmte Teilnahme der Kinder - vor allem auch der mobilitätseingeschränkten Kinder - am Turnunterricht sicherzustellen, besteht der Wunsch die Einsehbarkeit der Turnhalle von Erschließungszonen oder anderen Räumen über verglaste Flächen oder Sichtfenster zu vermeiden. Die Anbindung sollte indoor erfolgen. Insgesamt sind vier Garderoben mit jeweils zwei nach Geschlechtern getrennten Waschräumen angedacht. Außerdem sind PädagogInnen-Garderoben und -Waschräume erforderlich.

Der **KREATIVBEREICH** umfasst einen multifunktionalen Saal, eine Bibliothek inklusive Musik- und Medienraum, Werkräume und einen **BANDPROBERAUM**. Letzterer sollte möglichst im Untergeschoss situiert und stark schallisoliert sein. Eine Mitbenützung des Bandproberaums durch das Jugendzentrum sollte möglich sein.

Bei den Werkräumen handelt es sich einerseits um einen Raum für **TEXTILES WERKEN** und andererseits um einen Raum für **TECHNISCHES WERKEN**. Die Lärmentwicklung beim Technischen Werken ist bei der Anordnung des Raumes zu berücksichtigen, außerdem sollte der **BRENNOFENRAUM** anschließen.

Die **BIBLIOTHEK** sollte von allen **BIBERN** gut erreichbar sein. Grundsätzlich ist die Bibliothek als Entlehn-Bibliothek angedacht. Die eigentlichen Lesebereiche sollen sich in den **BIBERN** befinden. Trotzdem soll Platz zum Schmökern vorhanden sein. Die Bibliothek wird gleichzeitig als **MEDIENRAUM** für Computerarbeit und auch als **MUSIKRAUM** genutzt.

Von Seiten der Musikschule ist hier an Aufnahmen von Musik gedacht, was eine entsprechende akustische Ausstattung bedingt. Computer, Mischpult, Keyboard und eine Anlage für Aufnahmewecke werden dafür gebraucht.

Der teilbare multifunktionale **SAAL** soll für Veranstaltungen, Aufführungen, Bewegung, Tanz, Musik, Ausstellungen und auch PädagogInnen-Konferenzen dienen. Zum Zwecke der Mehrfachnutzung im Sinne von Vermietung an externe Nutzer ist die Lage des Saales gut zu überlegen. Für Besucher sind entsprechende Sanitär- und Garderobeneinrichtungen vorzusehen. Für Stühle, Tische und anderes Veranstaltungsmobiliar wird ein Lagerraum benötigt, der nicht nur nahe dem multifunktionalen Saal gelegen sein soll, sondern möglichst auch im Nahbereich der Sporthalle für Veranstaltungen liegen soll.

Der dritte Bereich, der **THERAPIEBEREICH**, gliedert sich in vier Hauptteile, die Ergotherapie, die Physiotherapie, den Snoezelenraum und das ÄrztInnenzimmer. Hier ist ganz besonders auf eine behindertengerechte Gestaltung zu achten. Unbedingt erforderlich sind ein Wickelbereich und eine Dusche. Für die zahlreichen Therapiegeräte sind entsprechend große Lagermöglichkeiten vorzusehen.

ERGOTHERAPIE umfasst drei Betätigungsbereiche, deren Ziel eine zufriedenstellende Ausführung alltäglicher Handlungen und die damit verbundene selbstbestimmte Teilhabe am sozio-kulturellen Leben ist. Zum einen wäre da die Selbstversorgung im Sinne von essen oder sich anziehen, zum anderen die Produktivität wie beispielsweise das Schreiben eines Aufsatzes. Der dritte Bereich beschäftigt sich mit Freizeitaktivitäten wie Spielen, Freunde treffen oder Handarbeiten. Es geht also sowohl um motorische als auch um psychische Weiterentwicklungen. Die dafür erforderliche Ausstattung beinhaltet künstliche Kletterwände, starre, wandmontierte, nicht verstellbare Boulderwände, Ballbecken, gepolsterte Wandverkleidungen, Sprossenwände, eine Plattformschaukel und eine Ballablage.

PHYSIOTHERAPIE hat als Ziel die Wiederherstellung, die Verbesserung oder den Erhalt der Bewegungs- und Funktionsfähigkeit des menschlichen Körpers durch Muskelaufbau und auch Stoffwechsellanregung. Mögliche Therapiegeräte bzw. -ausstattung in diesem Zusammenhang sind eine Plattformschaukel, Sprossenwände, ein Übungsschwebebalken, eine Wandkugelbahn, eine „Kuschelecken“-Garnitur, Anprallmatten, Wandspiegel und Ablagevorrichtungen.

Der **SNOEZELENRAUM** ist ein dunkel gehaltener, therapeutischer Entspannungsraum mit unterschiedlichen Sitz- und Liegemöglichkeiten, in dem die Sinnesorgane durch die

Kombination von Materialien, Musik, Lichteffekten, taktiler Stimulation und Aromatherapie angesprochen werden. Die Ausstattung beinhaltet ein Musikwasserbett, eine deckenmontierte Projektionseinrichtung für Lichteffekte, eine Audio-Einrichtung, eine deckenmontierte Video-Projektionseinrichtung, eine Dufteffektsäule, eine UV-Raumleuchte, eine Spiegelkugel, eine Rückzugsecke „Höhle“, eine gepolsterte Wandverkleidung, Sitzpolster, einen Wandspiegel und einen Anbauschränk mit Faseroptikbrunnen. (vgl. Wettbewerb 2013, 44-47)

VERWALTUNG

Die Kollegiale Führung, das Facility-Management, die zentrale Aufbereitungsküche und diverse Lagerräumlichkeiten fallen in den Bereich der Verwaltung.

Für alle Bildungseinrichtungen ist nur eine **KOLLEGIALE FÜHRUNG** vorgesehen, die neben der Campusadministration sowohl Schul- als auch Kindergartenbelange verwaltet. Drei Büros, die mit Türen untereinander verbunden sind, und ein Besprechungsraum bzw. Sozialraum mit einer integrierten Kochnische samt Nebenräumen sind für die Kollegiale Führung ausreichend.

Das **FACILITY-MANAGEMENT** ist im Eingangsbereich des Campus zu situieren und hat auch Portiers- bzw. Infopoint-Dienste zu leisten vor allem für Personen, die die Anlage einmalig aufsuchen oder erstmalig nutzen.

Die zentrale **AUFBEREITUNGSKÜCHE** setzt sich aus der Aufwärmküche, dem Waschraum mit Geschirrspüle und Wagenwäsche, dem Kühl- und Tiefkühlraum, das Expedient und dem Sozialraum samt Sanitäreinrichtungen mit Umkleidemöglichkeiten für die Küchenmitarbeiter zusammen. Eine gute Anbindung an die Lifte soll eine rasche Verteilung der Speisen in die einzelnen BIBER gewährleisten. Die Verteilung erfolgt in Warmhaltewägen. Der Müllraum soll möglichst nahe der Aufbereitungsküche gelegen sein.

Neben **LAGERRÄUMEN** für Möbel, Musikinstrumente, Gartengeräte, Schneeräumgeräte, Hygieneartikel und Reinigungsmittel werden ein Archiv und ein Abstellraum für Kinderwägen, Scooter und Personal-Fahrräder benötigt. (vgl. Wettbewerb 2013, 47 f)

FREIRÄUME

Die Außenräume des Campus müssen ebenso wie auch die Innenräume der Umsetzung des neuen pädagogischen Konzepts dienen bzw. sie fordern. Gewünscht sind also ruhige Lern-, Experimentier- und Rückzugsbereiche sowie lautere Bewegungs-, Spiel- und Sportflächen, wobei darauf zu achten ist, dass die lauten Zonen nicht in unmittelbarer Nähe zu den Bildungsräumen gelegen sind, um lernende SchülerInnen nicht zu stören.

Im Sinne der Gesundheitsvorsorge soll Bewegung initiiert und sollen attraktive Spielangebote und motorische Herausforderungen für alle Altersgruppen geschaffen werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Entwicklung der Risiko- und Selbstsicherungskompetenz der Kinder. Die Schaffung von Spielmöglichkeiten für mobilitätseingeschränkte Kinder und die barrierefreie Gestaltung der Zugänge und Haupteintragswege sollte selbstverständlich sein. Barrierefrei zugängliche und nutzbare Trinkbrunnen, Garten-WCs sind unbedingt vorzusehen.

Die Freiräume sollen gut strukturiert sein und auch beispielbare Übergangsbereiche bieten bei gleichzeitiger guter Überschaubarkeit, um die Aufsicht der PädagogInnen und BetreuerInnen zu erleichtern. Pro Kind sollen mindestens 8 m² Freiraumfläche zur Verfügung stehen unabhängig von etwaigen zusätzlichen Terrassenflächen und ohne Hartplatz. Qualitativ und funktional gleichwertige Angebote sollen prinzipiell für mehrere Gruppen gleichzeitig zur Verfügung stehen, um Verdrängungsmechanismen zu vermeiden. Zonierungen und Abgrenzungen sollen vorzugsweise durch Geländemodellierungen und Vegetation vorgenommen werden.

Nicht zu vernachlässigen ist die Beschattung von Sitzgelegenheiten, Sandkisten und dergleichen, wobei einer natürlichen Beschattung durch Bäume oder bewachsene Pergolen der Vorzug zu geben ist. Große, teure und wartungsanfällige Sonnensegel oder Markisen sind unerwünscht. Außerdem sind Stauräume für mobiles Spielmaterial einzuplanen.

Der direkt an den „Kleinen“ BIBER angrenzende **KLEINSTKINDERSPIELPLATZ** soll in einem geschützten Randbereich situiert sein und räumlich durch Sträucher oder entsprechende Geländemodellierung - nicht durch einen Zaun - von den anderen Bereichen getrennt sein. Eine Wasserentnahmestelle, eine Sandmulde, Kinderspielgeräte für Null- bis Dreijährige und befestigte Flächen zum Dreiradfahren sind einzuplanen.

Grundsätzlich sind zwei Freiraumbereiche zu unterscheiden, zum einen der Pausenbereich in Gebäudenähe, der öffentlich nicht mitgenutzt werden darf, und die Gartenzone mit Distanz zum Gebäude, die eine Mehrfachnutzung durch externe Nutzer erfahren soll.

Folgende Anforderungen werden an den **PAUSENBEREICH** gestellt:

- Multifunktionale und behindertengerechte Sitzgelegenheiten und Tische für mehrere Kleingruppen
- möglichst natürliche Beschattung der Aufenthaltszonen durch Bäume, Pergolen oder andere stabile Konstruktionen
- Trinkbrunnen und Stauraum für mobiles Spielmaterial
- Bereiche für kreative Gestaltung, „Freiluftklassen“ für Gruppenunterricht
- naturnahe Gestaltung für Naturerfahrung und von den Kindern betreute Pflanzbeete mit Wasserentnahmestelle
- Spiel- und Bewegungsangebote für kurze, lärmextensive Nutzung wie Balancieren, Klettern, Schaukeln oder Spielen mit Sand und Wasser
- Lärmdämpfende Bodenbeläge, Oberflächen und Fassaden
- Befestigung von Teilflächen mit einer gut funktionierenden Entwässerung, um auch bei feuchter Witterung oder nach Regenfällen die Freiflächennutzung zu ermöglichen

Die **GARTENZONE** mit geringem Versiegelungsgrad in Distanz zum Gebäude soll auch lärmintensive Nutzungen ermöglichen:

- teils lärmintensives, nach Möglichkeit von mehreren Kindern gleichzeitig nutzbares Bewegungsspiel wie mit Rollern oder Dreirädern befahrbare Rundwege, Schaukeln, Rutschen, Balancieren, Klettern, Wippen oder auch Drehen
- Zonen für Kreativität und Konstruktionsspiel mit naturnaher Gestaltung und beschatteten Sandspielflächen - nach Möglichkeit mit Wasserspielstelle
- Rückzugsräume für Ruhe und Erholung - auch nicht einsehbare
- Wasserentnahmestellen, Trinkbrunnen und Garten-WCs
- Spielangebote und Rastplätze auch für bewegungseingeschränkte Kinder
- multifunktionale, in der Fläche verteilte Sitzgelegenheiten als Rückzugsorte, Treffpunkte und Rastplätze
- Wiesenfläche für Bewegungsspiele und gemeinsame Aktionen mehrerer Gruppen
- Tisch mit Bänken für die Betreuungspersonen an einer Stelle des Geländes, von wo aus die Einsehbarkeit der Freiflächen bestmöglich gewährleistet ist

DACHTERRASSEN sind für eine kurze Nutzungsdauer beispielsweise in den Pausen ein gutes Ergänzungsangebot - kurze Wege von den Unterrichtsräumen vorausgesetzt. Einen vollwertigen Ersatz für Freiflächen auf Erdgeschossniveau stellen sie wegen des geringen Gestaltungsspielraumes und des extremen Kleinklimas jedoch nicht dar. Nicht einsehbare Terrassen oder Balkone als Rückzugs- und Erholungsorte für PädagogInnen und BetreuerInnen sollten berücksichtigt werden.

Der **HARTPLATZ** ist für schulische und auch außerschulische Nutzung mit einer Größe von 44 x 22 m festgelegt. Das entspricht der Größe eines Handballfeldes - alle anderen Spielfelder lassen sich innerhalb dieser Fläche unterbringen. Zur Grundstücksgrenze und zu den übrigen Spielflächen ist der Hartplatz mit einem 4,5 m hohen Zaun mit mindestens zwei Zugängen zu umgeben. (vgl. Wettbewerb 2013, 37 f und 52-54)

EXTERNE NUTZUNGEN

Mit dem Modell des Campus+ sind möglichst viele Mehrfachnutzungen angestrebt. Bei den Freiräumen umfasst das in erster Linie den Hartplatz und die Gartenzone. Hier sollen Jugendliche der umgebenden Wohnanlagen und auch der benachbarten Neuen Mittelschule eingeladen und motiviert werden ihre Freizeit auf dem Gelände des Bildungscampus zu verbringen.

Das integrierte **JUGENDZENTRUM** soll als Anziehungspunkt dienen und somit die öffentliche Wirksamkeit vergrößern. Drei Gruppenräume und ein Jugendcafé stehen den Jugendlichen zur Verfügung. Außerdem soll die Möglichkeit der Mitnutzung des Bandproberaums gewährleistet sein. Um die Akzeptanz des Jugendzentrums zu erreichen, sind die städtebauliche Ausrichtung, die Zugänglichkeit und die Offenheit von entscheidender Bedeutung.

Die Sporthallen und der multifunktionale Saal sollen außerhalb der Betriebszeiten des Campus für externe Nutzungen vermietet werden können. Eigene vom Betrieb der Bildungseinrichtungen unabhängige Zugänge müssen deshalb vorgesehen werden ebenso wie entsprechende Sanitär- und Garderobeneinrichtungen für Besucher.

Ebenfalls ein eigener Zugang muss für die Förderklassen eingeplant werden, da hier standortfremde Kinder betreut werden sollen. Eine Verbindung zum restlichen Campus sollte aber gegeben sein. (vgl. Wettbewerb 2013, 20-42)

RAUM- UND FUNKTIONSPROGRAMM















Das nachstehende Raum- und Funktionsprogramm stammt aus den Wettbewerbsunterlagen des Wettbewerbs „Bildungscampus 22., Attemsgasse 22“ und zeigt noch mal im Detail welche Anforderungen an das Projekt gestellt werden und somit in den Entwurf eingeflossen sind.

Zusammenstellung					
Raumgruppen		SF	NF	SF+NF	BGF m ² gerundet
1.	Gemeinsame Funktionen Bildung				
1.1	Sportbereich	220	912	1132	1358 m ²
1.2	Kreativbereich	25	566	591	827 m ²
1.3	Therapiebereich	21	244	265	371 m ²
2.	Gemeinsame Verwaltungsbereiche				
2.1	Kollegiale Führung	10	106	116	162 m ²
2.2	Facilitymanagement	0	42	42	59 m ²
2.3	Zentrale Aufwärmküche	30	283	313	438 m ²
2.4	Sonstige Flächen	10	343	353	494 m ²
2.5	Eingangshalle und Windfang		402	402	450 m ²
3.	Jugendzentrum	32	195	227	318 m ²
4.	Bildungsbereich, Biber				
4.1	Bildungsbereich, Biber 1 (mit Sonderraum Vorschule = Musikzimmer)	122	984	1106	1548 m ²
4.2	Bildungsbereich, Biber 2 (mit Sonderraum HP KDG)	135	969	1104	1546 m ²
4.3	Bildungsbereich, Biber 3 (mit Sonderraum Basale Klasse)	123	984	1107	1550 m ²
4.4	Bildungsbereich, Biber 4 (mit Sonderraum Basale Klasse)	123	984	1107	1550 m ²
5.	Kleinkindergruppen (Krippe)	83	305	388	543 m ²
6.	Förderklassen	22	185	207	290 m ²
	Technikflächen				780 m ²
	Summe	956	7504	8460	12284 m ²
7.	Freiraumgestaltung				8196 m ²

Abkürzungen:

BGF	Bruttogrundfläche
NRF	Netto-Raumfläche (besteht aus:)
SF	Sanitärfläche
NF	Nutzfläche (besteht aus:)
PädagF	Pädagogische Flächen
NebenF	Nebenflächen
TF	Technikfläche
VF	Verkehrsfläche
Biber	Bildungsbereich
FAM	Familiengruppe
HP	Heilpädagogisch
KDG	Kindergartengruppe
KKG	Kleinkindergruppe (Krippe)
MUFU	Multifunktionsfläche
VS	Volksschule
WFG	Windfang
WT	Waschtisch

Farbcodes in R / G / B

	175 / 170 / 213
	211 / 136 / 37
	223 / 232 / 157
	255 / 175 / 128
	204 / 70 / 152
	0 / 191 / 255
	212 / 213 / 213
	234 / 231 / 230
	199 / 143 / 190
	227 / 179 / 181
	180 / 158 / 27
	217 / 185 / 119
	246 / 233 / 163
	167 / 196 / 89

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			SF	PädagF	NebenF			
			NF					

1.	Gemeinsame Funktionen Bildung	UG/EG
-----------	--------------------------------------	--------------

1.1		Sportbereich	UG/EG					
1.1.1	Turnsaal 1		405			1	405,00	Veranstaltungssaal
1.1.2	Turnsaal 2		405			1	405,00	teilbar separater Zugang zu beiden Teilhallen
1.1.3	Geräteraum				96	1	96,00	1 Geräteraum für beide Turnsäle
1.1.4	Garderoben	25				4	100,00	
1.1.5	Waschraum / Trockenraum	15				4	60,00	teilbar / Geschlechtertrennung
1.1.6	PädagogInnenumkleideräume	3				4	12,00	in Wasch-/Trockenraumbereich
1.1.7	PädagogInnenumkleideräume + Dusche	4				2	8,00	unabhängig vom Turnsaal
1.1.8	Behindertengerechtes WC	5				4	20,00	eins je Garderobe
1.1.9	Putzraum				6	1	6,00	ein Putzraum auf der Ebene des Turnsaal
1.1.10	WC Gäste Männer/ Frauen	20				1	20,00	So zu situieren, dass für Saal (1.2.6) und Turnsaal, nach Möglichkeit nahe Eingang/Wartebereich, zusätzliche WC-Anlagen laut Veranstaltungsstättengesetz
1.1	Summe Sportbereich (SF+NF)		220	912			1.132,00	
1.1	Summe Sportbereich BGF				Faktor	1,2	1.358,00	

1.2		Kreativbereich	UG/EG					
1.2.1	Bibliothek + Medien- + Musikraum		120			1	120,00	
1.2.2	Textiles Werken + Atelier		40			1	40,00	
1.2.3	Textiles Werken - Abstellraum				18	1	18,00	
1.2.4	Technisches Werken		40			1	40,00	UG
1.2.5	Technisches Werken - Abstellraum				18	1	18,00	UG
1.2.6	Saal - teilbar		200			1	200,00	
1.2.7	Brennofenraum				8	1	8,00	UG
1.2.8	Bandproberaum		60			1	60,00	UG
1.2.9	Abstellraum				12	1	12,00	
1.2.10	Möbellager für Saal und Turnsaal 1				50	1	50,00	näher zu Saal
1.2.11	Sanitär	25				1	25,00	3 WC Buben + 3 WC Mädchen + 1 WC Personal so zu situieren, dass eine gemeinsame Nutzung mit Therapiebereich möglich
1.2	Summe Kreativbereich (SF+NF)		25	566			591,00	
1.2	Summe Kreativbereich BGF				Faktor	1,4	827,00	

1.3		Therapiebereich	UG/EG					
1.3.1	Ergotherapie				65	1	65,00	
1.3.2	Physiotherapie				85	1	85,00	
1.3.3	Abstellraum Physiotherapie + Ergotherapie				16	1	16,00	
1.3.4	Snoezelenraum				40	1	40,00	
1.3.5	ÄrztInnenzimmer				20	1	20,00	
1.3.6	Putzraum				6	1	6,00	gemeinsam mit Kreativbereich
1.3.7	Abstell- Geräteraum				12	1	12,00	
1.3.8	Behindertengerechtes WC	5				1	5,00	
1.3.9	Wickelraum mit Dusche	16				1	16,00	so zu situieren, dass auch vom Kreativbereich mitgenutzt werden kann
1.3	Summe Therapiebereich (SF+NF)		21	244			265,00	
1.3	Summe Therapiebereich BGF				Faktor	1,4	371,00	

1.	Summe Gemeinsame Funktionen Bildung (BGF)	2.556,00
-----------	--	-----------------

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m ² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m ² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			SF	PädagF	NebenF			
2. Gemeinsame Verwaltungsbereiche UG / EG								
2.1 Kollegiale Führung EG								
	2.1.1	Büro Leitungen Kollegiale Führung (inkl. Lager Tagesbedarf, Garderoben)			24	3	72,00	(Büros für KDG, VS inklusive Arbeitsplatz Musikschuadministration, Campusadministration mit Verbindungstüren zwischen den Büros)
	2.1.2	Besprechungsraum			20	1	20,00	
	2.1.3	Kopierraum			8	1	8,00	
	2.1.4	Sanitärraum	10				10,00	2 Personal WCs, 1 Besucher WC (Synergien, je nach Lage der anderen WC Gruppen möglich)
	2.1.5	Serverraum			6	1	6,00	
2.1	Summe Kollegiale Führung (SF+NF)		10		106		116,00	
2.1	Summe Kollegiale Führung BGF				Faktor 1,4		162,00	
2.2 Facilitymanagement EG/UG								
	2.2.1	FM-Center			30	1	30,00	inkl. Lager Tagesbedarf, Garderoben, Dusche
	2.2.2	Werkstatt (FM)			12	1	12,00	
2.2	Summe FM (SF+NF)				42		42,00	
2.2	Summe FM BGF				Faktor 1,4		59,00	
2.3 Zentrale Aufwärmküche EG/UG								
	2.3.1	Aufwärmküche			80	1	80,00	
	2.3.2	Kühlräume und Tiefkühlräume			15	1	15,00	
	2.3.3	Anlieferung			30	1	30,00	
	2.3.4	Geschirrspüle Wagenwäsche			70	1	70,00	
	2.3.5	Expedit			35	1	35,00	
	2.3.6	Dienstraum Küchenleiter			12	1	12,00	
	2.3.7	Lageraum			15	1	15,00	
	2.3.8	Abholung			6	1	6,00	
	2.3.9	Garderobe mit Dusche,WC Gruppe (Schleuse)	30				30,00	
	2.3.10	Sozialraum			20	1	20,00	
2.3	Summe Zentrale Aufwärmküche (SF+NF)		30		283		313,00	
2.3	Summe Zentrale Aufwärmküche BGF				Faktor 1,4		438,00	
2.4 Sonstige Flächen UG/EG								
	2.4.1	Garten WCs	10			1	10,00	inkl. Behinderten WC + ein Kindergarten WC + ein WC mit Waschtisch, aufgeteilt, dass Freiflächen abgedeckt sind
	2.4.2	Gärtner/Winterdienst/Schneeräumgerät			40	1	40,00	im Gebäude von außen begehbar
	2.4.3	Waschküche			12	1	12,00	
	2.4.4	Möbellager			50	1	50,00	
	2.4.5	Lager (für Musikinstrumente)			35	1	35,00	im EG für Kinder zugänglich
	2.4.6	Lager (für Hygieneartikel)			25	1	25,00	
	2.4.7	Lager (für Reinigungsmittel)			18	1	18,00	
	2.4.8	Müllraum			75	1	75,00	im Gebäude von außen begehbar
	2.4.9	Archiv			20	1	20,00	
	2.4.10	Kinderwagen, Scooter und Fahrräder für Personal			68	1	68,00	
2.4	Summe Sonstige Flächen (SF+NF)		10		343		353,00	
2.4	Summe Sonstige Flächen BGF				Faktor 1,4		494,00	
2.5 Eingangshalle und Windfang						BGF	450,00	
3. Jugendzentrum EG/UG								
	3.1	Jugendcafe			105	1	105,00	
	3.2	Gruppenraum			21	1	21,00	
	3.3	MitarbeiterInnenbüro			21	1	21,00	
	3.4	Sozialraum			21	1	21,00	
	3.5	WC für MitarbeiterInnen	3			2	6,00	
	3.6	Behindertengerechtes WC	5			1	5,00	
	3.7	Lageraum			21	1	21,00	
	3.8	WC's für Jugendliche	21			1	21,00	
	3.9	Putzmittelraum			6	1	6,00	
3.	Summe Jugendzentrum (SF+NF)		32		195		227,00	
3.	Summe Jugendzentrum BGF				Faktor 1,4		318,00	

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			SF	NF				
				PädagF	NebenF			

4. Bildungsbereich, Biber

4.1 Bildungsbereich, Biber 1 (mit Sonderraum Vorschule = Musikzimmer)		1. und / oder 2. Obergeschoß					
4.1.1a	Bildungsraum KDG 3-6		58				
4.1.1b	Bildungsraum KDG 3-6, Appendix(raum)		20				
	Bildungsraum KDG 3-6, Gesamtbereich/-raum		78		1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.1.2a	Bildungsraum FAM 0-6		58				
4.1.2b	Bildungsraum FAM 0-6, Appendix(raum)		20				
	Bildungsraum FAM 0-6, Gesamtbereich/-raum		78		1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.1.3a	Bildungsraum VS Grundstufe 1		58				
4.1.3b	Bildungsraum VS Grundstufe 1, Appendix(raum)		20				
	Bildungsraum VS Grundstufe 1, Gesamtbereich/-raum		78		2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.1.4a	Bildungsraum VS Grundstufe 2		58				
4.1.4b	Bildungsraum VS Grundstufe 2, Appendix(raum)		20				
	Bildungsraum VS Grundstufe 2, Gesamtbereich/-raum		78		2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.1.5a			58				
4.1.5b	Sonderraum: Bildungsraum Vorschule = Musikzimmer, Appendix(raum)		20				Teil des Appendix kann als Lager für Musikinstrumente genutzt werden oder einem Abstellraum zugeordnet
	Sonderraum: Bildungsraum Vorschule = Musikzimmer, Gesamtbereich/-raum		78		1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.1.6	Bildungsraum Musikschule		20		1	20,00	
4.1.7	Teamraum			60	1	60,00	inkl. PädagogInnengarderobe
4.1.8	Teeküche			18	1	18,00	
4.1.9	Multifunktionsfläche (= "MUFU")		280		1	280,00	Nutzbare Fläche, exkl. Fluchtwege
4.1.10	Speis; Lager			5	1	5,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 10m2
4.1.11	Putzraum (oder 2 aufgeteilt)			10	1	10,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 20m2
4.1.12	Abstellräume (aufgeteilt auf Biber)			45	1	45,00	teilweise zugänglich/offen für Kinder 8m2 / Kindergartenbildungsraum direkt angeschlossen plus 15m2 für Musik + HP KDG
4.1.13	Garderoben	60			1	60,00	Haken, Bänke innen und außen, mind. 8m2/Gard. (für KiGA 10)
4.1.14	Sanitär, WC Buben + Mädchen + Sanitärraum KiGA					53,00	2 KiGA = 4WC +4WT+Wickeltisch = 18m2 eigener Raum direkt bei FAM 4 VS = 8 WC à 3,5 = 28m2 1 Vorschule = 2 WC à 3,5 = 7m2
4.1.15	WC Personal		53		1		
4.1.16	Beh, WC = 2. Personal WC		4		1	4,00	
			5		1	5,00	
4.1	Summe Biber 1 (Vorschule) (SF+NF)		122	984		1.106,00	
4.1	Summe Biber 1 (Vorschule) BGF			Faktor 1,4		1.548,00	Max. 1550

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			NF		SF			
			Pädag	Neben				
4.2		Bildungsbereich, Biber 2 (mit Sonderraum HP KDG)				1. und / oder 2. Obergeschoß		
4.2.1a		Bildungsraum KDG 3-6		58				
4.2.1b		Bildungsraum KDG 3-6, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum KDG 3-6, Gesambereich/-raum		78	1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
4.2.2a		Bildungsraum FAM 0-6		58				
4.2.2b		Bildungsraum FAM 0-6, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum FAM 0-6, Gesambereich/-raum		78	1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
4.2.3a		Bildungsraum VS Grundstufe 1		58				
4.2.3b		Bildungsraum VS Grundstufe 1, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum VS Grundstufe 1, Gesambereich/-raum		78	2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
4.2.4a		Bildungsraum VS Grundstufe 2		58				
4.2.4b		Bildungsraum VS Grundstufe 2, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum VS Grundstufe 2, Gesambereich/-raum		78	2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
4.2.5a				58				
4.2.5b		<i>Sonderraum: Bildungsraum Heilpädagogische KDG, Appendix(raum)</i>		20				
		<i>Sonderraum: Bildungsraum Heilpädagogische KDG, Gesambereich/-raum</i>		78	1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
4.2.6		Bildungsraum Musikschule		20	1	20,00		
4.2.7		Teamraum		60	1	60,00	inkl.PädagogInnengarderobe	
4.2.8		Teeküche		18	1	18,00		
4.2.9		Multifunktionsfläche (= "MUFU")		280	1	280,00	Nutzbare Fläche, exkl. Fluchtwege	
4.2.10		Speis; Lager		5	1	5,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 10m2	
4.2.11		Putzraum (oder 2 aufgeteilt)		10	1	10,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 20m2	
4.2.12		Abstellräume (aufgeteilt auf Biber)		30	1	30,00	teilweise zugänglich/offen für Kinder 6m2 / Kindergartenbildungsraum direkt angeschlossen HP KDG Mitnutzung AR von Basalen, und Musik	
4.2.13		Sanitär/ Wickelraum für HP KDG	20		1	20,00	der HP Gruppe direkt angeschlossen	
4.2.14		Garderoben	60		1	60,00	Haken, Bänke innen und außen, mind. 8m2/Gard. (für KiGA 10)	
4.2.15		Sanitär, WC Buben + Mädchen + Sanitärraum KiGA				46,00	2 KiGa = 4WC +4WT+Wickeltisch = 18m2 eigener Raum direkt bei FAM 4 VS = 8 WC à 3,5 = 28m2 1 HP = eigener Sanitärraum (4.2.13)	
4.2.16		WC Personal	4		1	4,00		
4.2.17		Beh, WC = 2. Personal WC	5		1	5,00		
4.2		Summe Biber 2 (HP KDG) (SF+NF)	135	969		1.104,00		
4.2		Summe Biber 2 (HP KDG) BGF			Faktor 1,4	1.546,00	Max. 1550	

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m ² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m ² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			NF					
			SF	PädagF	NebenF			

4.3 Bildungsbereich, Biber 3 (mit Sonderraum Basale Klasse)							1. und / oder 2. Obergeschoß	
			SF	PädagF	NebenF			
4.3.1a	Bildungsraum KDG 3-6			58				
4.3.1b	Bildungsraum KDG 3-6, Appendix(raum)			20				
	Bildungsraum KDG 3-6, Gesamtbereich/-raum			78		1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.3.2a	Bildungsraum FAM 0-6			58				
4.3.2b	Bildungsraum FAM 0-6, Appendix(raum)			20				
	Bildungsraum FAM 0-6, Gesamtbereich/-raum			78		1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.3.3a	Bildungsraum VS Grundstufe 1			58				
4.3.3b	Bildungsraum VS Grundstufe 1, Appendix(raum)			20				
	Bildungsraum VS Grundstufe 1, Gesamtbereich/-raum			78		2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.3.4a	Bildungsraum VS Grundstufe 2			58				
4.3.4b	Bildungsraum VS Grundstufe 2, Appendix(raum)			20				
	Bildungsraum VS Grundstufe 2, Gesamtbereich/-raum			78		2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein
4.3.5a				58				
4.3.5b	Sonderraum: Bildungsraum Basale Klasse Appendix(raum)			20				
	Sonderraum: Bildungsraum Basale Klasse Gesamtbereich/-raum			78		1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein die 2 Basalen Klassen nahe beieinander
4.3.6	Bildungsraum Musikschule			20		1	20,00	
4.3.7	Teamraum				60	1	60,00	inkl. PädagogInnengarderobe
4.3.8	Teeküche				18	1	18,00	
4.3.9	Multifunktionsfläche (= "MUFU")			285		1	285,00	Nutzbare Fläche, exkl. Fluchtwege
4.3.10	Speis; Lager				5	1	5,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 10m2
4.3.11	Putzraum (oder 2 aufgeteilt)				10	1	10,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 20m2
4.3.12	Abstellräume (aufgeteilt auf Biber)				40	1	40,00	teilweise zugänglich/öffnen für Kinder 8m2 / Kindergartenbildungsraum direkt angeschlossen 10m2 / Basale (=20m2 für 2 Basale und HP KDG - so zu situieren das auch von HP KDG mitgenutzt werden kann)
4.3.13	Sanitär / Wickelraum für Basale Klassen		8			1	8,00	für 2 Basale Klassen (Raum 16m2)
4.3.14	Garderoben		60			1	60,00	Haken, Bänke innen und außen, mind. 8m2/Gard. (für KIGA 10)
4.3.15	Sanitär, WC Buben + Mädchen + Sanitärraum KIGA		46			1	46,00	2 Kiga = 4WC +4WT+Wickeltisch = 18m2 eigener Raum direkt bei FAM 4 VS = 8 WC à 3,5 = 28m2 1 Basale = eigener Sanitär -Wickelraum
4.3.16	WC Personal		4			1	4,00	
4.3.17	Beh, WC = 2. Personal WC		5			1	5,00	
4.3	Summe Biber 3 (Basale) (SF+NF)		123	984			1.107,00	
4.3	Summe Biber 3 (Basale) BGF				Faktor 1,4		1.550,00	Max. 1550

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			SF	NF				
				PädagF	NebenF			
4.4		Bildungsbereich, Biber 4 (mit Sonderraum Basale Klasse)				1. und / oder 2. Obergeschoß		
	4.4.1a	Bildungsraum KDG 3-6		58				
	4.4.1b	Bildungsraum KDG 3-6, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum KDG 3-6, Gesamtbereich/-raum		78	1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
	4.4.2a	Bildungsraum FAM 0-6		58				
	4.4.2b	Bildungsraum FAM 0-6, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum FAM 0-6, Gesamtbereich/-raum		78	1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
	4.4.3a	Bildungsraum VS Grundstufe 1		58				
	4.4.3b	Bildungsraum VS Grundstufe 1, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum VS Grundstufe 1, Gesamtbereich/-raum		78	2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
	4.4.4a	Bildungsraum VS Grundstufe 2		58				
	4.4.4b	Bildungsraum VS Grundstufe 2, Appendix(raum)		20				
		Bildungsraum VS Grundstufe 2, Gesamtbereich/-raum		78	2	156,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein	
	4.4.5a			58				
	4.4.5b	<i>Sonderraum: Bildungsraum Basale Klasse Appendix(raum)</i>		20				
		<i>Sonderraum: Bildungsraum Basale Klasse Gesamtbereich/-raum</i>		78	1	78,00	Kann ein Raum oder 1 Raum +1 Appendix sein die 2 Basale Klassen nahe beieinander	
	4.4.6	Bildungsraum Musikschule		20	1	20,00		
	4.4.7	Teamraum		60	1	60,00	inkl.PädagogInnengarderobe	
	4.4.8	Teeküche		18	1	18,00		
	4.4.9	Multifunktionsfläche (= "MUFU")		285	1	285,00	Nutzbare Fläche, exkl. Fluchtwege	
	4.4.10	Speis; Lager		5	1	5,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 10m2	
	4.4.11	Putzraum (oder 2 aufgeteilt)		10	1	10,00	mit 2. Biber zusammen = 1 Raum 20m2	
	4.4.12	Abstellräume (aufgeteilt auf Biber)		40	1	40,00	teilweise zugänglich/offen für Kinder 6m2 / Kindergartenbildungsraum direkt angeschlossen 10m2 / Basale (=20m2 für 2 Basale und HP KDG - so zu situieren das auch von HP KDG mitgenutzt werden kann)	
	4.4.13	Sanitär / Wickelraum für Basale Klassen	8		1	8,00	für 2 Basale Klassen (Raum 16m2)	
	4.4.14	Garderoben	60		1	60,00	Haken, Bänke innen und außen, mind. 8m2/Gard. (für KIGA 10)	
	4.4.15	Sanitär, WC Buben + Mädchen + Sanitärraum KIGA	46		1	46,00	2 Kiga = 4WC +4WT+Wickeltisch = 18m2 eigener Raum direkt bei FAM 4 VS = 8 WC à 3,5 = 28m2 1 Basale = eigener Sanitär -Wickelraum	
	4.4.16	WC Personal	4		1	4,00		
	4.4.17	Beh, WC = 2. Personal WC	5		1	5,00		
4.4	Summe Biber 4 (Basale) (SF+NF)		123	984		1.107,00		
4.4	Summe Biber 4 (Basale) BGF			Faktor 1,4		1.550,00	Max. 1550	
4	Summe Biber 1-4 (SF+NF)					4.424,00		
4	Summe BGF Biber 1-4			Faktor 1,4		6.194,00	Max. 6200	

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			SF	NF				
				PädagF	NebenF			

5. Kleinkindergruppen (Krippe)							EG
---------------------------------------	--	--	--	--	--	--	-----------

5.1	Bildungsraum KKG 1		60		1	60,00	
5.2	Bildungsraum KKG 2		60		1	60,00	
5.3	Bildungsraum KKG 3		60		1	60,00	
5.4	Teamraum				15	15,00	inkl. PädagogInnengarderobe
5.5	Multifunktionsfläche = MUFU		60		1	60,00	exkl. Fluchtwege; Baubereich, Essen...
5.6	Speis; Lager			6	1	6,00	
5.7	Teeküche			18	1	18,00	
5.8	Abstellraum,			6	3	18,00	den Gruppenräumen direkt angeschlossen
5.9	Abstellraum MUFU			8	1	8,00	
5.10	Garderoben	10			3	30,00	
5.11	Sanitär, WC Buben + Mädchen, den Gruppen direkt angeschlossen	16			3	48,00	jeweils 3 WC, 2 WT, 1 Wickeltisch
5.12	Beh. WC = Personal	5			1	5,00	
Summe Kleinkindergruppen (SF+NF)			83			388,00	
Summe Kleinkindergruppen BGF				Faktor	1,4	543,00	

6. Förderklassen							EG
-------------------------	--	--	--	--	--	--	-----------

6.1	Bildungsraum Förderklasse 1		45				
	Bildungsraum Förderklasse 1 (Time-out Raum 1)				20		
	Bildungsraum Förderklasse 1 gesamt				65	1	65,00
6.2	Bildungsraum Förderklasse 2		45				
	Bildungsraum Förderklasse 2 (Time-out Raum 1)				20		
	Bildungsraum Förderklasse 2 gesamt				65	1	65,00
6.3	Multifunktionsfläche = MUFU		50		1	50,00	
	Um die Nachhaltigkeit des Gebäudes zu erhöhen ist der Bereich der Förderklassen so gestaltet, dass sie auch einfach ohne große bauliche Adaptierungen in 2 weitere Krippengruppen bzw. 2 basale Klassen umgestaltet werden können.						
6.4	Abstellraum				5	1	5,00
6.5	Garderoben	8			1	8,00	
6.6	Sanitär, WC Buben + Mädchen + Personal	14			1	14,00	Synergien möglich (Mitnutzung mit anderen Bereichen)
Summe Förderklassen (SF+NF)			22	185		207,00	
Summe Förderklassen BGF				Faktor	1,4	290,00	

Technikflächen			BGF	780,00			
-----------------------	--	--	------------	---------------	--	--	--

Raumgruppe	Raumnummer	Funktionen	Größe in m² (Zirka-Größen)			Anzahl	Nettoraumflächen in m² (Zirka-Größen)	Lage, Anmerkung
			SF	NF				
				PädagF	NebenF			

7. Freiraumgestaltung						
------------------------------	--	--	--	--	--	--

	Sonstige Flächen				900	1	900,00	Vorplatz Campus+ / Anlieferung
	Aufstellflächen für Behindertentransport					2		in den 900m2 sonstige Flächen enthalten (500m2 Vorplatz, 150m2 Stellplätze, 250m2 Anlieferung)
	behindertengerechte PKW-Abstellplätze					4		
	Hartplatz 44x22				968	1	968,00	
	Bewegungs- und Spielbereiche Ruhe- und Lernbereiche						6.328,00	mind. 8m2 / Kind (enthalten sind hier 650m2 Spielfläche für KKG)
	Gartengeräte/Winterdienst							
	Müllraum							im Gebäude, von außen begehbar (= Raum 2.4.8)
	Raum für Schneeräumgeräte							im Gebäude, von außen begehbar (= Raum 2.4.2)
	Fahrradabstellplätze							am Vorplatz, überdacht wünschenswert
	Garten-WC							im Gebäude, von außen begehbar (= Raum 2.4.1)
Summe Freiraumgestaltung					1868		8.196,00	

KONZEPT

*"Sag es mir, und ich werde es vergessen.
Zeig es mir, und ich werde mich erinnern.
Lass es mich tun, und ich werde es verstehen."*

(Konfuzius, chinesischer Philosoph, 551-479 v. Chr.)

KONZEPT

Der Bildungscampus Attemsgasse versucht eine ganzheitliche Komposition zu werden, die allen Aspekten der „NEUEN“ PÄDAGOGIK, die Hand in Hand mit der FREIZEITPÄDAGOGIK ein Netzwerk an Angeboten stellt, unterstützend dient. Derzeit gibt es zahllose Ganztagsbetriebe an Schulen, wo ein regulärer Vormittagsunterricht stattfindet, wie wir ihn alle kennen, und nachmittags meist in eigens dafür vorgesehenen Räumlichkeiten Freizeitbetreuung - besser gesagt Aufbewahrungsbetreuung - angeboten wird. Für gewöhnlich unterscheidet sich auch das Betreuungspersonal.

Mit dem Bildungscampus Attemsgasse soll hier ein neuer, zukunftsweisender Weg bestritten werden. Bildung und Freizeit sollen in einem Wechselspiel und auch parallel den Kindern angeboten werden können. So will man dem ganztägigen Aufenthalt der Kinder gerecht werden - nicht zu vergessen der Betreuungspersonen. Vielfältige Räume und auch „Freiräume“ müssen für die Umsetzung des „Neuen“ Pädagogischen Konzeptes geschaffen werden. Vielfältig alleine ist aber noch nicht genug - die Räume müssen ansprechend, einladend und stimulierend auf ihre Nutzer wirken.

An dieser Stelle möchte ich etwas abschweifen: Mein Sohn besucht nun schon das zweite Jahr einen privaten Kindergarten, der es sich schon länger zur Aufgabe gemacht hat, nach dem „Neuen“ Pädagogischen Konzept mit den Kindern den Tag zu verbringen - ich sage ganz bewusst „den Tag verbringen“. Es herrscht dort eine herrliche Durchmischung von Drei- bis Sechsjährigen wie auch von Vormittags-, Nachmittags- und Ganztagskindern - alle in einer Gruppe. Der Raum ist mit ungefähr meterhohen Regalen in viele unterschiedliche Bereiche und Ecken unterteilt, sodass die Kinder heimelige Nischen ebenso vorfinden, wie auch offenen weiten Raum für Gruppenprojekte. Trotzdem haben die BetreuerInnen durch ihre Größe stets den Überblick über alle Kinder - auch wenn die Kinder sich hinter den Regalen unbeobachtet fühlen. Ständig werden mehrere Beschäftigungsmöglichkeiten gleichzeitig angeboten, ob es nun Bewegung im Freien oder im Bewegungsraum ist, oder Malen auf dem einen Tisch, Basteln auf einem anderen Tisch oder auch einfach relaxen, Bilderbücher schauen oder Bücher vorlesen in der Kuschelecke. Mich beeindruckt immer wieder wie geordnet, ruhig und rücksichtsvoll der Umgang untereinander ist - was nicht bedeutet, dass es leise ist - es ist aber auch nicht laut. Andererseits ist der gute zwischenmenschliche Umgang der Kinder auch nicht verwunderlich, wenn man die

PädagogInnen selbst mal genauer in ihrem Handeln oder auch manchmal „Nicht“-Handeln beobachtet. Wenn es doch mal Streit bzw. Uneinigkeit gibt, wird ganz sachlich und ohne großes Theater der Sachverhalt geklärt. Die BetreuerInnen strahlen dabei eine ungemeine Ruhe und Gelassenheit aus und nehmen ständig ihre Vorbildfunktion für die Kinder wahr. Es ist immer wieder ein gutes Gefühl für mich als Mutter, wenn ich heimlich durch das Türfenster die Kinder und auch die KindergartenpädagogInnen beim Spiel und dem spielerischen Arbeiten in den Kleingruppen beobachten kann. Das Ergebnis der vielseitigen Beschäftigung mit den Kindern teils nach Montessori-Pädagogik ist verblüffend. Ohne direkte Wissensvermittlung eignen sich die Kinder auf spielerischem Wege ein unglaubliches Wissen auch im Sinne von Hausverstand und Selbstständigkeit an. Was meiner Meinung nach auch ein wichtiges Element der „Neuen“ Pädagogik ist, ist die ständige Kommunikation zwischen BetreuerInnen und Eltern, ob es nun so „Kleinigkeiten“ sind wie nächtliche Unruhe oder auch ein ungewöhnliches Verhalten im Kindergarten. Das gegenseitige Wissen um diverse Umstände erklärt oft vieles von ganz allein.

Im Freiraumbereich gibt man sich große Mühe jährlich Ausbesserungsarbeiten und Umgestaltungen mit Hilfe der handwerklich begabten Eltern für die Kinder zu machen. Da wird dann gegraben, gestrichen, gepflanzt und Frühlingsputz gemacht. Im heurigen Jahr ist ein Teil eines Parkplatzes zum Spielareal hinzugekommen, wo die Kinder nun nach Herzenslust auf einer befestigten Fläche Laufrad-, Fahrrad- oder Traktorfahren können.

Warum ich das alles erzähle? Nun zum einen finde ich, dass man hier in gelungener Weise umsetzt, was im Bildungscampus Attemsgasse in größerem Umfang geplant ist, zum anderen ist es schade, dass so ein großartiges Konzept in Räumen umgesetzt wird bzw. werden muss, die in keinsten Weise unterstützende Wirkung haben. Die Bildungsräume selbst lassen sich relativ gut gestalten und auch immer wieder umgestalten, aber der Bewegungsraum im Untergeschoss ist im Grunde ein aktivierter Kellerraum mit spärlicher Belichtung. Man hat sich mit der Bemalung große Mühe gegeben trotzdem einen freundlichen Raum zu gestalten. Aber sieht so ein ansprechender, einladender Raum für unsere Kinder aus? Wohl eher nicht. Für die PädagogInnen ist keinerlei Rückzug möglich. Für Schreibarbeiten bleibt nur der Rückzug in den Keller - in den hinteren Teil des Bewegungsraumes. Dort stehen ein Computer und ein paar Ordner wie am Abstellgeleis.

Architektur muss ganz einfach das **LEBEN** in Bildungseinrichtungen - was es durch den ganztägigen Aufenthalt ja ist - aufregend, vielseitig, erfahrbar, lichtdurchflutet, stimulierend und atmosphärisch machen. Architektur muss die verantwortungsvolle Arbeit der PädagogInnen mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen.

RAUMWAHRNEHMUNG

Wie kann der Architekt nun aufregende, vielseitige, lichtdurchflutete, erfahrbare, stimulierende und atmosphärische Räume schaffen? Dazu ist ein Ausflug in die Raumwahrnehmung notwendig. Unsere Sinne in Kombination mit unseren Erfahrungen bzw. Erinnerungen erzeugen das, was wir Raumwahrnehmung nennen, in uns Menschen. Raumwahrnehmung erfolgt aber nicht nur über Sehen und Hören. Die anderen Sinnesorgane des Fühlens und Riechens lassen uns ebenfalls Räume erfassen und erleben, ebenso wie der Eigenbewegungssinn (kinästhetischer Sinn) und das Gleichgewichtsempfinden. (vgl. Walden/Borrelbach ⁷2012, 43 f)

Die **VISUELLE WAHRNEHMUNG** ist im Grunde die Aufnahme und Verarbeitung von visuellen Reizen wie Helligkeit, Farbe, Kontrast, Linien, Form und Gestalt, Bewegung und Räumlichkeit, wobei über Auge und Gehirn eine Extraktion relevanter Informationen, Erkennung von Elementen und durch Abgleich mit Erinnerungen Interpretation stattfindet. Der muslimische Mathematiker, Optiker und Astronom Abu Ali al-Hasan ibn al-Haitham oder kurz Alhazen (965-1039) konnte als „Vater der Optik“ als Erster beweisen, dass die visuelle Wahrnehmung durch das ins Auge fallende Licht vonstatten geht. Er vermutete bereits die Sehverarbeitung im Gehirn und stellte in Versuchen fest, dass persönliche Erfahrungen eines Menschen die Wahrnehmung beeinflussen.

Der deutsche Physiologe und Physiker Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz (1821-1894) sah das Auge als primitive Konstruktion, die keine brauchbaren Sehergebnisse liefern konnte. Für ihn war daher klar, dass die Wahrnehmung nur durch unbewusste Schlüsse des Gehirns aufgrund von bereits vorhandenen Wahrnehmungserfahrungen zustande kommen kann. So weiß der Mensch, dass Licht für gewöhnlich von oben kommt und Gegenstände normalerweise nicht von unten gesehen werden.

Die visuelle Wahrnehmung unterscheidet mehrere Arten der Interpretation. Die Objekterkennung erfolgt über die Objektextraktion im Zusammenspiel mit Erinnerungen. Um Gesichter erkennen zu können braucht es zum einen konkrete Merkmale wie die Größe der Nase und zum anderen deren Relationen wie den Augenabstand. In der Raumwahrnehmung wird aus dem zweidimensionalen Bild auf der Netzhaut eine

Repräsentation der dreidimensionalen Welt erstellt. (vgl. Wikipedia: Visuelle Wahrnehmung)

Im Zusammenhang mit visuellen Erfahrungen werden die binokulare und die monokulare Raumwahrnehmung unterschieden. So kann der Mensch bis zu einer Entfernung von etwa zehn Metern über die zwei Bilder, die das Auge aus leicht unterschiedlichen Perspektiven liefert (stereoskopisches Sehen), räumliche Tiefeninformationen ziehen - auch Parallaxe genannt. Ebenfalls bis zu einer Entfernung von etwa zehn Metern können wir aus der Krümmungsänderung der Augenlinsen - Akkommodation genannt - auf die räumliche Tiefe rückschließen. Die Akkommodation ist notwendig um auf unterschiedliche Entfernungen scharf sehen zu können. Das Gehirn macht sich diese Tatsache in umgekehrter Weise zu Nutze. Mit der Konvergenz verhält es sich ähnlich: Bis ungefähr drei Meter verändern sich die Blickachsen - je näher desto weiter drehen sich die Augen nach innen. Parallaxe, Akkommodation und Konvergenz werden also für die **BINOKULARE RAUMWAHRNEHMUNG** zu Hilfe genommen.

Beim Betrachten von Abbildungen und in Situationen, in denen eine stereoskopische Betrachtung nicht möglich ist, bedient sich der Mensch der **MONOKULAREN RAUMWAHRNEHMUNG**. Die Tatsache, dass in der Linearperspektive die parallelen Eisenbahnschienen in der Ferne scheinbar zu einem Punkt zusammentreffen, interpretieren wir als räumliche Situation ohne tatsächlich an ein Zusammenstoßen der Eisenbahnschienen zu glauben - wir wissen ja, dass die Schienen parallel sind. Außerdem ist das Gehirn in der Lage bei Gegenständen bekannter Größe die Entfernung aufgrund der relativen Größe abzuschätzen. Zudem kombiniert das Gehirn bei mehreren gleichen Objekten unterschiedlicher relativer Größe wie etwa Windrädern, dass diese verschieden weit entfernt sind. Ein weiterer Sachverhalt, den der Mensch weiß und zur Abschätzung von Entfernungen einsetzt, ist die Tatsache, dass ein Objekt umso unschärfer, heller und bläulicher wird je weiter weg es ist. Dieses Phänomen nennen wir Luftperspektive. Des Weiteren ziehen bei Bewegung des Betrachters relativ zum Objekt nahe Objekte schneller am Auge vorbei als weiter entfernte. Das kann man beim Autofahren gut beobachten. Der Schatten spielt in der monokularen Raumwahrnehmung ebenfalls eine große Rolle. Zum einen gibt der Eigenschatten - die lichtabgewandte Seite eines Körpers - dem Körper Volumen und Ausdehnung und zum anderen definiert der Schlagschatten seinen räumlichen Bezug zu anderen Flächen und Körpern.

Das entscheidende Element für das Sehen und Erleben von Körpern und Räumen ist das **LICHT**. Ohne Licht gibt es keinen Schatten und ohne Schatten sind wir nicht in der Lage

Volumen oder Oberflächen und die Lichtrichtung oder auch Lichtqualität zu erleben. Der Mensch bevorzugt paralleles Licht von oben - in unserem Kulturkreis von links oben.

(vgl. Wikipedia: Raumwahrnehmung)

Licht ist aber nicht Licht. Zu unterscheiden sind das natürliche Licht, das künstliche Licht und die Qualität des Lichtes. Die Natur hält eine ganze Palette von Lichtvarianzen bereit, vom blendenden Tageslicht bis hin zum nächtlichen Mondschein - auch Feuer gilt als natürliches Licht. Das körperliche und psychische Wohlbefinden jedes Menschen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem natürlichen Tageslicht - nicht umsonst ist immer wieder die Rede von der Winterdepression, wenn die Tagesphasen im Winter immer kürzer werden. Man versucht heute in der Entwicklung von künstlichem Licht bestmöglich das Frequenzspektrum des Sonnenlichtes nachzuahmen. Beim Einsatz von künstlichem Licht ist genau auf die Qualität des Lichtes und auch die Lichtfarbe zu achten. Durch künstliche Beleuchtung sollen Bildungsräume aber nicht einfach gleichmäßig ausgeleuchtet werden, die natürlichen Intensitätsschwankungen des Lichtes sollen erhalten bleiben und die Wanderung der Sonne im Tageslauf soll auch innerhalb der Räume erfahrbar bleiben.

Ebenfalls in Zusammenhang mit der visuellen Raumwahrnehmung steht die farbliche Gestaltung eines Raumes. Jeder Mensch hegt insgeheim den Wunsch nach einer farblich harmonischen Umgebung. Ein Patentrezept für eine **FARBWAHL** gibt es aber nicht, da das Farbempfinden sehr subjektiv ist. Man weiß aber, dass Farben bei Dunkelheit schlechter zu erkennen sind. Wir brauchen für die Unterscheidung von Farben Licht.

Untersuchungen des deutschen Theologen Friedrich Rittelmeyer (1872-1938) ergaben drei grundlegende Kriterien für einen sympathischen Schulbau. Eine freundliche, angenehme, einladende und schöne Schule sollte in ihrer Farb- und **FORMGEBUNG** freilassend und befreiend, abwechslungsreich und anregungsreich und zu guter Letzt warm und weich erscheinen. (vgl. Walden/Borrelbach ⁷2012, 47-53)

Ein sehr wichtiger aber oft vernachlässigter Aspekt der Raumwahrnehmung sind die **AKUSTISCHE WAHRNEHMUNG** und der **LÄRM**. Untersuchungen haben ergeben, dass Lärm das Wohlbefinden und das Lernverhalten negativ beeinflusst - im Falle von Vogelstimmen oder Wettereinflüssen wie Wind oder Regen kann Lärm aber auch positive Auswirkungen haben. Lärm wird subjektiv empfunden und lässt die Herzfrequenz ansteigen, was auf Dauer gesundheitliche Auswirkungen mit sich bringt.

Die auditive Wahrnehmung interpretiert Schallreize wie Geräusche, Töne und Klänge. Hinzu kommen das Richtungshören und das Entfernungshören. Drei Faktoren bestimmen

den akustischen Raumeindruck. Der Anteil des **DIREKTSCHALLS** am Gesamt-Schallpegel, die Zeitverzögerung und Richtung von **FRÜHEN REFLEXIONEN** sowie deren Anteil am Gesamt-Schallpegel und die Einsatzverzögerung und räumliche Verteilung des Nachhalls sowie dessen Anteil am Gesamt-Schallpegel und die **NACHHALLZEIT** bilden zusammen die Raumakustik. Bildungsräume brauchen eine möglichst hohe Sprachverständlichkeit, was einen hohen Anteil des Direktschalls, frühe Reflexionen vor allem aus der Richtung des Sprechenden zur Anhebung der Lautstärke und zur Lokalisation des Sprechenden und einen früh einsetzenden und relativ schnell wieder abklingenden (< 1 Sekunde) Nachhall voraussetzt.

Ein akustisch guter Raum braucht sowohl reflektierende Oberflächen als auch absorbierende Flächen für eine Reduktion der Nachhallzeit in einem passenden Verhältnis für die jeweilige Nutzung. Als **ABSORBER** können einerseits Resonanzabsorber wie perforierte Sperrholz- oder Gipskartonvorsatzschalen andererseits sogenannte poröse Absorber wie Faserdämmstoffe oder offenporige Schaumkunststoffe dienen. Zur Vermeidung von sogenannten Flatterechos sind Absorber nach Möglichkeit in zwei Raumrichtungen vorzusehen.

Für die **HÖRSAMKEIT** sollten Echo und Hall aber ermöglicht werden, da das Ohr nicht nur ein Hörorgan ist, sondern auch der Orientierung im Raum und dem Gleichgewichtssinn dient. Blinde Menschen können beispielsweise lernen von Objekten und Wänden reflektierte Geräusche für sich zur Raumwahrnehmung zu nutzen. Kinder mit zentralen und peripheren Hörstörungen bzw. auditiven Defiziten sind besonders betroffen, wenn hallige Räume Sprachverzerrungen und einen erhöhten Störgeräuschpegel bedingen. Im Sinne der Barrierefreiheit und der Inklusion kommt einer angemessenen Hörsamkeit in Bildungseinrichtungen eine große Bedeutung zu. Wichtig im Zusammenhang mit akustischen Maßnahmen ist es, einen Raum zu schaffen, der weder als zu laut noch als zu leise empfunden wird, in dem man sich ohne Mühe verständigen kann und in dem man sich wohlfühlt. (vgl. Walden/Borrelbach ⁷2012, 56-59. Schönig/Schmidtlein-Mauderer 2013, 116-119 und Wikipedia: Raumakustik)

Raumwahrnehmung erfolgt aber auch über das **FÜHLEN**. Fühlen umfasst einerseits die Wahrnehmung von Druck, Berührung, Schmerz, Vibration und Temperatur über die Haut (taktile Wahrnehmung oder auch Oberflächensensibilität), andererseits aber auch das aktive Erfühlen von Gewicht, Größe, Konturen und Oberflächen von Objekten im Sinne der haptischen Wahrnehmung. (vgl. Wikipedia: Sensibilität) Die Haptik von Materialien leistet also einen entscheidenden Beitrag bei der Raumwahrnehmung. Beim Berühren von

verschiedenen Materialien wie etwa Holz, Metall, Glas, Textilien oder auch Beton kann man klar und deutlich Unterschiede erfühlen - von rauh bis glatt, von warm bis kalt, von hart bis weich usw. Jedes dieser Materialien könnten wir blind ertasten. Die vielseitigen Eigenschaften von Materialien lösen in uns Empfindungen und Assoziationen aus - abhängig von unseren gespeicherten Erinnerungen.

Die **RIECHWAHRNEHMUNG** ist ebenfalls von unserem episodisch-autobiographischen Gedächtnis abhängig und oft verbunden mit sehr starken Emotionen. Vor der eigentlichen Geruchserkennung findet bereits die Bewertung des Geruches statt. Menschen können etwa 10 000 Gerüche unterscheiden, wobei nur etwa 50% der Gerüche korrekt benannt werden können. Der Prozentsatz lässt sich durch gezieltes Training aber auf bis zu 98% steigern. Düfte haben kein Abbild, deshalb werden diese räumlich im visuellen System verankert. Das sogenannte präsemantische Gedächtnis lässt uns also durch Gerüche spontan den Bezug zu einem bestimmten Ort herstellen. In einer zweiten Linie stellt das Gehirn eine Verbindung zum Namen des Geruches wie etwa Zirbenholz, Lavendel oder Rosenduft her mit Hilfe des semantischen Gedächtnisses. Manche unangenehmen Gerüche können beim Menschen Schutzreflexe wie Würgereflexe auslösen. Der deutsche Riechstoffchemiker und Aromaforscher Günther Ohloff unterschied 8 Grundgerüche - blumig, fruchtig, grün, würzig, holzig, harzig, animalisch und erdig. (vgl. Wikipedia: Olfaktorische Wahrnehmung)

Ein Raum präsentiert sich also über viele Aspekte wie etwa seine Form, die Farbgestaltung, Materialien, Oberflächen, die Akustik, das Licht und Gerüche. Das Raumerlebnis ist aber nicht für jeden Menschen gleich, da die persönlichen Erfahrungen hier eine entscheidende Rolle spielen. Im Extremfall kann der eine sich in einem Raum pudelwohl fühlen, wo ein anderer Abneigungen hegt. Es gilt also vielseitige Räume zu schaffen, in denen jeder einen Verweilort für sich findet - in unserem Fall einen Ort des Wohlbefindens und der Lernbereitschaft. All das wirkt sich unbewusst auf die Leistung der Menschen und ihr Sozialverhalten aus. (vgl. Walden/Borrelbach ⁷2012, 46)

BARRIEREFREIHEIT

Grundsätzlich ist klar, dass öffentliche Gebäude und vor allem Bildungsbauten barrierefrei zu sein haben. Was aber bedeutet Barrierefreiheit eigentlich? Ist Barrierefreiheit mit behindertengerechten WCs, stufenlosen Zugängen, ausreichend breiten Türen und entsprechend dimensionierten Liften erledigt? Hier muss man entschieden „Nein“ sagen.

Barrierefreiheit meint nicht nur behindertengerechtes Bauen, sondern dient als Überbegriff der frei zugänglichen Nutzung öffentlicher Angebote (auch des Internets) FÜR ALLE. Das schließt neben Behinderten ebenso ältere Menschen ein wie auch Personen mit Kleinkindern. In unserer Gesellschaft nimmt der Anteil an älteren Menschen stetig zu - dem müssen wir Rechnung tragen. Das Altern geht mit einem langsamen und progressiven Verlust verschiedener Körperfunktionen einher. Häufige Alterserscheinungen sind ein vermindertes Sehvermögen, eingeschränktes Hörvermögen bei Hintergrundgeräuschen, Funktionsverschlechterung sämtlicher Organe wie der Nieren, der Lunge und des Herzkreislaufsystems, reduzierte Beweglichkeit und Kraft, eine erhöhte Anfälligkeit für Knochenbrüche und ein verschlechtertes Arbeiten des Immunsystems.

(vgl. Wikipedia: Seneszenz)

In der Architektur können wir einen Teil dieser altersbedingten Veränderungen berücksichtigen und so ermöglichen, dass ältere Menschen möglichst lange auf eigenen Beinen stehen können im Sinne von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Aber auch Familien mit Kleinkindern stoßen nicht selten auf bauliche Barrieren, die den Alltag unnötig erschweren. Wer schon einmal mit einem Kinderwagen unterwegs war, weiß, dass es nicht immer so einfach ist einen ganz normalen Einkaufsbummel zu machen. Mal braucht man fremde Hilfe um überhaupt über die Stufen in ein Geschäft zu kommen, dann wieder sind Regale so eng gestellt, dass es eine Herausforderung ist durchzufahren ohne die halben Waren aus den Regalen zu fegen. Manchmal ist es notwendig, den Kinderwagen vor dem Geschäft stehen zu lassen und das Kind hineinzutragen. Mit einem noch nicht gehenden Kind auf dem Arm bleibt dann natürlich nur noch eine Hand frei um einzukaufen. Nicht selten kommt es vor, dass man unverrichteter Dinge wieder nach Hause geht, weil das Baby gerade köstlich schläft. Ein schlafendes Baby einfach auf dem Bürgersteig abzustellen geht ja nun auch nicht. Die meisten Handelsgeschäfte sind heute schon barrierefrei gestaltet. Probleme gibt es da meist eher bei kleineren, älteren Geschäften.

PARKPLÄTZE sind ebenfalls oftmals eine Herausforderung. Bei parallel zum Straßenverlauf angelegten Stellplätzen weniger, aber bei Parkplätzen, wo nebeneinander geparkt wird, sind breitere Stellplätze notwendig, wenn Kleinstkinder mitfahren. Kleinstkinder bis etwa 10 Monate werden in sogenannten Babyschalen transportiert und mit den Babyschalen aus dem Auto gehoben. Für das Ausladen einer Babyschale ist es erforderlich die Autotür entsprechend weit öffnen zu können. Aber nicht nur dafür: Man muss sich nur mal vorstellen hochschwanger zu sein und in einer engen Parklücke festzustecken. Noch besser ist es, wenn man zum Auto zurückkommt, und in der Zwischenzeit jemand so knapp an das Auto geparkt hat, dass man nicht mehr in sein Auto kommt. Für ältere Menschen und auch Übergewichtige ist die Situation ähnlich. Immer öfter kann man auf größeren Parkplätzen und Tiefgaragen neben Behinderten-Stellplätzen auch Stellplätze finden, die mit einem Kinderwagen markiert sind. Langsam aber stetig geht es also in die richtige Richtung. Das Mindestmaß eines gewöhnlichen Pkw-Stellplatzes ist mit 2,5 x 5,0 m (für Längsaufstellung mit 2,5 x 6,0 m) festgelegt. Barrierefreie Stellplätze sind in einer Größe von 3,5 x 5,0 m (für Längsaufstellung mit 3,5 x 6,5 m) zu errichten.

Die Gesetzestexte bzw. Richtlinien berücksichtigen insbesondere die Bedürfnisse von Menschen mit Sehbehinderung, Blindheit oder Hörbehinderung wie Gehörlose, Ertaubte und Schwerhörige, Menschen mit motorischen oder auch kognitiven Einschränkungen und Menschen, die Mobilitätshilfen und Rollstühle benutzen. Dadurch ergeben sich auch Nutzungserleichterungen für ältere Menschen, Großwüchsige oder Kleinwüchsige, Kinder und auch Personen mit Kinderwagen oder Gepäck.

MOTORISCHE EINSCHRÄNKUNGEN bedeuten Funktionseinschränkungen der Gliedmaßen wie etwa Gehbehinderung, Bewegungsbehinderung und Verlust oder Teilverlust von Gliedmaßen. Daraus ergeben sich Erfordernisse wie größere Bewegungsflächen durch Nutzung von Rollstuhl oder Gehwagen, stufenlose Zugänglichkeit, Rampe oder Aufzug, Schwellenlosigkeit, Unterfahrbarkeit von Tischen, Tresen und Waschbecken, angepasste Greifbereiche und leichte Bedienbarkeit wegen verminderter Kraft.

SENSORISCHE EINSCHRÄNKUNGEN des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens und Tastens bedingen taktile Orientierungshilfen und Leitsysteme sowie gute Lichtverhältnisse und Kontraste. Das kontrastreiche Markieren von Stufenvorderkanten stellt für Sehbehinderte Menschen beispielsweise eine große Hilfe dar.

KOGNITIVE EINSCHRÄNKUNGEN umfassen Orientierungslosigkeit, Erinnerungsverluste, Gedächtnisstörungen, Sprachstörungen, verzögertes Reagieren auf neue Informationen aufgrund verminderten Erkennens und Verstehens, Einschränkungen der Wahrnehmung

durch verminderte Aufmerksamkeit und Informationsaufnahme und Einschränkungen der Koordinationsfähigkeit. Die Ursachen für kognitive Einschränkungen können neurologische oder psychische Erkrankungen, Hirnverletzungen, Hirnleistungsstörungen, Demenz oder Suchterkrankungen sein. Universalfernbedienungen mit großen Tasten mit klaren Symbolen, großen roten Service-Tasten für besonders wichtige Funktionen und tastbaren Fühlmarkierungen können nicht nur für Menschen mit kognitiven Einschränkungen ein praktisches Hilfsmittel sein, sondern auch für Menschen mit sensorischen Einschränkungen.

In der Planung sind also zahlreiche Aspekte zu berücksichtigen um eine möglichst umfangreiche Barrierefreiheit zu erreichen. Eine völlige Barrierefreiheit ist nicht realistisch. Einerseits würde Barrierefreiheit in manchen Bereichen zu weit führen - barrierefreie Wanderwege beispielsweise - andererseits gibt es auch für Menschen ohne Behinderung Barrieren in der Lebensumwelt.

In der **ERSCHLIESSUNG** von Gebäuden ist auf einen stufenlosen, witterungsgeschützten, vorzugsweise automatisch öffnenden und schließenden Zugang zu achten. Zugangsbereiche und Eingangsbereiche müssen leicht auffindbar sein und sollten beleuchtet sein. Eine sichere Orientierung auch für Menschen mit sensorischen Einschränkungen soll durch visuell kontrastreiche Gestaltung und taktil erfassbare unterschiedliche Bodenstrukturen oder ähnliches gewährleistet sein.

Wo es erforderlich ist, können **RAMPEN** zur Überwindung von Höhenunterschieden eingesetzt werden. Rampen dürfen eine Höchstneigung von 6% ohne Quergefälle aufweisen um als barrierefrei zu gelten und müssen spätestens nach 6 m ein Zwischenpodest von 150 cm haben. Beidseitig sind Handläufe, die nach unten oder zur Seite mit einer Rundung abzuschließen sind, und 10 cm hohe Radabweiser zu montieren. Die Anordnung von abwärtsführenden Treppen in der Verlängerung einer Rampe ist nicht zulässig.

Die Durchgangsbreite von Gängen und Treppen muss mindestens 1,2 m betragen und barrierefreie **TREPPEN** haben geradläufig zu sein und nach höchstens 20 Stufen ein Podest aufzuweisen. Ganz besonders ist auf die Vermeidung des Unterlaufens von Podesten, Treppenläufen und Rampen zu achten um so Verletzungsgefahren vorzubeugen. Offene Treppen und Treppen mit zurückgesetzten Setzstufen sind im barrierefreien Bauen unzulässig. Nach hinten geneigte Setzflächen mit maximal 3 cm Unterschneidung sind jedoch zulässig. In Gebäuden ohne Aufzug sind eine Stufenhöhe von höchstens 16 cm (ansonsten 18 cm) und ein Stufenauftritt von mindestens 30 cm (ansonsten 27 cm) festgelegt. Für barrierefreie Treppen sind beidseitig Handläufe mit einem Durchmesser zwischen 30 und 45 mm in einer Höhe von 85 cm vorzusehen, die mit taktilen

Informationen wie Stockwerksangaben für Sehbehinderte zu versehen sind. Handläufe müssen 30 cm waagrecht über Anfang und Ende der Treppe hinausgeführt werden. Treppenantritt und -austritt sind durch Aufmerksamkeitsfelder zu kennzeichnen.

Zum Schutze der Nutzer müssen Bauwerkszugänge sowie Gänge und Treppen nicht nur eben, befestigt und trittsicher sein, sondern über ausreichend rutschhemmende Oberflächen verfügen.

TÜREN müssen eine Mindestbreite von 90 cm aufweisen um für Rollstuhlfahrer breit genug zu sein. Türflügel sollten aber auch nicht breiter als 1 m sein und Türen von Toiletten-, Dusch- und Umkleidekabinen dürfen nicht nach innen schlagen. Schwellen und Türanschläge sind grundsätzlich zu vermeiden und dürfen maximal 2 cm hoch sein. Eine Ausnahme gibt es für Türen mit Schall- und Wärmeschutzanforderungen - hier liegt das Maximum bei 3 cm. Leibungen dürfen maximal 26 cm Tiefe haben. Ganzglastüren und Glastüren mit weniger als 10 cm Rahmenbreite sind kontrastierend in einer Höhe von 40 cm bis 70 cm und von 120 cm bis 160 cm zu markieren. Unten stehende Graphik zeigt den Bewegungsablauf eines Rollstuhlfahrers an einer Drehtür bzw. an einer Schiebetür und die daraus resultierenden Abstandsflächen.

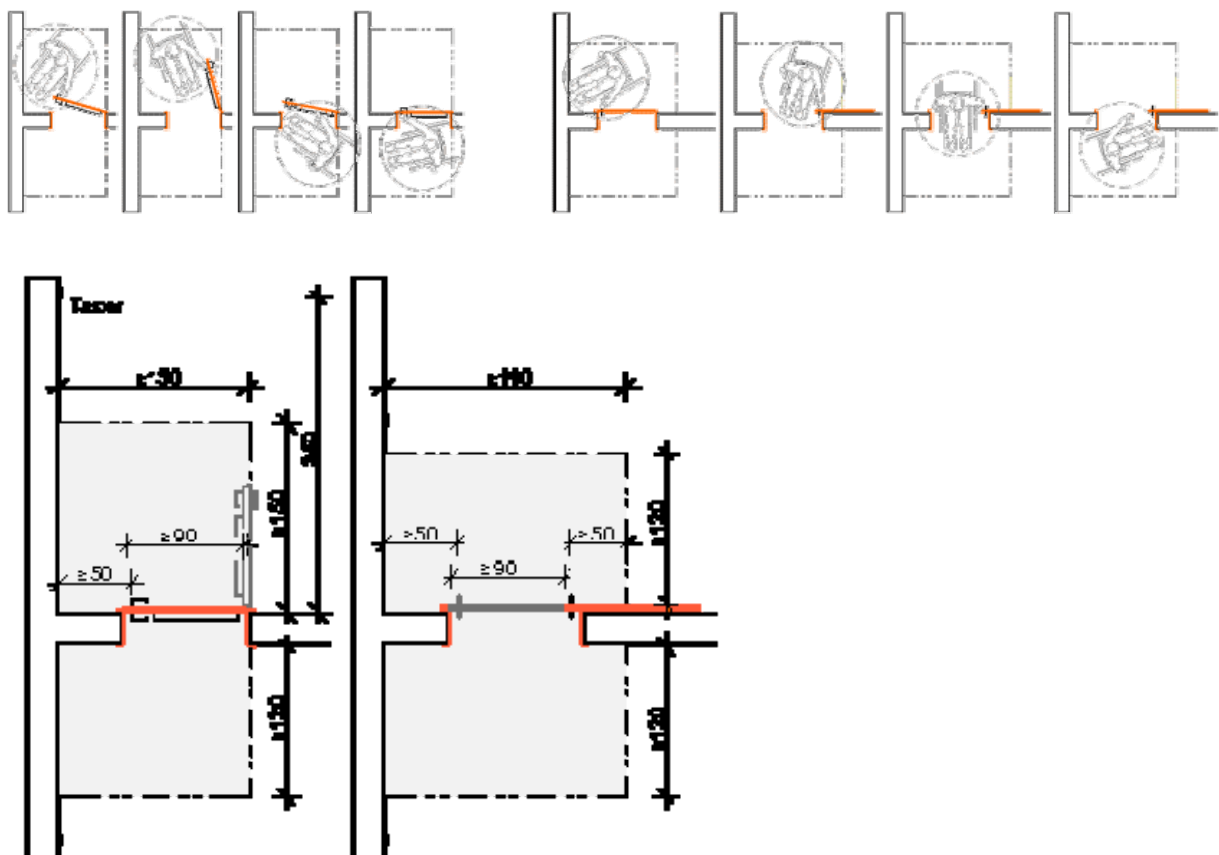


Abb. 39

Jeder, der einmal versucht mit einem Rollstuhl zu fahren (ich habe es im Zuge eines Projektes mal für einen ganzen Tag versucht), wird feststellen, dass die vorgeschriebene maximale Schwellenhöhe von 2 cm - noch schlimmer 3 cm - schon ein gar nicht so geringes Hindernis ist. Für Menschen mit Einschränkungen auch an den Armen - sei es nun bewegungstechnisch oder auch einfach kraftmäßig - wird jede Schwelle zu einem Hindernis. Zudem stellen Schwellen für Kleinkinder - insbesondere für noch unsichere Gehanfänger - und auch für ältere Menschen eine erhebliche Unfallgefahr dar. Deshalb ist die Zielsetzung für meinen Bildungscampus absolute Schwellenlosigkeit. Die heutigen, ausgereiften Systeme für **NULL-SCHWELLEN** gewährleisten nachweislich Schutz vor Nässe, Zugluft und Wärmeverlust - teilweise ist sogar die für Passivhaus-Konzepte notwendige Luftdichtheit gegeben.

Für Menschen, die auf einen Rollstuhl, Rollator oder Armstützen angewiesen sind, haben **BEWEGUNGSFLÄCHEN** große Bedeutung. Den größten Flächenbedarf benötigen Rollstuhlfahrer mit einem Wendekreis von mindestens 150 cm. Die Bewegungsfläche von mindestens 150 x 150 cm ist vor Aufzügen, am Anfang und am Ende von Rampen, vor Ruf- und Sprechanlagen, vor Briefeinwürfen und vor Bedienelementen zu berücksichtigen. Das Mindestmaß im Begegnungsfall zweier Rollstuhlfahrer beträgt mindestens 180 cm.

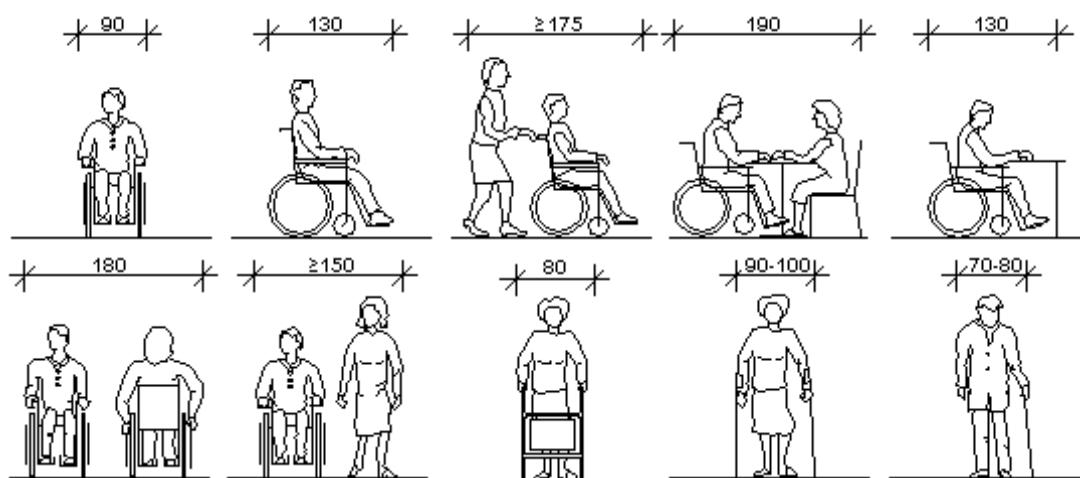


Abb. 40

Die Bewegungsfläche vor **AUFZÜGEN** darf sich nicht mit Verkehrswegen und anderen Bewegungsflächen überschneiden. Gegenüber abwärtsführenden Treppen und Rampen ist das Anordnen von Aufzügen unzulässig. Als Orientierungshilfe sind Aufzüge zusätzlich mit Haltestellenansagen und Brailleschrift auszustatten.

BEDIENELEMENTE sollten möglichst so gestaltet sein, dass ein ergonomisches Halten bzw. Bedienen ermöglicht wird. Scharfe Kanten sind zu vermeiden und die Erkennbarkeit muss

auch für Blinde gewährleistet sein - was bei Sensortasten problematisch ist. Das Achsmaß von Bedienelementen aber auch Greifhöhen beträgt grundsätzlich 85 cm. Bei einer Ansammlung von mehreren Bedienelementen darf das Achsmaß des obersten Bedienelementes 105 cm nicht überschreiten und das Achsmaß des untersten Bedienelementes 85 cm nicht unterschreiten. Notrufschalter in Sanitärräumen und Toiletten müssen zusätzlich vom Boden aus durch beispielsweise eine Zugschnur erreichbar sein.

In **SANITÄR-** und **TOILETTENRÄUMEN** ist zu beachten, dass die Waschtische mit einer maximalen Oberkante von 80 cm für Rollstuhlfahrer unterfahrbar sein müssen. Toiletten sind mit mindestens 165 x 215 cm zu dimensionieren. Wie nachstehend gezeigt, ist ein seitliches Anfahren zu ermöglichen und sind beidseitige, klappbare Haltegriffe vorzusehen für eine Druckbelastung von 100 kg am äußersten vorderen Punkt.

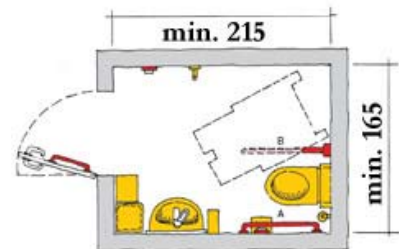
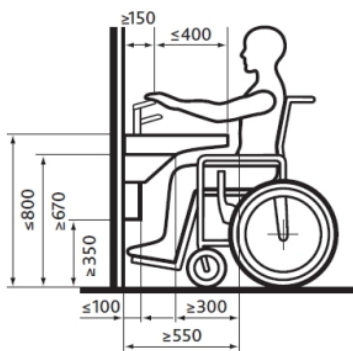


Abb. 41, 42

Um den sensorischen Anforderungen gerecht zu werden sind nach Maßgabe der Größe und des Verwendungszweckes des Bauwerkes Erschließungsflächen mit visuellen, akustischen und taktilen Leitsystemen auszustatten. Hinweise müssen deutlich und frühzeitig erkennbar sein durch etwa Hell/Dunkelkontraste und mit gut und blendfrei lesbaren Schriftzeichen erfolgen. Zusätzlich sind Orientierungshilfen tastbar auszuführen. Richtungsänderungen oder Hindernisse erfordern besondere Markierungen wie etwa taktile Aufmerksamkeitsfelder.

Interessant im Zusammenhang mit Barrierefreiheit sind noch die Reichweite und Griffhöhen von Rollstuhlfahrern, älteren Menschen und insbesondere von Kindern. Die vertikale Reichhöhe von Rollstuhlfahrern liegt bei etwa 172 cm, in einem Winkel von 45° liegt die Reichhöhe nur noch bei etwa 142 cm, in Kopfhöhe bei etwa 134 cm und in Schulterhöhe (also waagrecht) bei etwa 104 cm. Die Augenhöhe befindet sich auf ungefähr 122 cm. Die horizontale Reichweite liegt ausgehend von der Körperachse bei etwa 79 cm, und die Reichhöhe nach unten befindet sich auf ungefähr 40 cm Höhe. Für ältere Menschen gelten ähnliche Maße, wie man in nachstehender Graphik sehen kann.

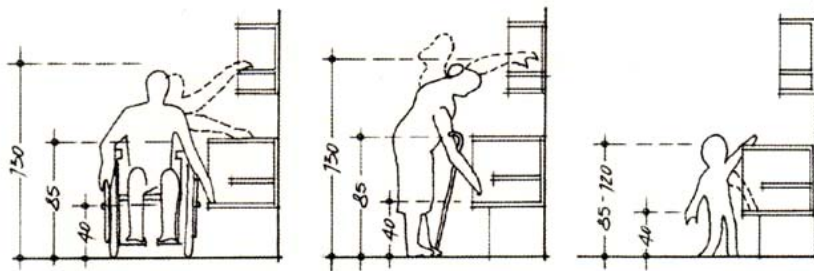


Abb. 43

Eine Arbeitsflächenhöhe von 85 cm passt sowohl für Rollstuhlfahrer als auch für ältere Menschen. Für Kinder ist es abhängig vom Alter bzw. von ihrer Größe. An dieser Stelle möchte ich auch relevante Maße von Kindern anhand einer Alterstabelle einfügen. Für Kinder bis 12 Jahren wird empfohlen Toiletten auf einer Höhe von 35 cm und Waschtische auf einer Höhe von 65 cm zu montieren - noch besser wären höhenverstellbare Toiletten und Waschtische, die auch behinderten Menschen zugute kommen würden. Empfehlenswert für die Möblierung sind höhenverstellbare Tische und Stühle mit verstellbaren Fußleisten für die verschiedenen Altersgruppen. Für Kinder sollte außerdem bei Treppen ein zusätzlicher Handlauf weiter unten angebracht werden. Der Handlaufdurchmesser sollte passend zu den kleinen Händen gewählt werden.

Alter	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
a Körpergröße	75	85	94	102	109	115	122	128	133	138	143	148	153	158
b Augenhöhe	64	74	83	91	96	103	108	111	115	119	124	128	133	137
c Schulterhöhe	54	63	72	79	85	90	95	98	102	106	110	114	118	122
d Armweite	65	77	89	97	104	110	116	122	127	133	138	143	148	153
e Reichweite nach oben	90	100	112	121	129	136	142	147	153	159	165	171	177	183
f Reichweite nach unten	28	32	35	39	42	45	48	50	52	54	56	58	60	62
g Reichweite nach vorn	30	36	42	48	52	57	61	63	65	68	71	73	75	77
h Höhe Handlauf	38	40	42	45	49	55	57	x)	x)	x)	x)	x)	x)	x)
i Höhe Tischfläche	40	42	43	46	48	51	53	55	57	59	61	64	66	68
k Höhe Sitzfläche Stuhl	19	22	25	28	30	32	34	35	36	38	39	41	42	44
	x) für dieses Alter keine Angabe													

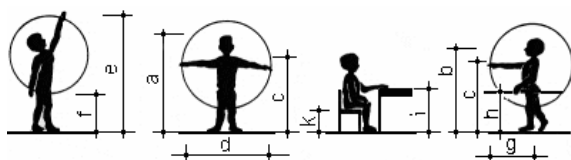


Abb. 44, 45

ABSTURZSICHERUNGEN sind unabhängig von der Barrierefreiheit mindestens 1 m hoch auszubilden - bei Absturzhöhen von mehr als 12 m mindestens 1,1 m. Ein Erklettern durch horizontale oder schräge Umwehrungsteile oder ein Durchschlüpfen aufgrund zu großer

Lücken (Würfel von maximal 12 x 12 cm) darf nicht ermöglicht werden. Für Bildungseinrichtungen für Kinder bis 10 Jahren sind Fenster mit einer Kindersicherung auszustatten sofern eine Absturzhöhe von mehr als 2 m gegeben ist. (vgl. OIB-Richtlinien 2011 und Nullbarriere)

Im Sinne der Barrierefreiheit gibt es also zahlreiche allen zugute kommenden Aspekte, die im Entwurf Berücksichtigung finden müssen. So dienen Bewegungsflächen Rollstuhlfahrern ebenso wie auch Personen mit Kinderwagen oder Gehhilfen. Null-Schwellen und stufenloser Zugang bringen Vorteile für alle Beteiligten. Ein oft vernachlässigter Aspekt der Barrierefreiheit sind Möbel, die den jeweiligen Greifbereichen der Nutzer angepasst sind - nicht zu vergessen die Berücksichtigung der Unterfahrbarkeit für Rollstuhlfahrer nicht nur bei Waschtischen und Tischen, sondern auch im Küchenbereich. Optimale Lichtverhältnisse und Kontraste sowie taktile Orientierungshilfen stellen für Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen eine große Hilfe dar. Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen benötigen akustische Leitsysteme um sich selbstständig zurechtfinden zu können. Eine gute Raumakustik dient sowohl Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen als auch jenen mit eingeschränktem Sehvermögen.

ENTWURF

*“Lernen muss so schön sein, dass Kinder weinen, wenn sie Ferien haben.
Und Kindheit muss so schön sein, dass man ein Leben lang davon zehrt.“*

(Hüther/Hauser 2012, Umschlag)

ENTWURF

Entsprechend der Aufgabenstellung ist ein Gebäude zu planen, welches der steigenden täglichen Nutzungsdauer gerecht wird. Natürliches Licht, Luft, gute Orientierbarkeit und großzügige Blick- und Sichtbeziehungen sind hierfür notwendig. Der Entwurfsansatz geht von drei **ATRIEN** aus, welche die Kernbereiche der BIBER sowie der Eingangshalle großzügig belichten und mit einer entsprechenden Begrünung den oft grauen Alltag beleben.

Der Bildungscampus Attemsgasse wird südlich des Bauplatzes erschlossen. Der **VORPLATZ** mit seinen Funktionen als Sammelplatz und Radabstellplatz liegt somit geschützt zwischen der künftig stark befahrenen Attemsgasse und der Rundturnhalle und bildet eine rad- und fussläufige Verbindung zur Parkanlage Steigenteschgasse. Der durch eine Baumreihe getrennte Straßenverkehr endet an einem Wendekreis und wird bewusst auf die Attemsgasse rückgeführt. Sieben Stellplätze in der Größe von Behinderten-Stellplätzen platzieren sich entlang der Zubringerstraße und gewähren so ein komfortables Ausladen und Einladen von Kinderwägen, Babyschalen und auch Rollstühlen oder anderer Gehhilfen.

Ein großzügiges Vordach markiert den Haupteingang. Die an den Windfang anschließende **EINGANGSHALLE** gibt über den Pausenhof hinweg den Blick frei in den Spiel-, Sport- und Gartenbereich. Beiderseits des zentralen Pausenhof-Atriums führen Aufzüge in die BIBER in den Obergeschossen und ins Untergeschoss. Die treppenläufige Erschließung erfolgt in den beiden BIBER-Atrien.

Die **BIBER** selbst sind jeweils auf einer Ebene angeordnet und bieten rund ums Atrium viele unterschiedlich nutzbare Multifunktionsflächen ohne gegenseitige Störung. Vielfältig bespielbare Boxen ragen dort und da in die Atrien und bieten so die Möglichkeit des Rückzugs ebenso wie lautes Spiel. Über Terrassen sind die BIBER in beiden Obergeschossen miteinander verbunden, wodurch BIBER-übergreifende Kontakte und Kommunikation ermöglicht werden.

In der **ERDGESCHOSSZONE** holen die Atrien nicht nur die Natur ins Gebäude, sondern sie bieten dem „Kleinen“ BIBER, dem Therapie- und dem Kreativbereich einen zusätzlichen Aufenthalts- und Spielbereich, welcher durch die Überdachung der Atrien bei jeder Witterung nutzbar ist. Das zentrale, nach oben offene Atrium dient als **PAUSENHOF** und

bildet durch seine Öffnung Richtung Norden einen fließenden Übergang zum Spiel-, Sport- und Gartenbereich.

In verlängerter Achse der drei großen Atrien platzieren sich drei weitere kleinere, versenkte Atrien, welche einerseits dem Sportbereich eine freundliche, gut belichtete Atmosphäre bieten und andererseits die direkte Anbindung zu den Außenanlagen darstellen.

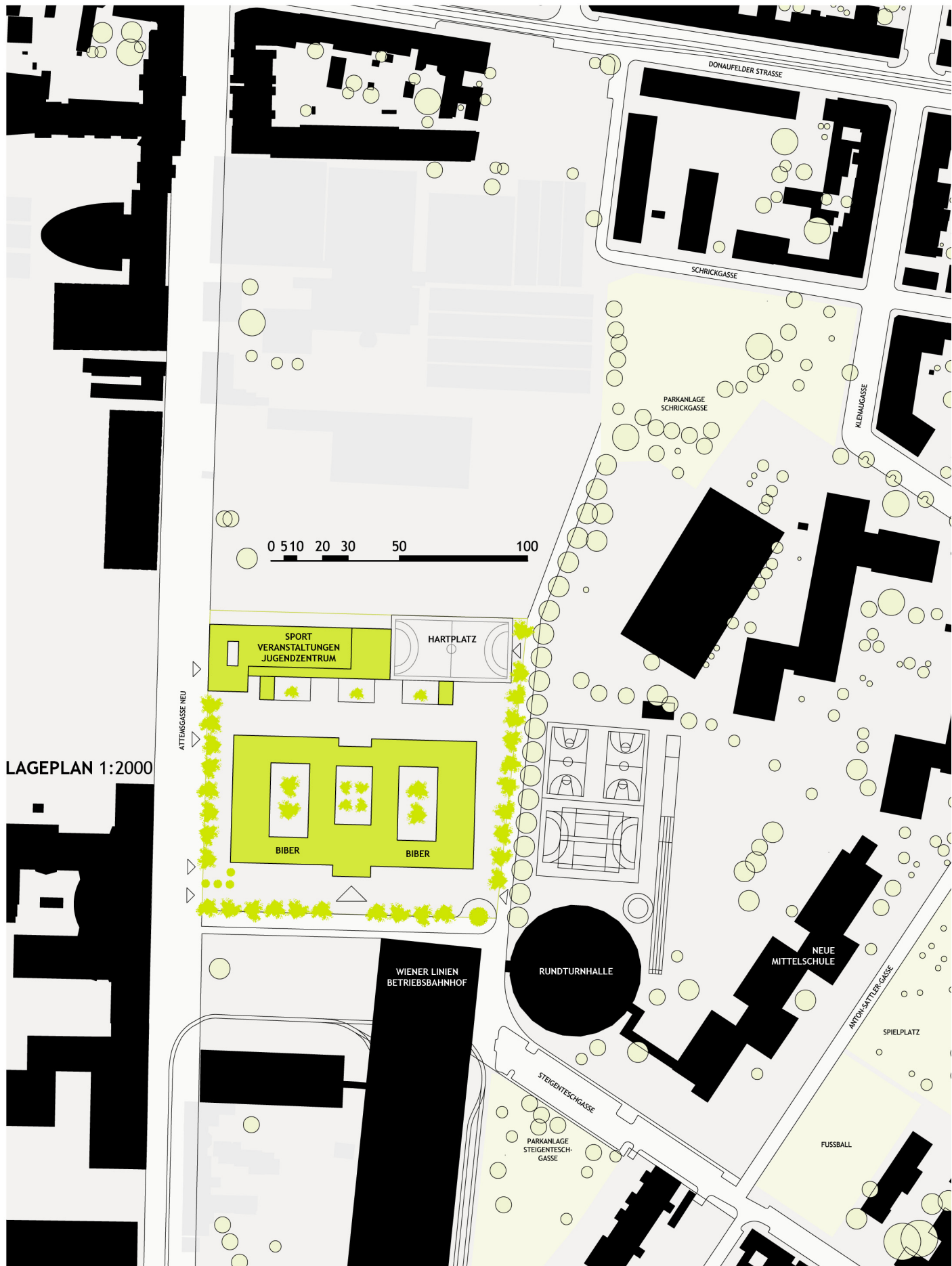
Die bewusste Entkoppelung der öffentlich mitgenutzten Bereiche formuliert sich in einem eigenen abschließenden **RIEGEL** im Norden des Grundstücks, der direkt an die Atemsgasse anschließt und auch von dort öffentlich erschlossen wird. Die Turnsäle mit den Sanitär- und Umkleideanlagen sowie der Bandproberaum finden sich im Untergeschoss, und das Jugendzentrum mit dem Café sowie der teilbare Veranstaltungssaal im Obergeschoss. Eine großzügige Terrasse weitet den Veranstaltungssaal nach außen auf und bietet so auch Sommerfesten eine hervorragende Bühne. Die beiden Gebäudeteile sind unterirdisch miteinander verbunden.

In Verlängerung des öffentlichen Riegels - nahe der benachbarten Neuen Mittelschule und direkt an der geplanten Verbindung zur Parkanlage Schrickgasse - ist der **HARTPLATZ** situiert. Der öffentlich mitgenutzte Bereich zieht sich also über das gesamte nördliche Grundstück und schafft eine zusätzliche Querverbindung der Nutzung.

Die Anlieferung und Entsorgung erfolgt über eine eigene Zufahrt direkt von der Atemsgasse und führt über eine Rampe ins Untergeschoss, wo die Aufbereitungsküche, der Müllraum und der Lagerraum für Gartengeräte und Winterdienst situiert sind.

KONSTRUKTIV ist eine Stahlbeton-Skelettbauweise im Unter- und Erdgeschoss angedacht und eine Hybridbauweise aus Stahlbeton und Massivholz in den Obergeschossen. Die großzügigen, verglasten Belichtungsöffnungen bedingen eine Vorrichtung zur individuellen Beschattung und Lichtführung. Vertikale, gelochte, farbige Alu-Lamellen können diese Aufgabe optimal erfüllen und bilden so das dominierende Fassadenelement rund um die BIBER im Obergeschoss. Die rundum rückspringende Erdgeschosszone formuliert sich als Putzfassade mit großzügigen Fensterflächen ebenso wie der Gebäuderiegel im Norden.

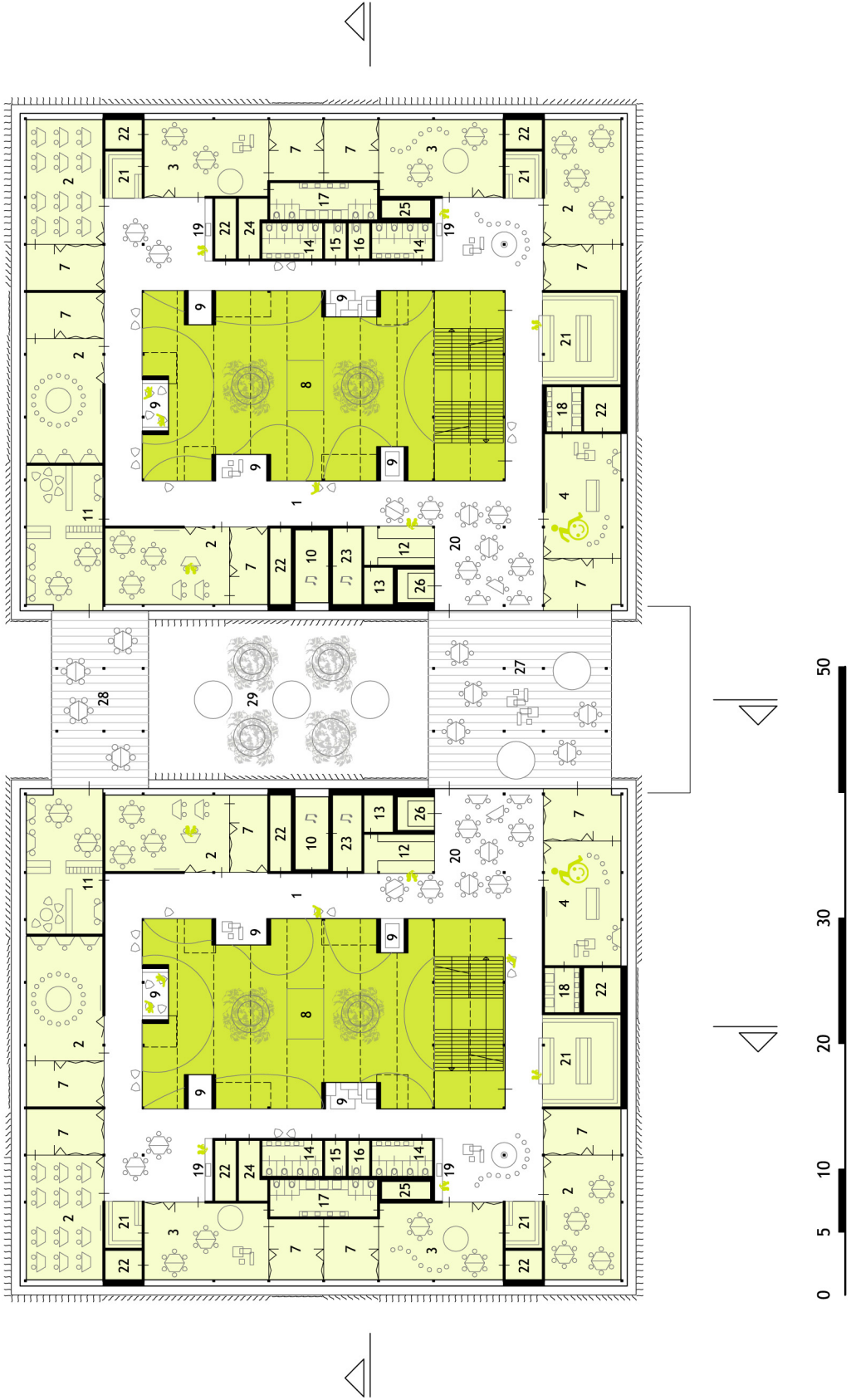
LAGEPLAN 1:2000

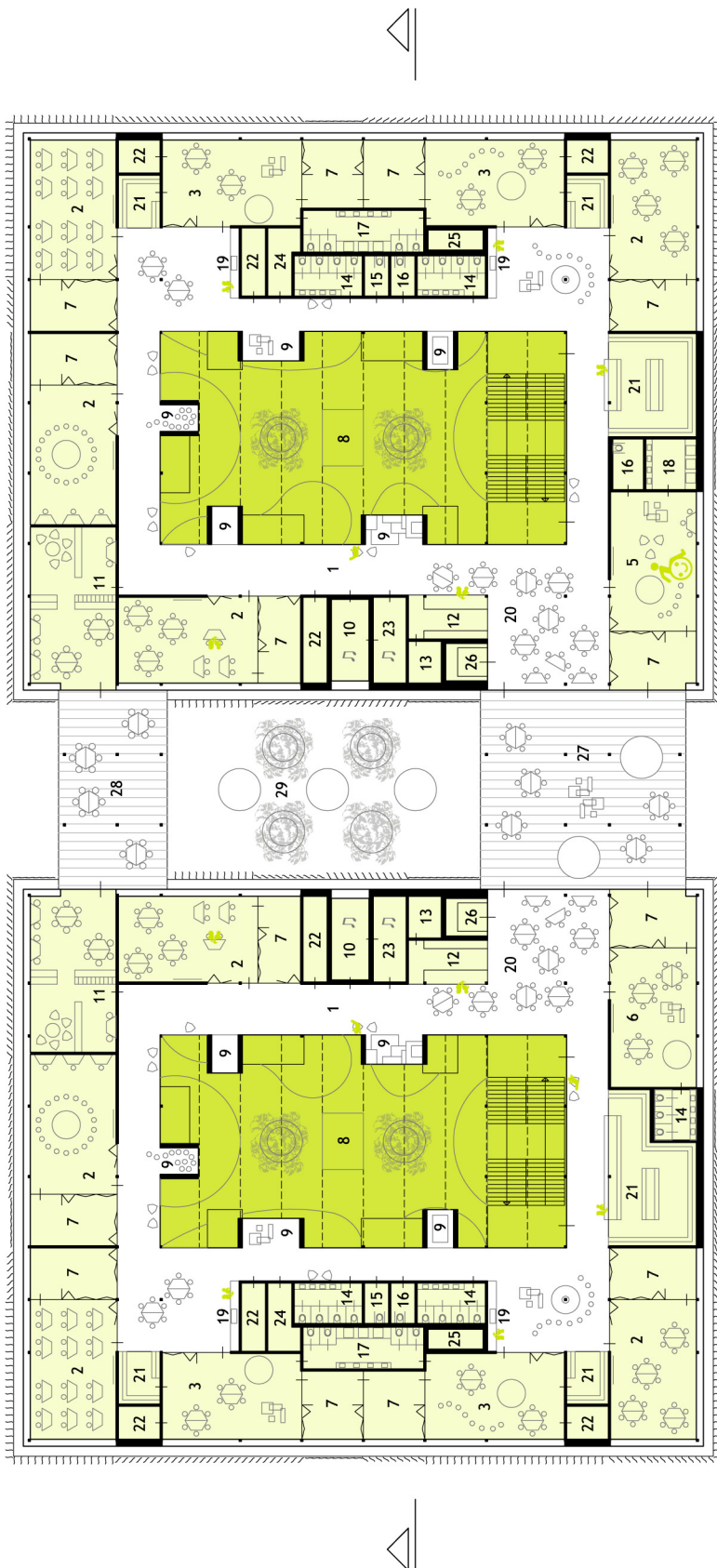




LAGEPLAN 1:1000

- 1 Multifunktionsfläche = MUFU
- 2 Bildungsraum Volksschule
- 3 Bildungsraum Kindergarten
- 4 Bildungsraum Basale Klasse
- 5 Bildungsraum Heilpädagogischer Kindergarten
- 6 Bildungsraum Vorschule
- 7 Appendix
- 8 geschlossenes Atrium
- 9 Atriums-Boxen
- 10 Musikraum
- 11 Teamraum
- 12 Teeküche
- 13 Speis
- 14 WC + Sanitär Kinder
- 15 WC Betreuungsteam
- 16 WC Behinderte
- 17 WC + Wickeln + Sanitär Kindergarten
- 18 Wickeln + Sanitär
- 19 Wasserentnahmestelle
- 20 Esszone
- 21 Garderobe
- 22 Abstellraum
- 23 Abstellraum Musik
- 24 Putzraum
- 25 Installationsschacht
- 26 Aufzug
- 27 Terrasse Kinder
- 28 Terrasse Betreuungsteam
- 29 Pausenhof





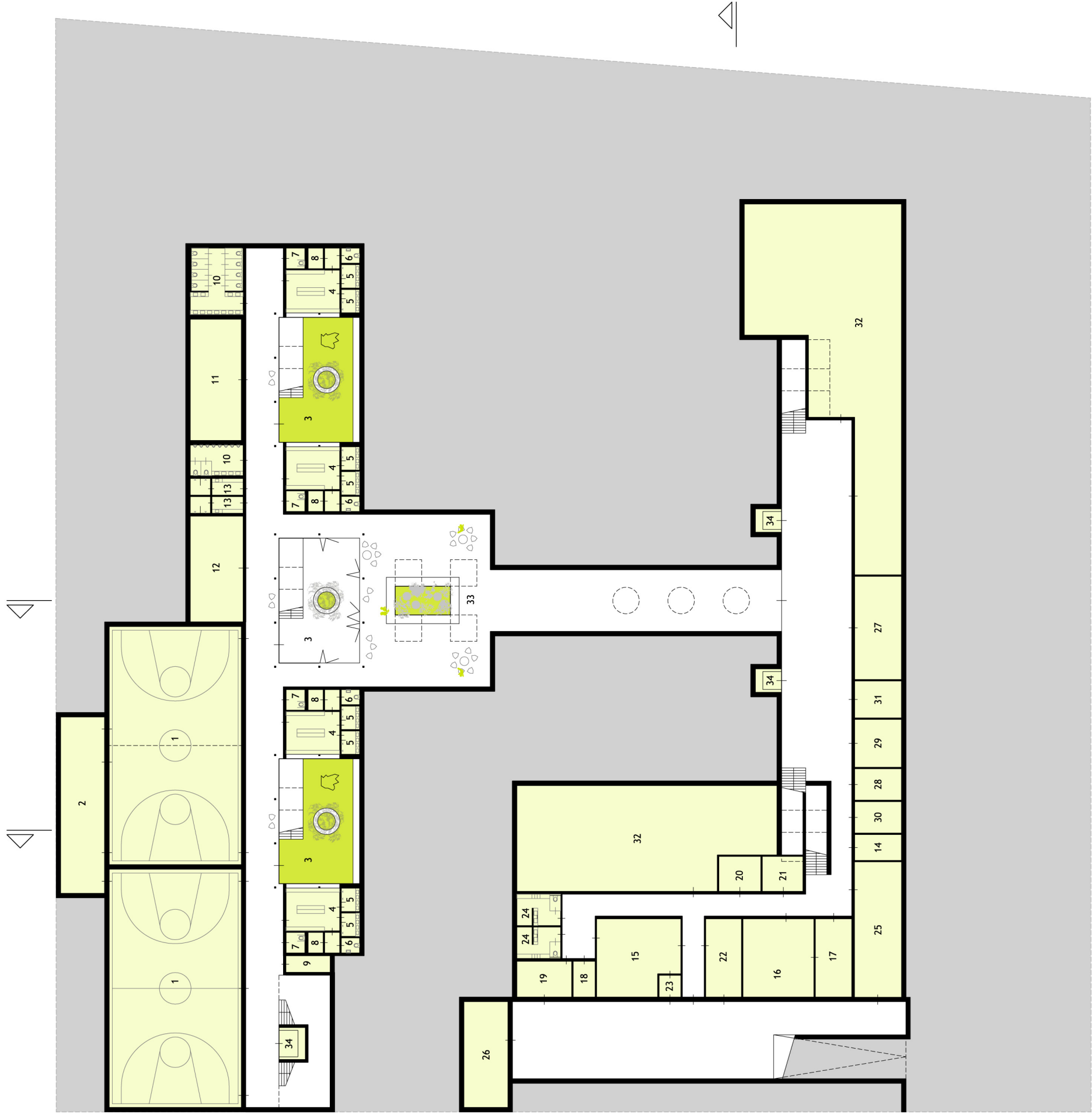
ERDGESCHOSSZONE 1:500

1	Eingangshalle	34	Wasserentnahmestelle
2	Windfang	35	Esszone
3	Pausenhof	36	Abstellraum
4	Multifunktionsfläche = MUFU	37	Putzraum
5	Bildungsraum Kleinkindgruppe	38	Lager Musik
6	Bildungsraum Förderklasse	39	Installationschacht
7	Appendix „Time out“	40	Aufzug
8	Atrium	41	Radabstellplatz
9	Teamraum	42	Vorplatz
10	Teeküche	43	Anlieferung / Entsorgung
11	Speis	44	Radweg
12	Bibliothek mit Medien- / Musikraum	45	Gehweg
13	Textiles Werken / Atelier	46	Behindertenstellplatz
14	Technisches Werken	47	Pkw-Stellplatz
15	Brennofen-Raum	48	Behindertentransporter
16	Ergotherapie	49	Straße
17	Physiotherapie	50	Wendekreis
18	Snoezelenraum	51	Luftraum Sporthalle
19	ÄrztInnenzimmer	52	Hartplatz
20	Büro Kollegiale Führung	53	offenes Gartenatrium
21	Besprechungsraum / Sozialraum	54	Terrasse
22	Kopiererraum	55	Kleinstkinderspielplatz
23	Facility-Management	56	Lauf- / Radfahrbahn
24	Werkstatt FM		
25	Kinderwagen / Personalfahrräder		
26	WC Behinderte + Personal		
27	WC + Wickeln + Sanitär KKG		
28	WC + Sanitär Förderklassen		
29	Wickeln + Sanitär + Dusche		
30	WC + Sanitär Kinder		
31	WC Damen		
32	WC Herren		
33	Garderobe		



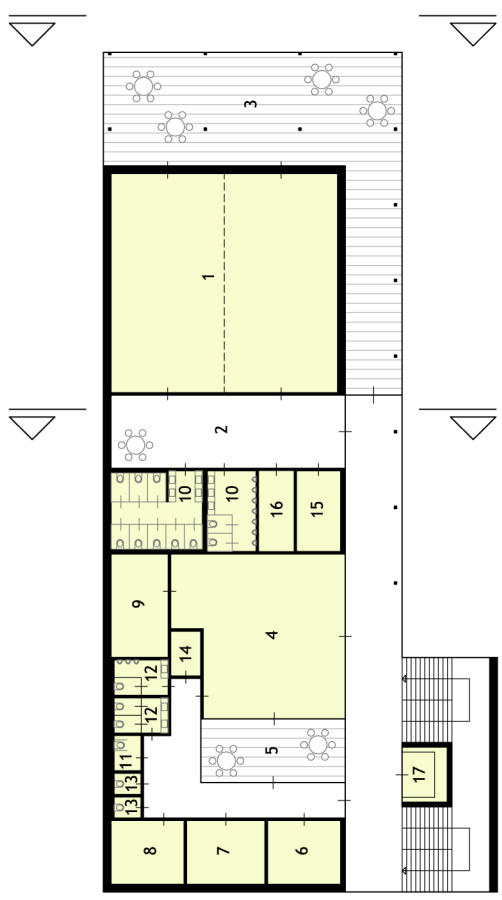
UNTERGESCHOSS 1:500

1	Sporthalle	34	Aufzug
2	Geräteraum		
3	offenes Atrium		
4	Umkleideraum Sport		
5	Dusche + Sanitär Sport		
6	WC Sport		
7	WC Behinderte + Trainer		
8	Umkleide + Dusche Trainer		
9	Putzraum		
10	WC Besucher		
11	Bandproberaum		
12	Möbellager Veranstaltungen		
13	Umkleide + Dusche Betreuungspersonal		
14	Serverraum		
15	Aufbereitungsküche		
16	Geschirr- und Wagenwäsche		
17	Expedit		
18	Küchenleitung		
19	Sozialraum Küche		
20	Kühlraum Küche		
21	Lagerraum Küche		
22	Anlieferung Küche		
23	Abholung Küche		
24	Garderobe + Dusche + WC Küchenmitarbeiter		
25	Müllraum		
26	Lagerraum Gärtnergeräte / Winterdienst		
27	Möbellager		
28	Lager Reinigung		
29	Lager Hygiene		
30	Waschküche		
31	Archiv		
32	Technik		
33	MUFU		



JUGENDZENTRUM / VERANSTALTUNGSSAAL (OG Sporthalle) 1:500

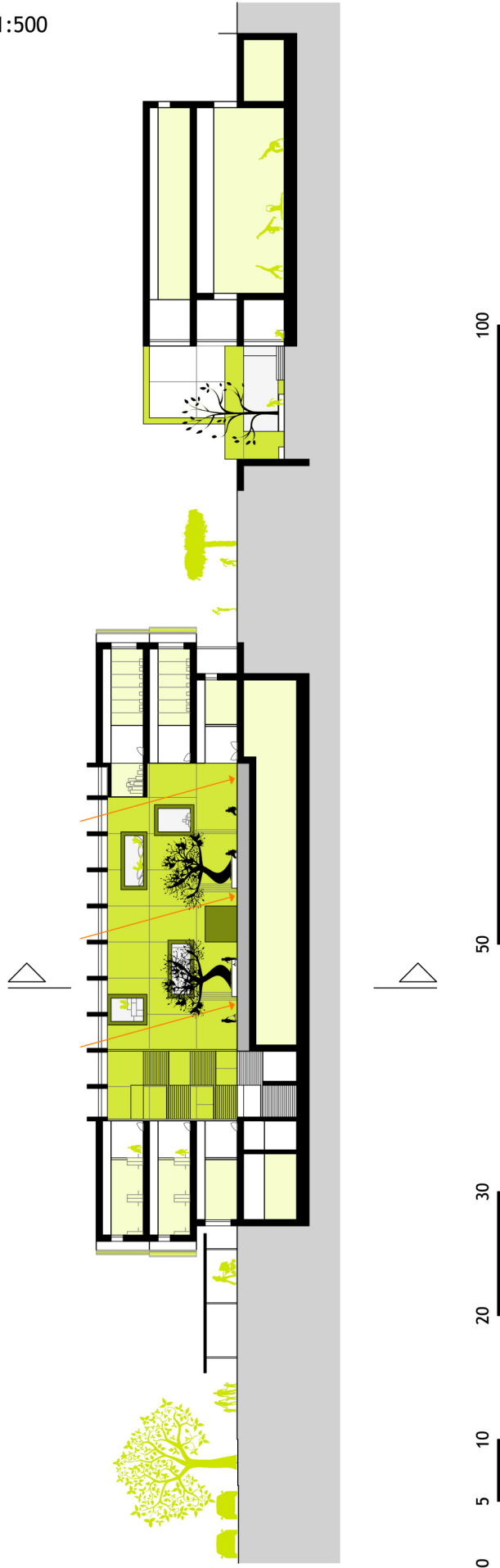
- 1 Veranstaltungssaal
- 2 Foyer
- 3 Terrasse Veranstaltungen
- 4 Jugendcafé
- 5 offenes Atrium Jugendzentrum
- 6 Sozialraum Jugendzentrum
- 7 Gruppenraum Jugendzentrum
- 8 Büro Jugendzentrum
- 9 Lager Jugendcafé
- 10 WC Veranstaltungen
- 11 WC Behinderte
- 12 WC + Sanitär Jugendliche
- 13 WC Personal
- 14 Putzraum
- 15 Garderobe Besucher
- 16 Abstellraum
- 17 Aufzug



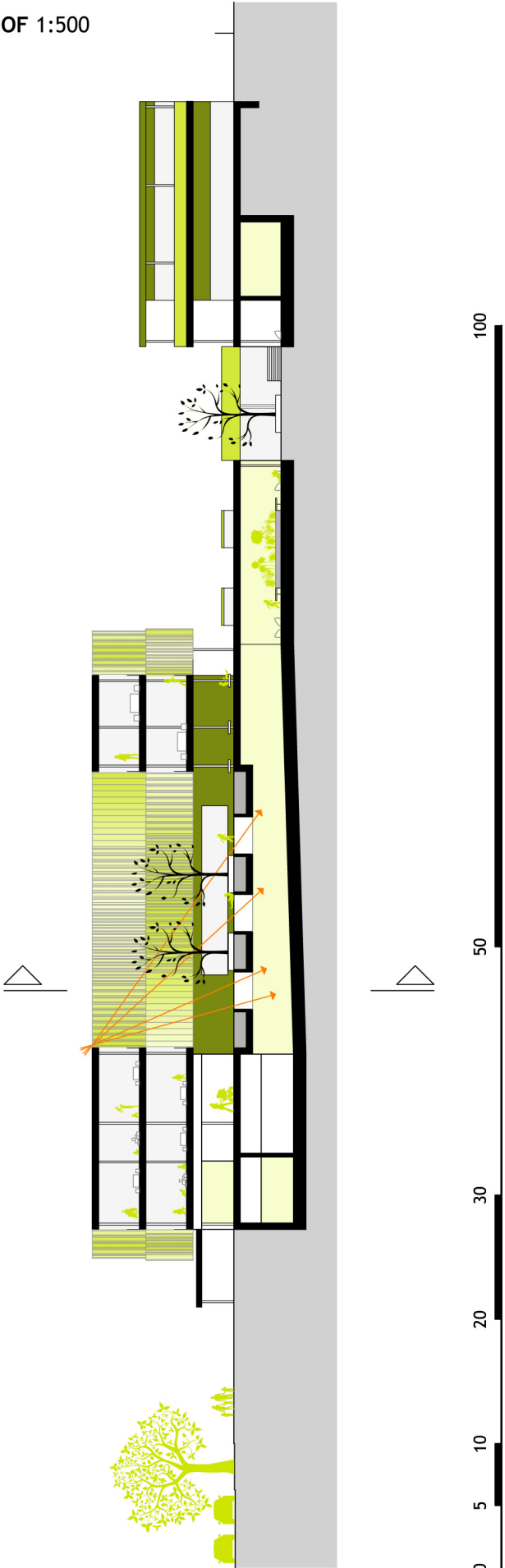
QUERSCHNITT ATRIEN 1:500



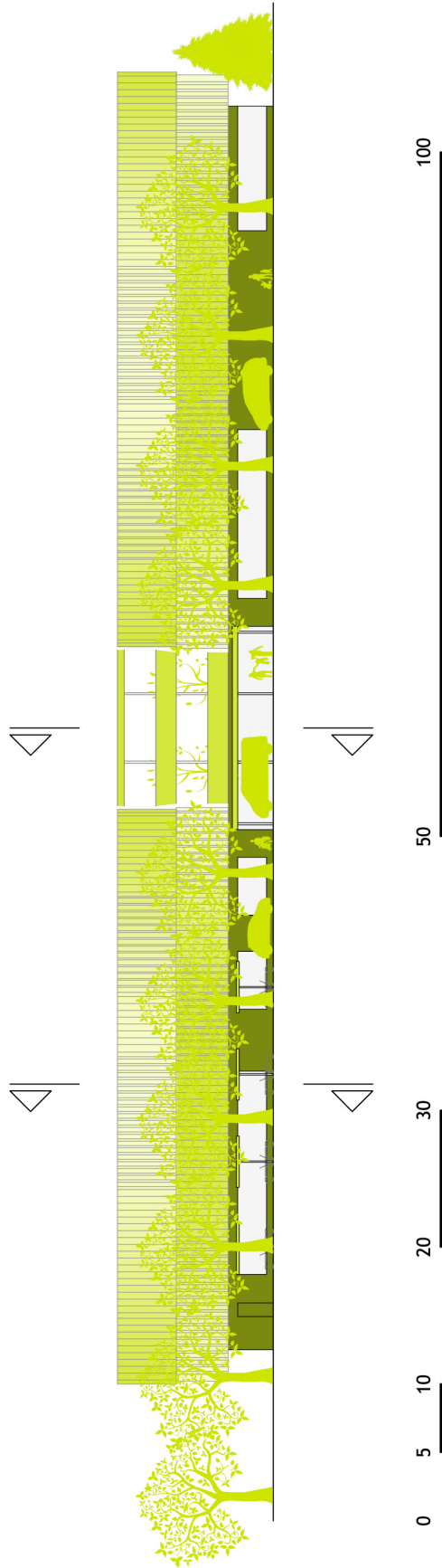
LÄNGSSCHNITT ATRIUM 1:500



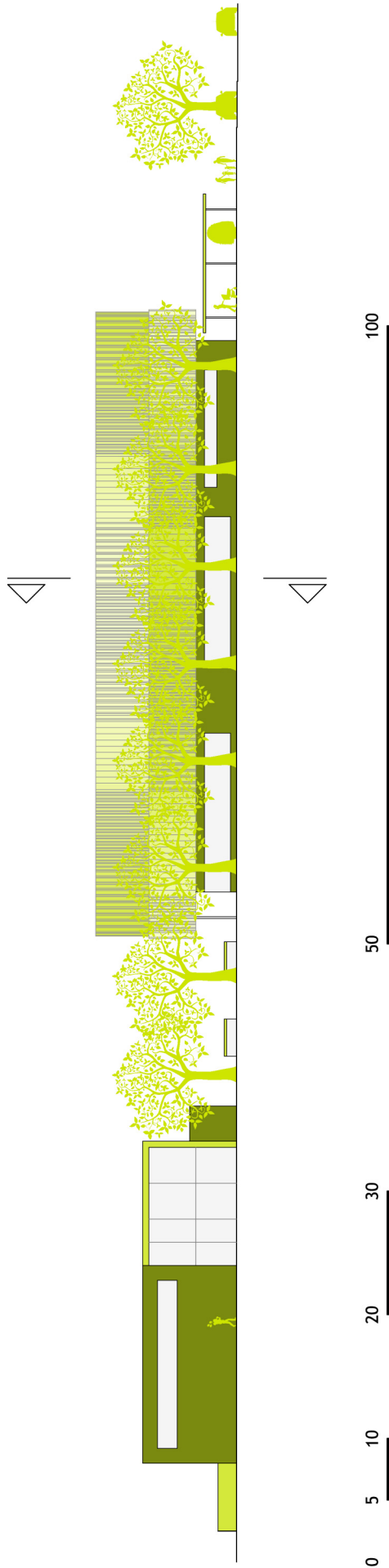
LÄNGSSCHNITT PAUSENHOF 1:500



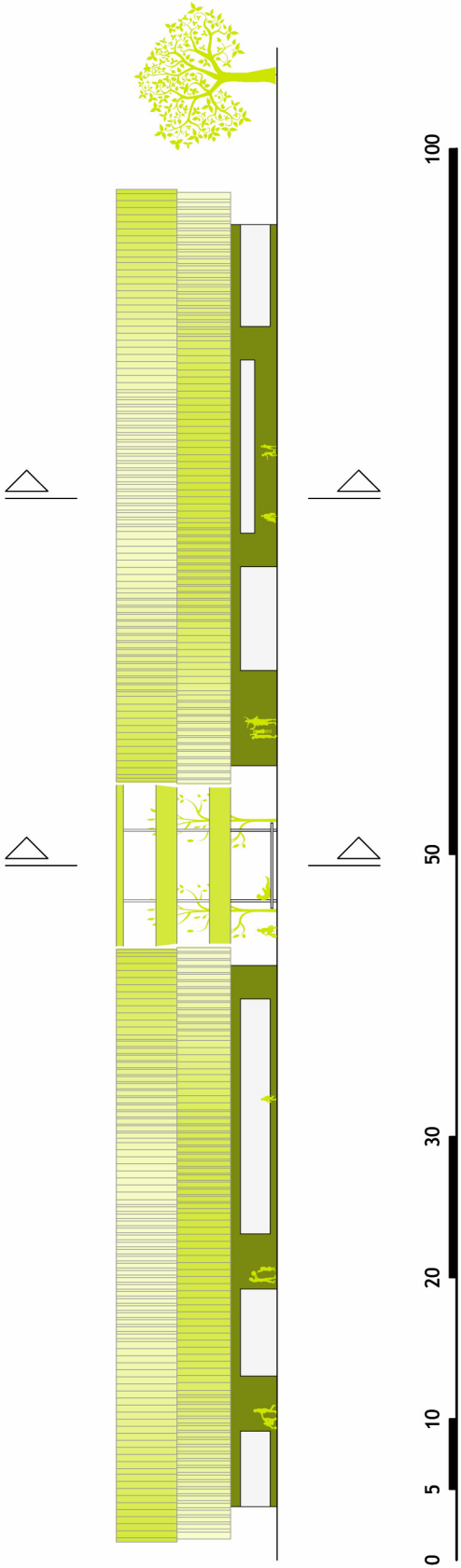
SÜDANSICHT 1:500



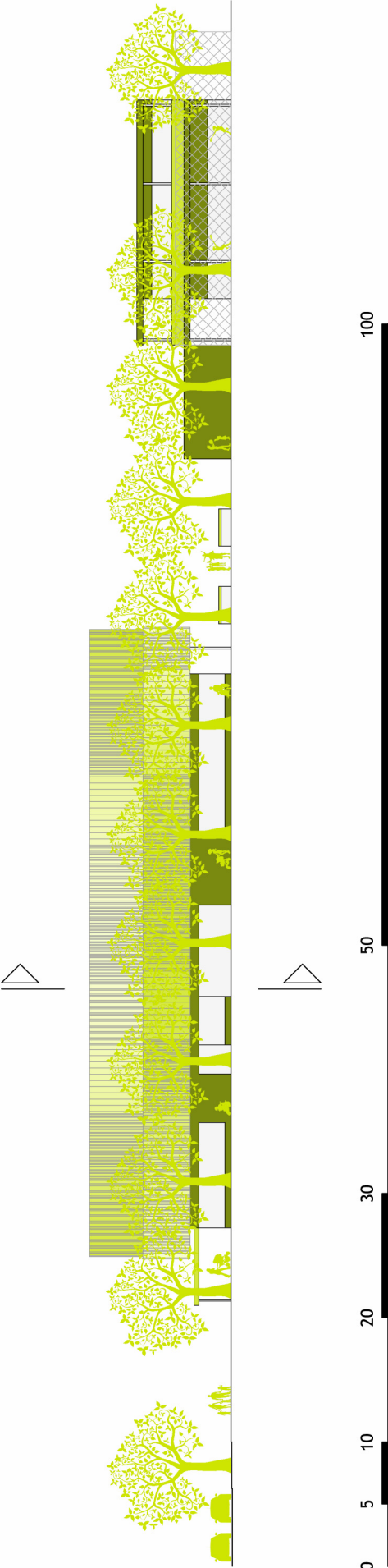
WESTANSICHT 1:500



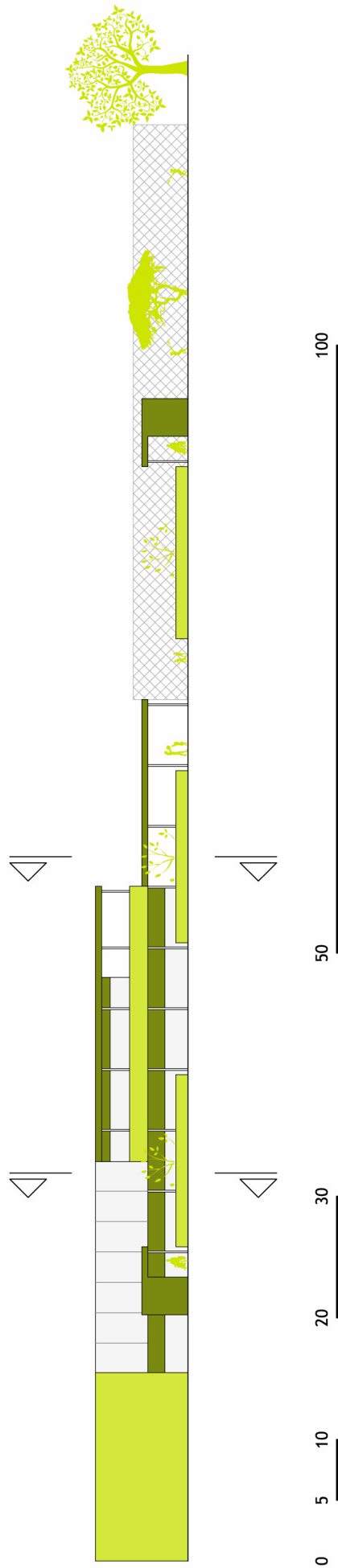
NORDANSICHT 1:500



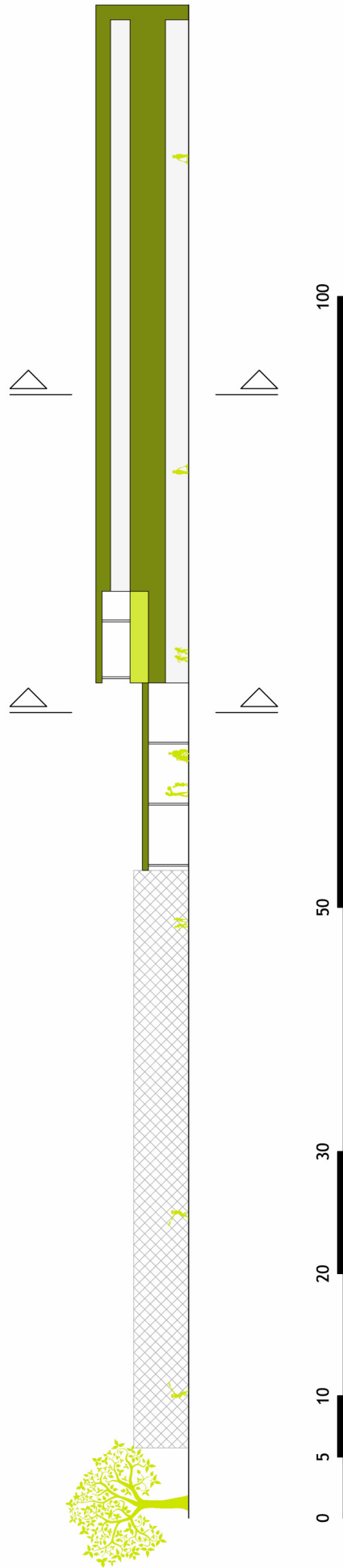
OSTANSICHT 1:500



SÜDANSICHT SPORTHALLE 1:500



NORDANSICHT SPORTHALLE 1:500



Der Entwurfsansatz hatte einen von natürlichem Licht durchfluteten, gut orientierbaren, übersichtlichen und klar gegliederten Bau zum Ziel, welcher als befreiendes Element großzügige Blick- und Sichtbeziehungen ermöglicht. Die etwa 15 x 29 m großen **BIBER-ATRIEN** setzen dieses Konzept unter Einbeziehung der **NATUR** optimal um. Die Natur hat eine ausgleichende und beruhigende Wirkung auf uns Menschen und bildet so im Sinne des Lebens ein Erholungs-Gegengewicht, wo aber trotzdem auch Lernen stattfinden kann. Die rundum raumhoch verglasten Atrien erhalten einen umlaufenden Handlauf und kontrastierende Markierungen für Kinder mit eingeschränktem Seh- oder Hörvermögen. Taktile Aufmerksamkeitsfelder markieren die Zugänge zu den gegenläufigen Treppen in den Atrien.

Pro BIBER ragen fünf unterschiedlich dimensionierte Boxen in die zentralen, grünen Oasen. Die **ATRIUMS-BOXEN** dienen ausschließlich den Kindern als vielseitig bespielbare Rückzugshöhlen. Eine der Boxen könnte beispielsweise mit einer rundum führenden Sitzbank ausgestattet sein, die einfach zum Zusammensitzen einladen oder aber auch als Ballbecken für die Kleinsten seine Bestimmung finden kann. Eine Lese-Box mit Bücherregalen zur freien Entnahme könnte installiert sein. Unterschiedlich dimensionierte, stapelbare Kuben könnten in einer weiteren Box zum kreativen Stapeln und Erklettern einladen. Eine Atriums-Box könnte auch einfach als Bauecke dienen. Was es aber unbedingt geben sollte, ist eine Box mit einer flächenfüllenden Matratze zum Liegen und Relaxen. Diese Ruhe-Box könnte zusätzlich mit Lichtspielen und Musik oder Hörbüchern ausgestattet sein. Um diese vielseitige Bespielbarkeit zu ermöglichen sind die Atriums-Boxen vierseitig völlig geschlossen und nur zur Multifunktionsfläche hin geöffnet und ins Zentrum des Atriums hin verglast. Bei Bedarf besteht aber die Möglichkeit auch die verglaste Seite über eine lichtundurchlässige Rollläden, welche in jeder Box installiert ist, zu schließen. Ein Vorhang ermöglicht das Schließen der Öffnung hin zu den umgebenden Multifunktionsflächen. Massivholz als nachweislich gesundes Baumaterial prägt das Innere der Atriums-Boxen und stellt als weiches und warmes Material einen Gegenpol zum glatten, kalten und harten Glas dar.

Eine großzügige **MULTIFUNKTIONSFLÄCHE** mit platzartigen Aufweitungen umgibt das zentrale Atrium. Das rundum geschlossene Atrium ermöglicht ein störungsarmes Arbeiten, Spielen und Bewegen auf der MUFU, da der hallenartige, lärmende Charakter offener Atrien nicht gegeben ist, bei gleichzeitiger Erhaltung der großzügigen Blick- und Sichtbeziehungen, was einerseits eine sehr gute Orientierbarkeit, andererseits aber auch eine sehr gute Übersichtlichkeit bedingt, welche für die Beaufsichtigung durch die PädagogInnen entscheidend ist. Die akustischen Bedingungen finden in den perforierten,

abgehängten, unbehandelten Sperrholzplatten an der Decke als Absorber zusätzliche Verbesserung, wobei man hier jedenfalls eine Feinabstimmung mit einem Akustikexperten zu machen hat. Im Nahbereich des Aufzuges situiert sich die **TEEKÜCHE** mit der Esszone, welche auf die direkt angeschlossene, überdachte Verbindungs-Terrasse ausgeweitet werden kann. Die Gemeinschaftsterrasse gibt den Blick in den zentralen Pausenhof und auf den Vorplatz frei. Wasserentnahmestellen finden sich in der Teeküche und an den beiden weiteren Platzsituationen beiderseits des Sanitärblockes bei den Kindergarten-Bildungsräumen. Die **GARDEROBEN** schließen sich unmittelbar an die MUFU an - nahe den Treppen und des Aufzuges. Die Kindergarten-Garderoben sind praktischerweise direkt an die Bildungsräume angefügt.

Entlang der Fassade reihen sich die sieben **BILDUNGSRÄUME** und der Teamraum samt der zugehörigen Nebenräume auf. Jeder Bildungsraum erfährt Erweiterung durch einen Appendix, welcher komplett angeschlossen oder als zusätzlicher Raum genutzt werden kann. Die Appendizes der Kindergartengruppen platzieren sich bewusst introvertiert, weil Kleinst- und Kleinkinder eines besonderen Schutzes bedürfen einerseits, und häufig das mittägliche Schlafen noch ein Thema ist andererseits. Ein Öffnen der Bildungsräume und Appendizes zur MUFU erlaubt übergreifende Projekte und ein zusätzliches Ausweiten des Bildungsraumes auf die MUFU - je nach Bedarf. Diese Flexibilität lässt alle Möglichkeiten für verschiedenste pädagogische Aspekte offen. Die flexible Nutzungsmöglichkeit fordert regelrecht dazu auf, das „Neue“ Pädagogische Konzept mit den Kindern zu leben. Mit Rollen versehene Massivholztische und -regale unterstützen diese Intension noch zusätzlich.

Um ein möglichst gutes Unterrichtsklima zu erreichen werden neben rollbaren **MASSIVHOLZ**möbeln Holzböden und akustische, unbehandelte Massivholzdecken eingesetzt. Nach einer Studie des steirischen Joanneum Research unter Studienleiter Maximilian Moser im Auftrag von proHolz Steiermark konnte nachgewiesen werden, dass Schüler in Klassen, welche mit Holz eingerichtet sind, einen gesünderen Unterricht genießen. Vier Klassen wurden über den Zeitraum eines ganzen Jahres verglichen, wobei zwei der Klassen mit Standardeinrichtung und die anderen Beiden mit Massivholzeinrichtung versehen waren. Die Studie zeigt eindeutig, dass sich Holz positiv auf den Organismus der Schüler auswirkt. Konkret wurde festgestellt, dass die Herzschlagrate der Schüler in den Standardklassen im Laufe des Jahres kontinuierlich anstieg, wohingegen in den Holzklassen die Herzschlagrate sogar noch absank - fast 10 Herzschläge je Minute weniger als in den Standardklassen. Im Tagesverlauf ersparen sich Schüler der Holzklassen etwa zwei Stunden an Herzarbeit im Vergleich mit den Standardklassen. Ein weiteres

interessantes Phänomen stellt der Vagustonus-Wert in Holzklassen dar, welcher zum Ausdruck bringt wie hoch die Gefahr eines Herzinfarktes ist - je höher desto besser. Der Vagustonus sinkt während des Schuljahres in Standardklassen. Im Gegensatz dazu bleibt der Vagustonus in den Holzklassen durchgehend hoch. Auch in der Nachtruhe bleibt der Wert kontinuierlich hoch, wohingegen in den Standardklassen der Wert während der Nachtruhe erheblich absank. Der psychologische Fragebogen ergab weniger Stress, weniger Konflikte, weniger Fehler und eine erhöhte Konzentration für die Schüler der Holzklassen. (vgl. Genböck)

Die **BASALEN KLASSEN** sind im Nahbereich des Aufzugs, der Treppenanlage, der Teeküche und der Garderobe situiert und direkt an die großzügige Gemeinschaftsterrasse angeschlossen. Der Grund dafür liegt darin, dass den behinderten Kindern ein schneller Zugang zum Außenraum ermöglicht werden soll ebenso wie eine Inklusion auch in den täglichen Aufgaben. Auch behinderte Kinder sollen in der Teeküche die tägliche Jause vorbereiten helfen oder in der Weihnachtszeit Kekse backen können. Der Küchentresen präsentiert sich deshalb sowohl höhenverstellbar also auch in einem Teilbereich unterfahrbar.

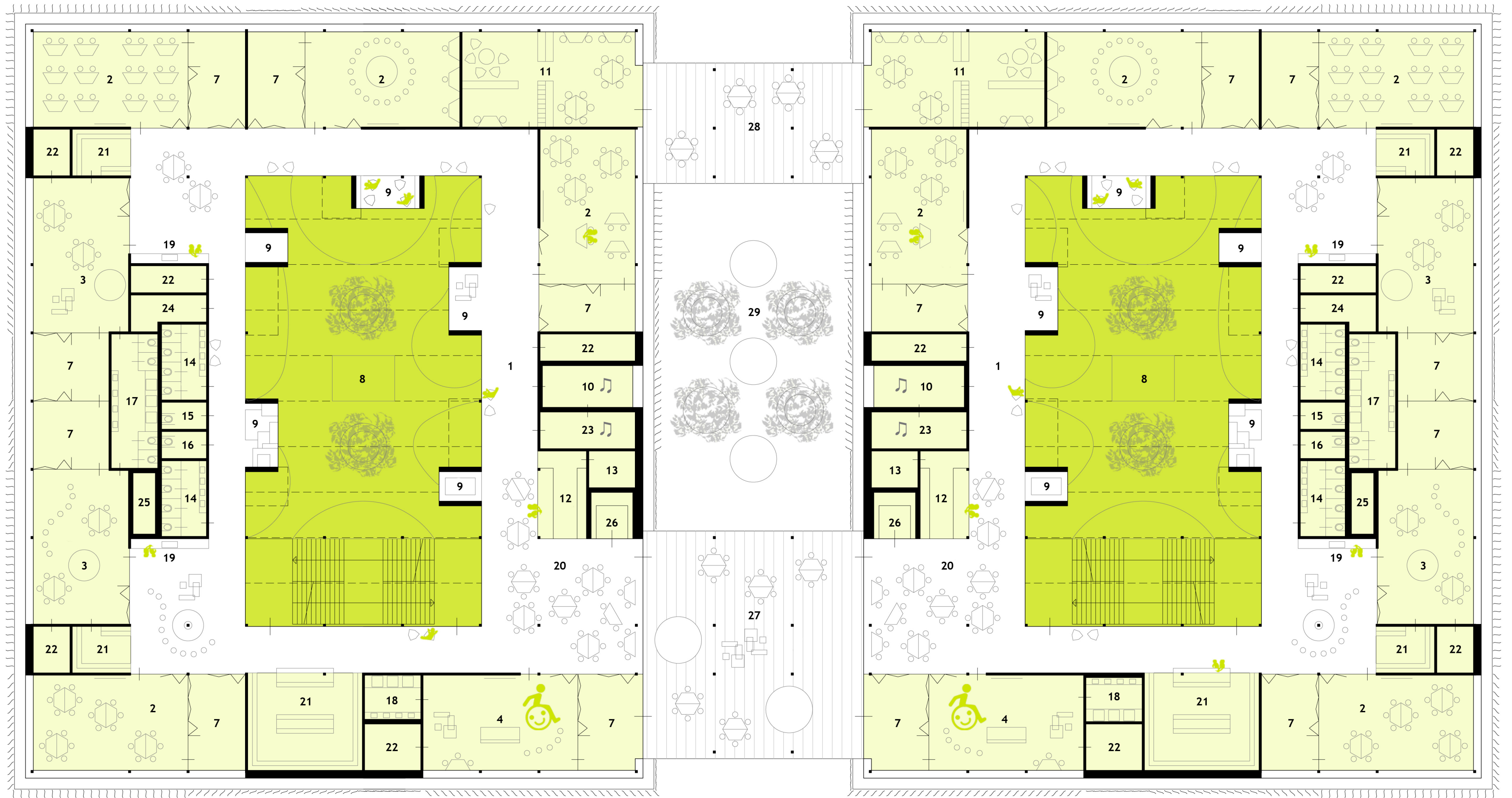
Im zweiten Obergeschoss finden sich anstelle der Basalen Klassen der Heilpädagogische Kindergarten und die Vorschule mit ihren zugehörigen Nebenräumen.

Der **TEAMRAUM** platziert sich in der Ecke und bietet den PädagogInnen eine geschützte Rückzugszone zum Arbeiten, Entspannen oder Kommunizieren. Eine großzügige Terrasse verbindet die BIBER untereinander und ermöglicht so einen BIBER-übergreifenden PädagogInnen- Austausch sowie eine kinderfreie Außenzone des Abschaltens. Von der Terrasse bietet sich einerseits eine Sichtbeziehung in den zentralen Pausenhof und andererseits ein Ausblick in den Spiel-, Sport- und Gartenbereich.

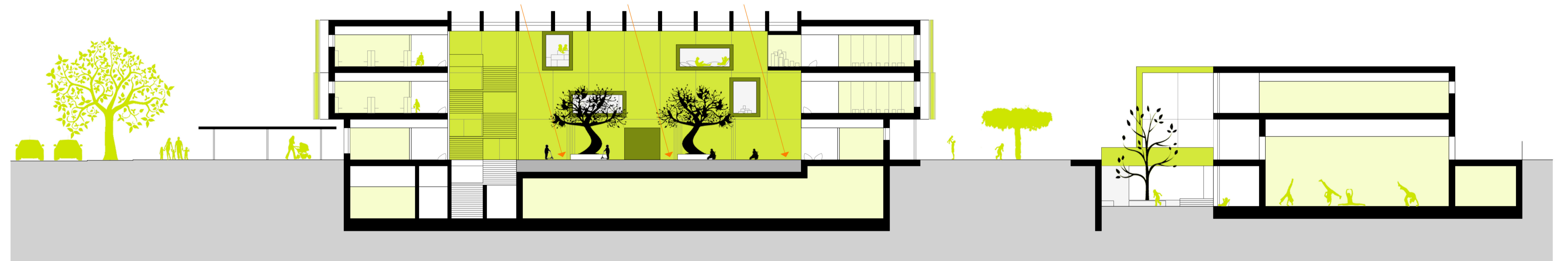
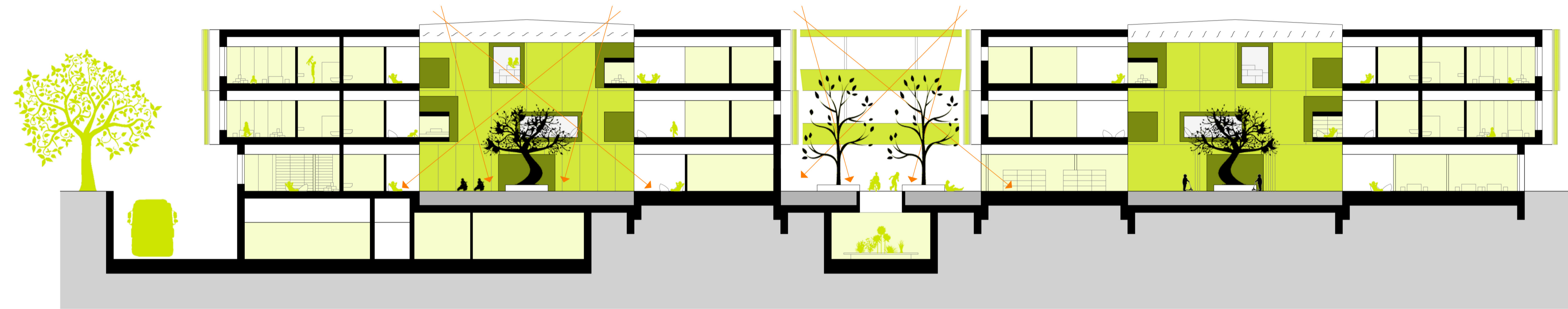
Die farbigen, vertikalen, gelochten Alu-Lamellen, welche über einen umlaufenden Wartungsgang zugänglich sind, dienen als dominierendes Fassadenelement der optimalen Lichtführung und Beschattung. Im Ganzen präsentieren sich die BIBER entsprechend der Zielsetzung lichtdurchflutet, luftig, grün, vielseitig, übersichtlich und sehr gut orientierbar. Alle Altersgruppen können sich „gefahrlos“ im gesamten BIBER frei bewegen und gemeinsam eine attraktive Lern-, Erfahrungs- und Lebenswelt entdecken und einnehmen.

BIBER (1. + 2. OG) 1:200

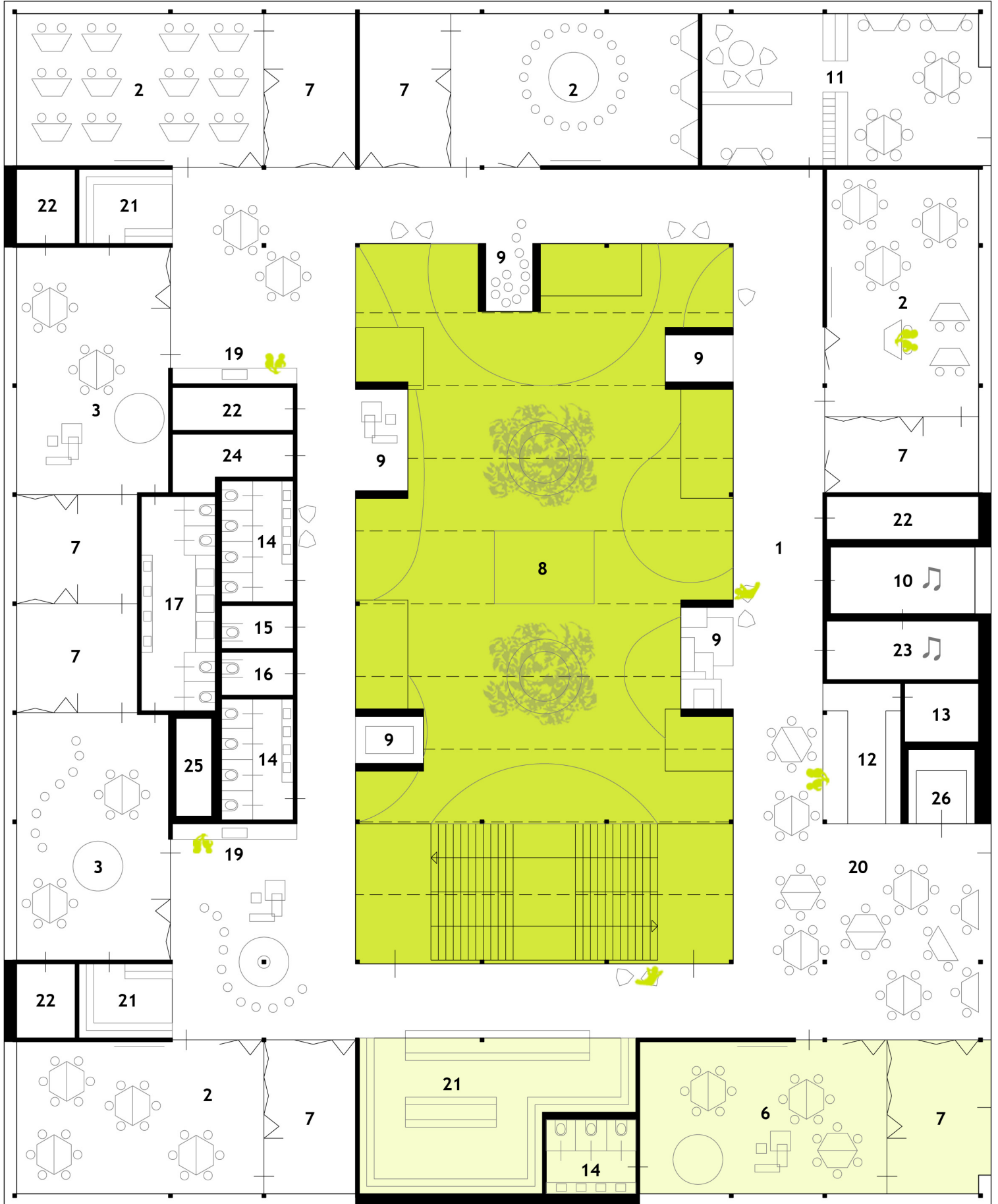
- 1 Multifunktionsfläche = MUFU
- 2 Bildungsraum Volksschule
- 3 Bildungsraum Kindergarten
- 4 Bildungsraum Basale Klasse
- 5 Bildungsraum Heilpädagogischer Kindergarten
- 6 Bildungsraum Vorschule
- 7 Appendix
- 8 geschlossenes Atrium
- 9 Atriums-Boxen
- 10 Musikraum
- 11 Teamraum
- 12 Teeküche
- 13 Speis
- 14 WC + Sanitär Kinder
- 15 WC Betreuungsteam
- 16 WC Behinderte
- 17 WC + Wickeln + Sanitär Kindergarten
- 18 Wickeln + Sanitär
- 19 Wasserentnahmestelle
- 20 Esszone
- 21 Garderobe
- 22 Abstellraum
- 23 Abstellraum Musik
- 24 Putzraum
- 25 Installationsschacht
- 26 Aufzug
- 27 Terrasse Kinder
- 28 Terrasse Betreuungsteam
- 29 Pausenhof



0 5 10 20 30 50

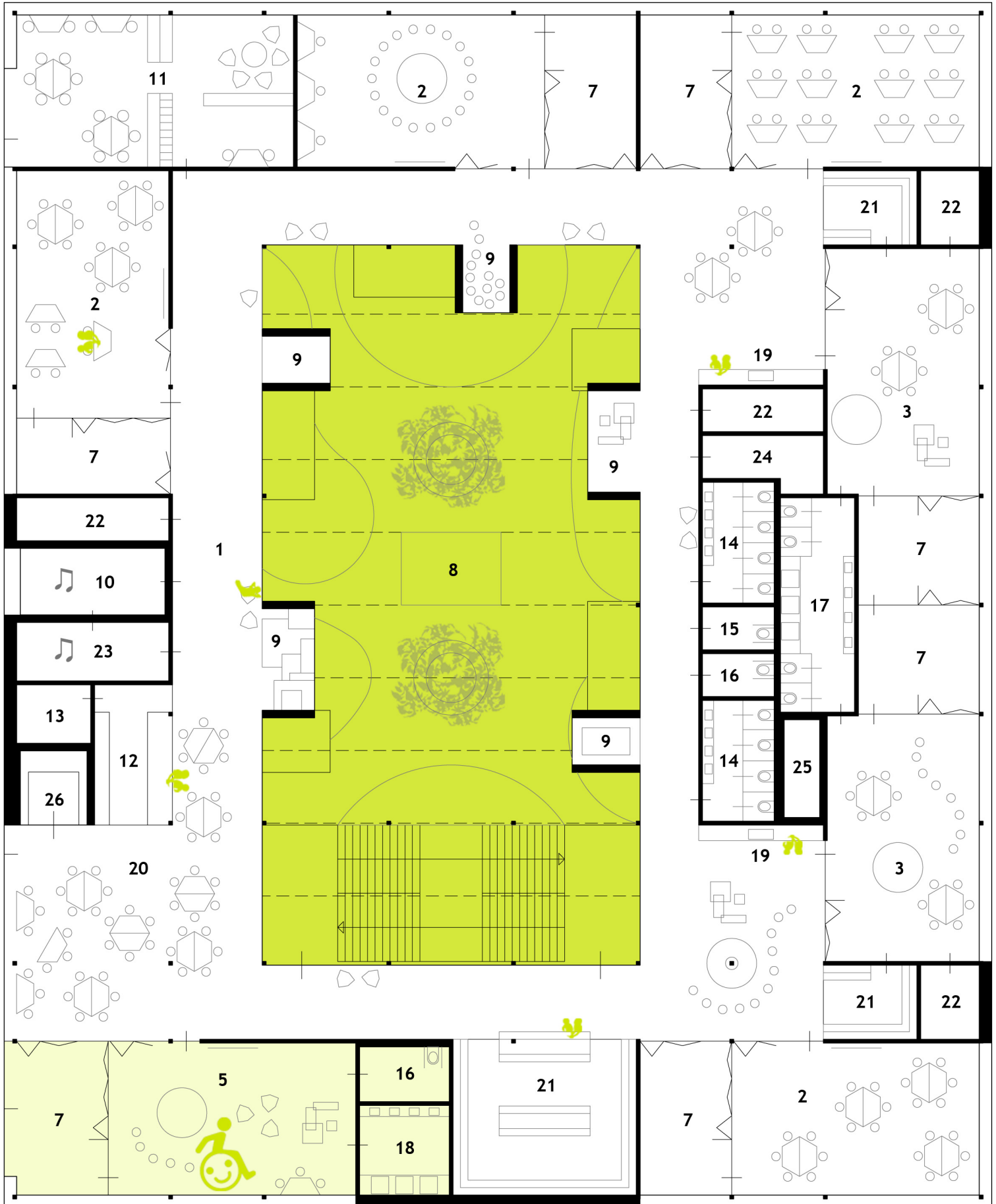


BIBER 2.OG - VORSCHULE 1:200



0 5 10 20 30

BIBER 2.OG - HEILPÄDAGOGISCHER KINDERGARTEN 1:200



0 5 10 20 30

Die **ERDGESCHOSSZONE** prägen beim Betreten eine lichtdurchflutete Eingangshalle mit kurzer, übersichtlicher und leicht orientierbarer Erschließung, der Ausblick in das zentrale, bepflanzte Pausenhof-Atrium und neugierig machende Einblicke in die BIBER-Atrien. Sowohl die in den Atrien liegenden, gegenläufigen Treppen als auch die Aufzüge schließen direkt an die geräumige Eingangshalle an. Der befestigte, nach oben offene Pausenhof steht im Zentrum des Gebäudes und wächst von dort Richtung Norden in den Spiel-, Sport- und Gartenbereich der Gesamtanlage. Mehrere Teilbereiche des Bildungscampus finden im Erdgeschoss ihren Platz wie etwa der „Kleine“ BIBER, der Förderklassen-Bereich, der Therapiebereich, der Hauptteil des Kreativbereichs, die Kollegiale Führung und das Facility-Management.

Rund um das östliche Atrium formulieren sich der „Kleine“ BIBER, die Förderklassen und die Bibliothek. Das westliche Atrium umschließen der Therapiebereich, technisches und textiles Werken und die Kollegiale Führung. Das **FACILITY-MANAGEMENT** mit der angehängten Werkstatt orientiert sich zur Eingangshalle und dem Windfang, um seinen Funktionen als Info-Point und der des Portiers gerecht werden zu können. Im direkten Anschluss situieren sich die Büros und der Besprechungs- bzw. Sozialraum der **KOLLEGIALEN FÜHRUNG** samt der zugehörigen Nebenräume. Den Abschluss Richtung Westen bildet der von außen zugängliche Abstellraum für Kinderwagen, Personalfahrräder, Scooter und ähnliche Fahrzeuge.

Der **THERAPIEBEREICH** mit ÄrztInnenzimmer, Ergotherapie, Physiotherapie und Snoezelenraum samt der erforderlichen Nebenräume platziert sich über Eck entlang der West- und Nordfassade. Zum Pausenhof hin orientieren sich die beiden Werksäle für technisches und textiles Werken als Teil des **KREATIVBEREICHS** und der für alle Kinder zugängliche Musiklagerraum. Die im Westen situierten Sanitäreinrichtungen mit WCs, Duschen, Wickelmöglichkeit und Waschtischen werden vom Therapie- und Kreativbereich gemeinsam genutzt.

Zwischen dem Therapie- und dem Kreativbereich spannt sich bei geöffnetem Atrium eine gewaltige, luft- und lichtdurchströmte Oase auf. Neben Bepflanzung bietet diese **GRÜNOASE** befestigte Wege für Dreiradler oder auch Rollstühle, verschiedene Sitzgelegenheiten, Spielgeräte wie eine Netzschaukel, Wipptiere oder eine Zweisitzer-Wippe und einen Kletterfelsen. Zu überlegen wären therapeutisch interessante Angebote für das Atrium. Im Zentrum des Atriums ist eine Box für Aufbewahrungszwecke situiert. Lauflernfahrzeuge, Dreiradler und anderes Spielzubehör können dort zur freien Entnahme eingelagert werden.

Aber auch im geschlossenen Zustand des Atriums finden sich platzartige Aufweitungen der **MUFU** zum Verweilen, Spielen, Kommunizieren, Relaxen oder auch zum Lesen.

Der „**KLEINE**“ **BIBER** umfasst entlang der Süd- und Ostfassade das östliche Atrium. Drei Kleinkindergruppen für Null- bis Dreijährige mit direkt angeschlossenen Sanitäreinrichtungen sammeln hier Erfahrungen rund um Basiskompetenzen auch in der gemeinsamen Teeküche. Der „Kleine“ **BIBER** verfügt über einen direkten Zugang zum Freibereich – dem Kleinstkinderspielplatz, welcher sich vom Haupteingang über Eck bis zur Teeküche zieht. Die Kleinkindergruppen können an dieser Stelle die Esszone in den Garten ausweiten. Die Garderobe befindet sich nahe dem **BIBER**-Eingang und öffnet sich zur **MUFU**. Die Bildungsräume der Kleinkindergruppen können sich wie auch in den großen **BIBERn** zur **MUFU** hin öffnen oder schließen. Auf den platzartigen Ausweitungen der **MUFU** finden sich Wasserentnahmestellen.

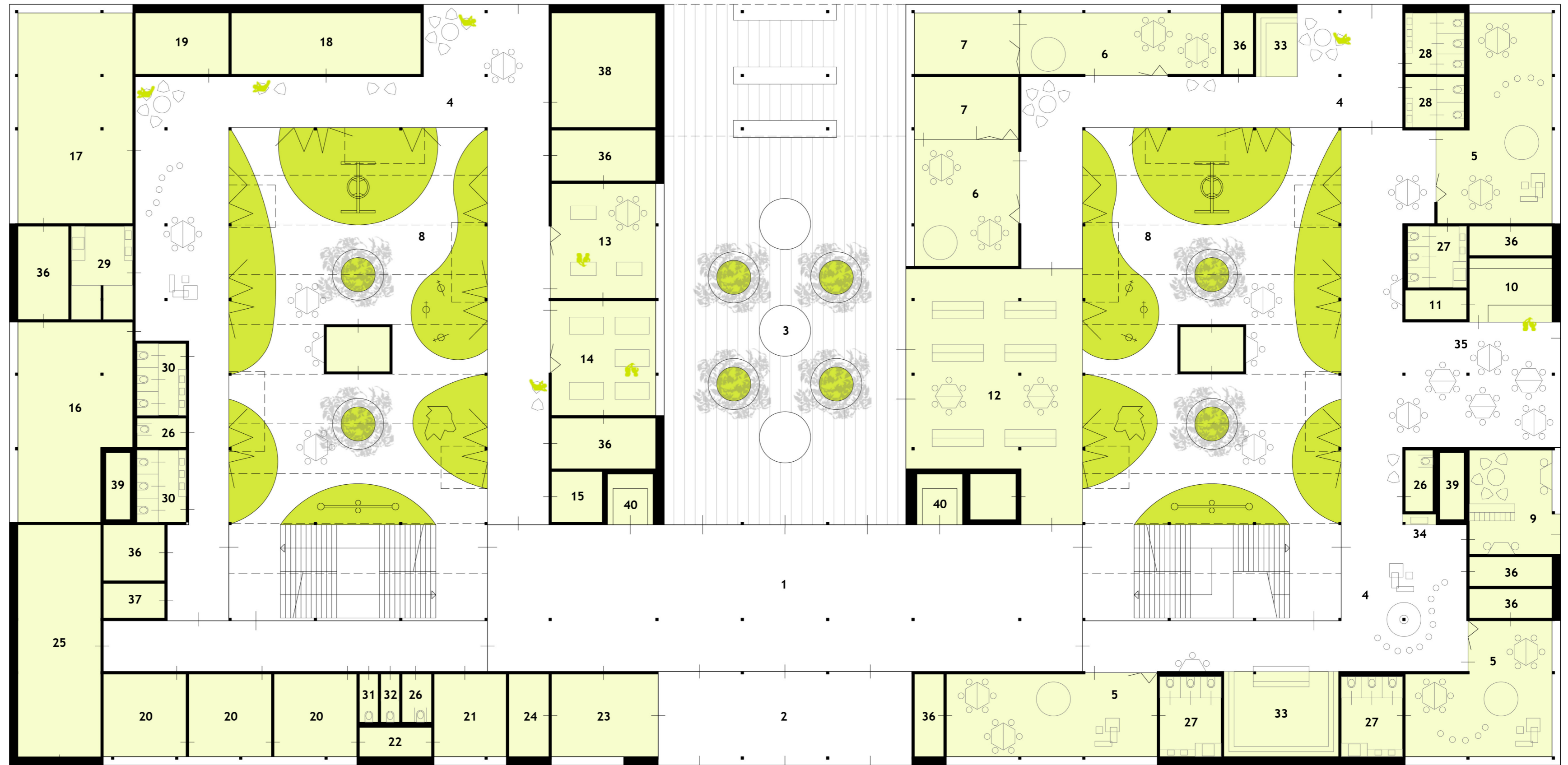
Die **FÖRDERKLASSEN** orientieren sich zum Spiel-, Sport- und Gartenbereich einerseits und zum Pausenhof andererseits. Die Appenzides können komplett an die Bildungsräume angeschlossen oder zu Time-Out-Zwecken abgetrennt werden. Sozial-emotional benachteiligte, standortfremde Kinder (**VS**, **NMS/HS**, **ASO**) finden hier in Gruppen von sechs bis acht SchülerInnen Betreuung. Die Förderung von standortfremden Kindern bedingt einen eigenen Zugang für diese, welcher von Norden her erfolgt. Die direkte Nachbarschaft zum „Kleinen“ **BIBER** ermöglicht eine spätere Zusammenlegung und somit Umfunktionierung zu Kleinkindgruppen oder auch weiteren Basalen Klassen.

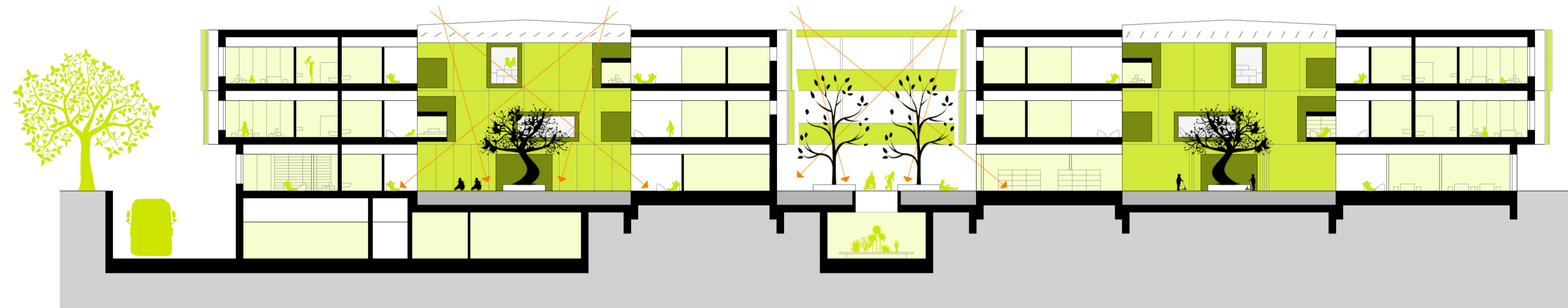
Zwischen dem Pausenhof und dem östlichen Atrium breitet sich die **BIBLIOTHEK** aus mit der gleichzeitigen Funktion eines Medien- und Musikraumes. Eine eigene kleine, akustisch entsprechend ausgestattete Box dient zur Aufnahme von Musik. Die direkte Anbindung und weiträumige Öffnungsmöglichkeit zum Pausenhof und zum Atrium hin ermutigen Leser zum Lesen im Freien oder auch in der Atriums-Oase.

Zwischen dem „Kleinen“ **BIBER**, den Förderklassen und der Bibliothek spannt sich bei geöffnetem Atrium ebenfalls eine großzügige, luft- und lichtdurchströmte Grünoase auf. Aber auch eine bereichsweise Öffnung weitet die jeweilige **MUFU** zu einer vielseitigen Erlebniswelt auf. Vorstellbar wäre auch eine Nutzung der beiden Grünoasen in Verbindung mit der Eingangshalle und eventuell des Pausenhofs für **BILDUNGSCAMPUSFESTE**.

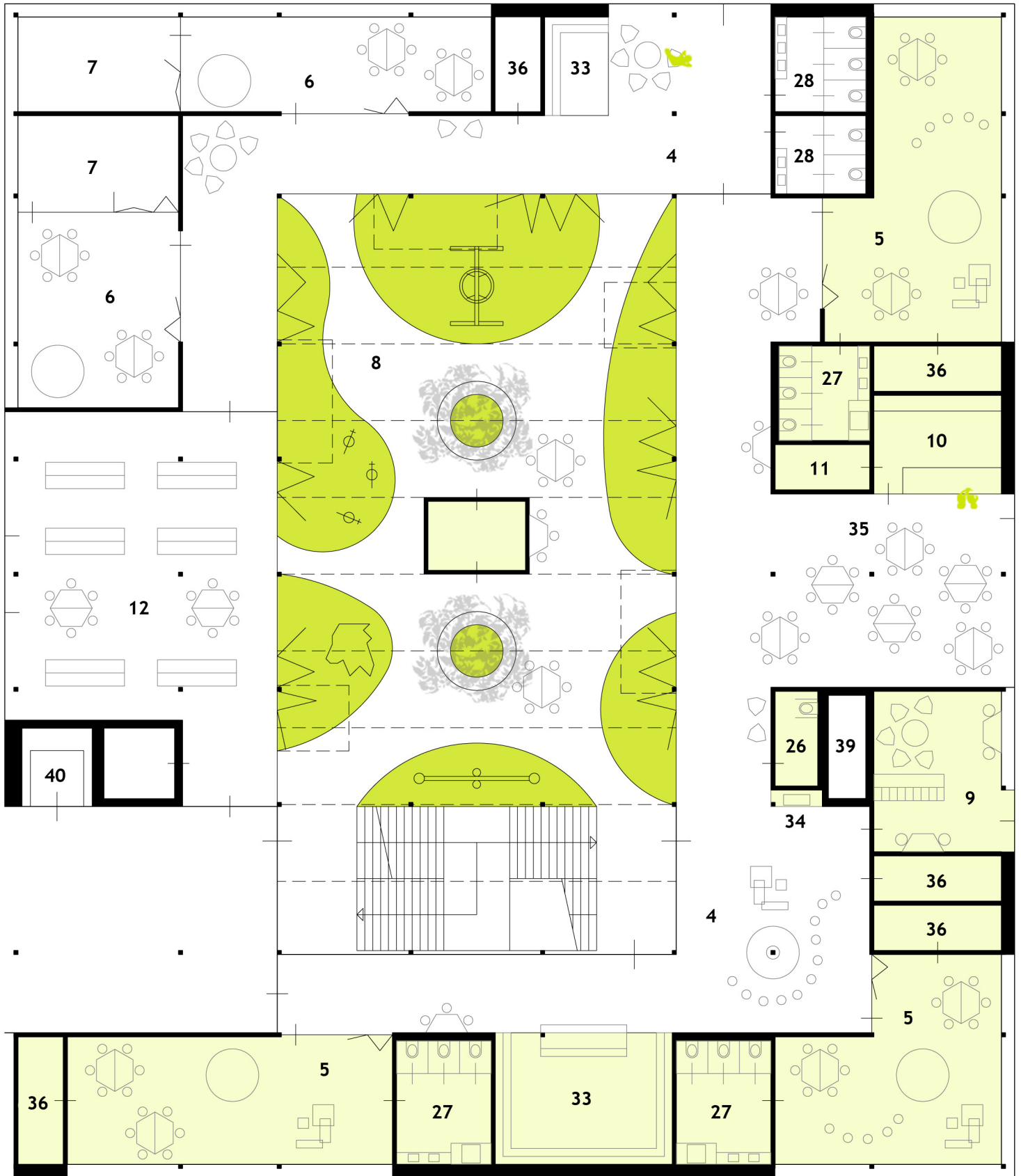
ERDGESCHOSSZONE

1	Eingangshalle	34	Wasserentnahmestelle
2	Windfang	35	Esszone
3	Pausenhof	36	Abstellraum
4	Multifunktionsfläche = MUFU	37	Putzraum
5	Bildungsraum Kleinkindgruppe	38	Lager Musik
6	Bildungsraum Förderklasse	39	Installationsschacht
7	Appendix „Time out“	40	Aufzug
8	Atrium		
9	Teamraum		
10	Teeküche		
11	Speis		
12	Bibliothek mit Medien- / Musikraum		
13	Textiles Werken / Atelier		
14	Technisches Werken		
15	Brennofen-Raum		
16	Ergotherapie		
17	Physiotherapie		
18	Snoezelenraum		
19	ÄrztInnenzimmer		
20	Büro Kollegiale Führung		
21	Besprechungsraum / Sozialraum		
22	Kopierraum		
23	Facility-Management		
24	Werkstatt FM		
25	Kinderwagen / Personalfahrräder		
26	WC Behinderte + Personal		
27	WC + Wickeln + Sanitär KKG		
28	WC + Sanitär Förderklassen		
29	Wickeln + Sanitär + Dusche		
30	WC + Sanitär Kinder		
31	WC Damen		
32	WC Herren		
33	Garderobe		





„KLEINER“ BIBER - KLEINKINDERGRUPPEN 1:200

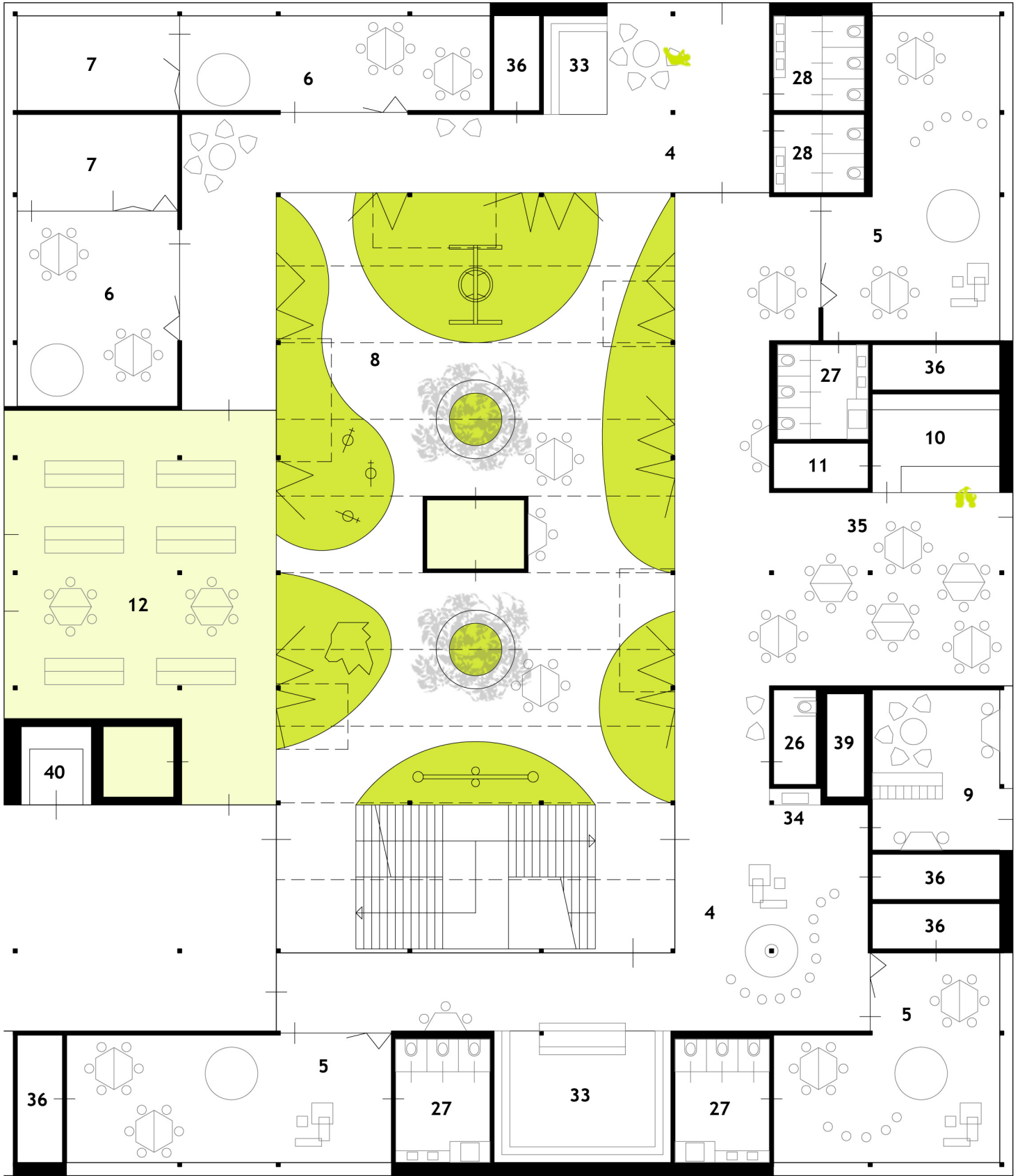


FÖRDERKLASSEN 1:200

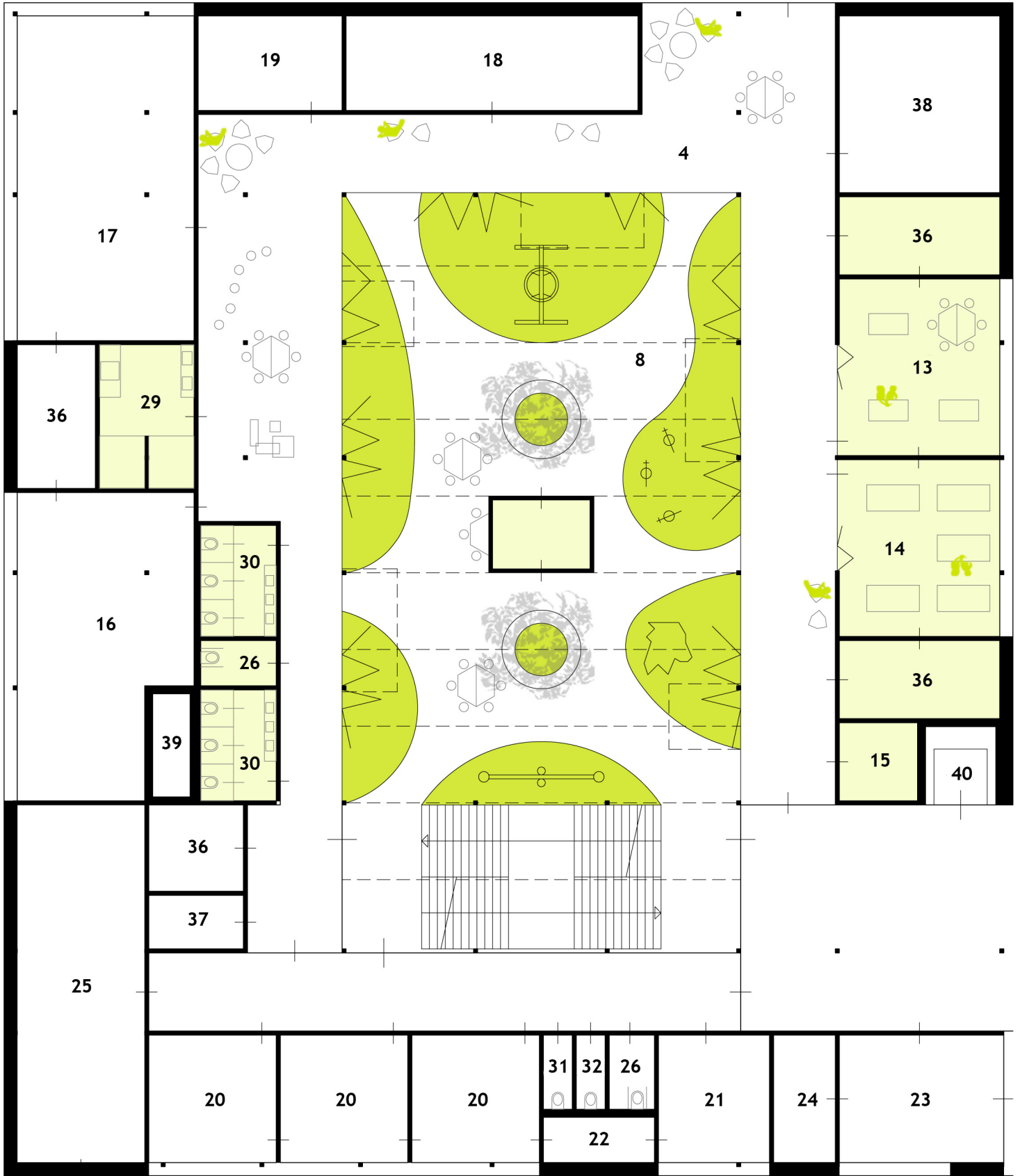


0 5 10 20 30

KREATIVBEREICH - BIBLIOTHEK 1:200

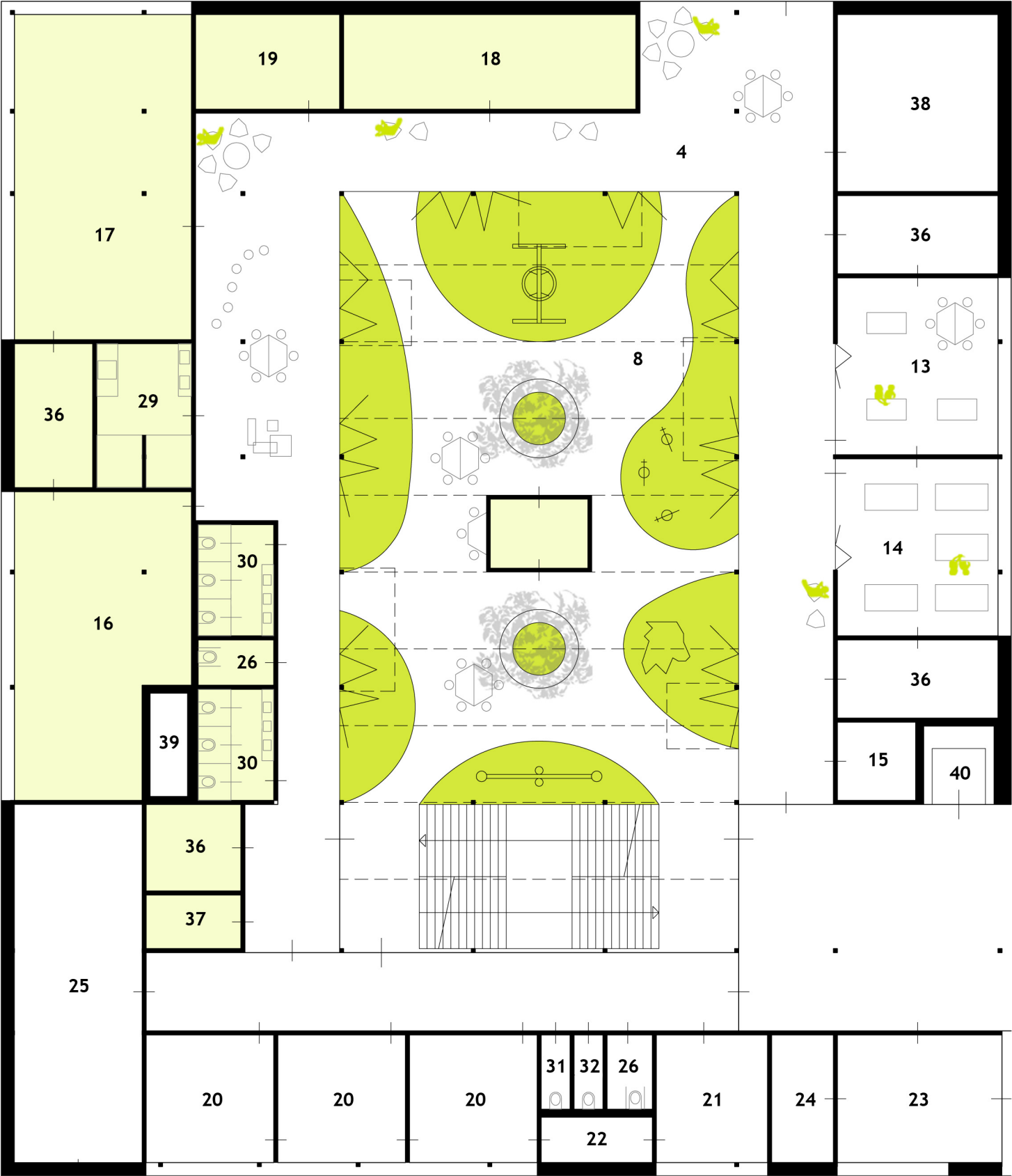


KREATIVBEREICH - WERKEN 1:200

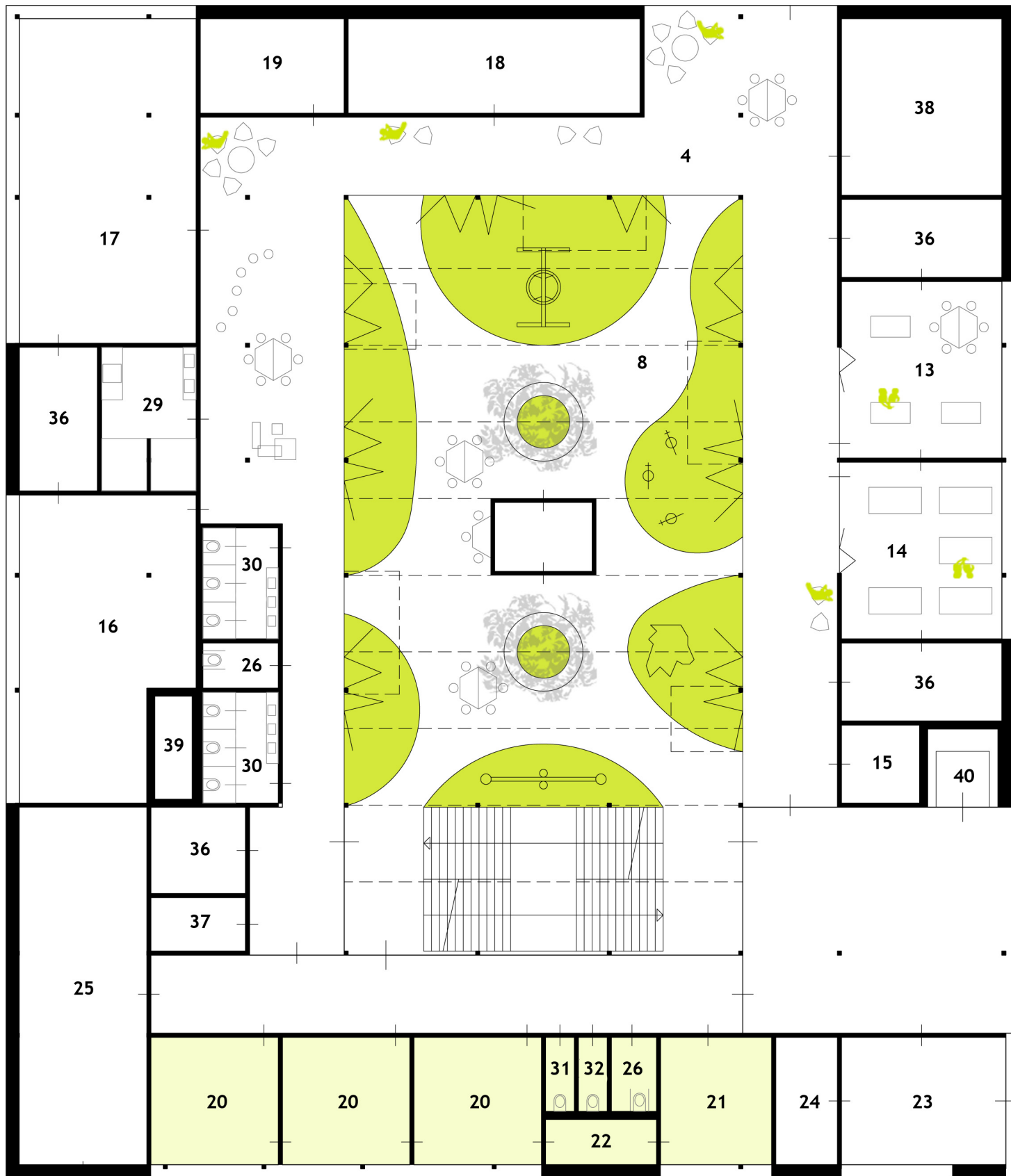


0 5 10 20 30

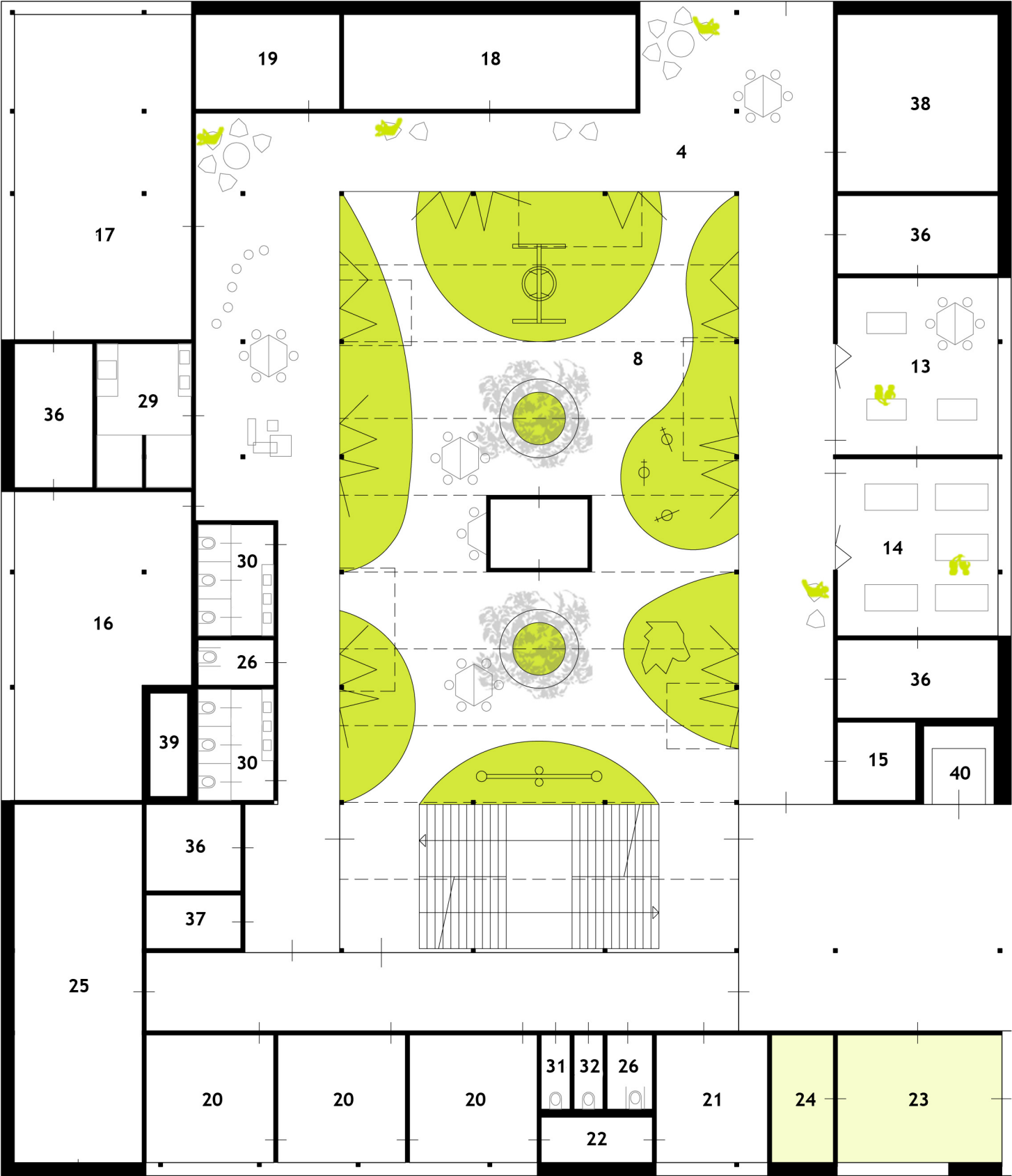
THERAPIEBEREICH 1:200



KOLLEGIALE FÜHRUNG 1:200

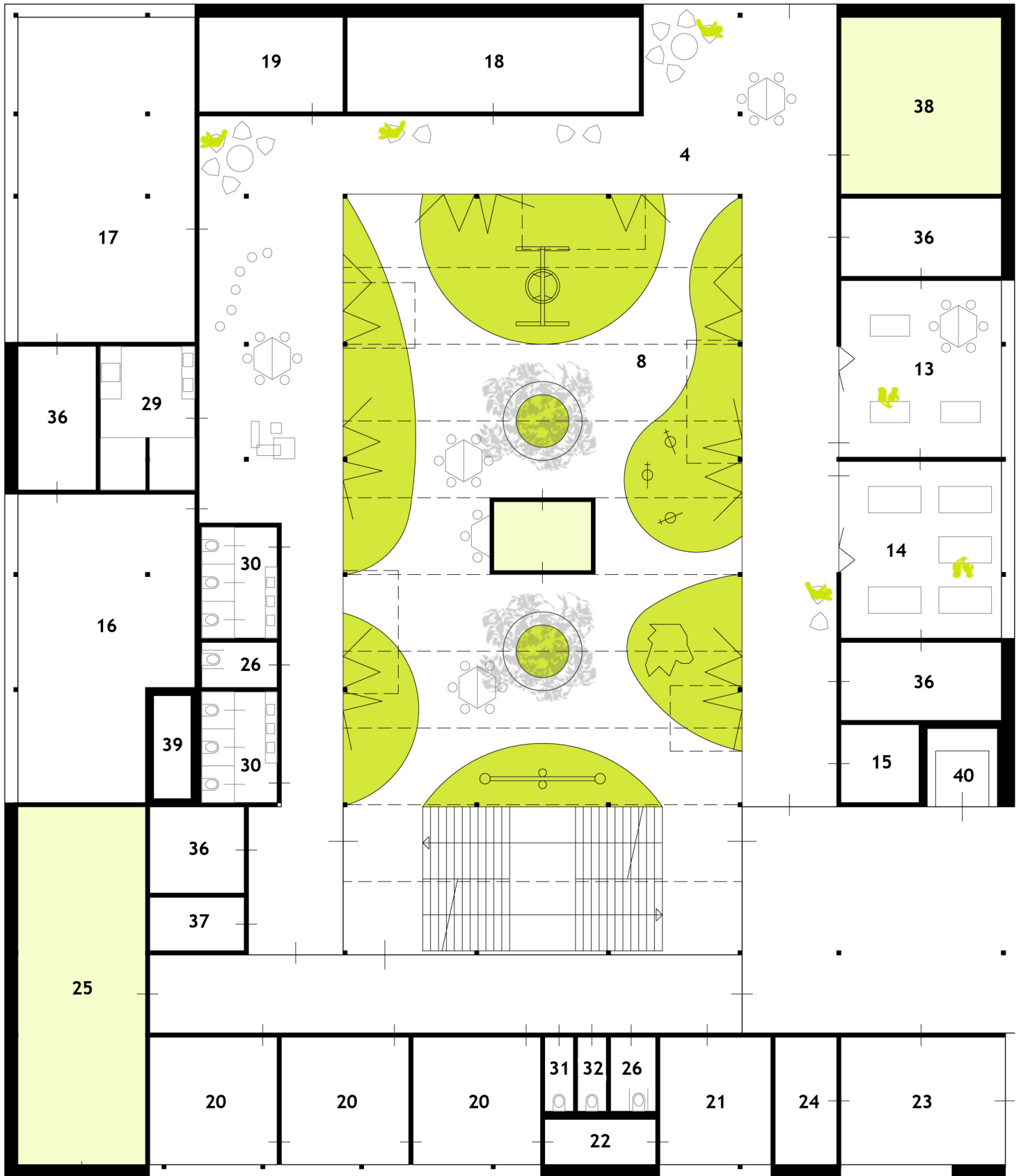


FACILITY-MANAGEMENT 1:200



0 5 10 20 30

LAGERRÄUMLICHKEITEN 1:200



0 5 10 20 30

Die drei großen Atrien erhalten im **SPORTBEREICH** ihre drei kleinen Brüder und Schwestern in Form von kleineren, versenkten Atrien - exakt in der Achse der Großen -, welche eine freundliche, gut belichtete Atmosphäre auch im Untergeschoss gewährleisten. Gleichzeitig dienen sie der Anbindung an die Außenanlagen. Die beiden äußeren, begrünten Atrien werden von den vier Umkleide- und Sanitärblöcken flankiert, wohingegen das zentrale, befestigte Atrium als großzügig öffentlicher Freiraumplatz im Untergeschoss fungiert und so die lichtdurchflutete Verlängerung bzw. Ausweitung des von oben über vier Lichtkuppeln belichteten MUFU-Platzes bildet. Die Erschließung von den BIBERN aus erfolgt über einen zentralen, unterirdischen Gang, der in den MUFU-Platz mündet. Die Kinder bewegen sich also auf dem Weg zu den Turnsälen auf das Licht-Atrium zu und daran vorbei.

Neben dem Sportbereich mit den beiden Turnsälen, dem Geräteraum und den Sanitär- und Umkleideräumlichkeiten situieren sich hier auch noch der **BANDPROBERAUM**, das Möbellager für Veranstaltungsmobiliar und die WC-Anlagen für Besucher.

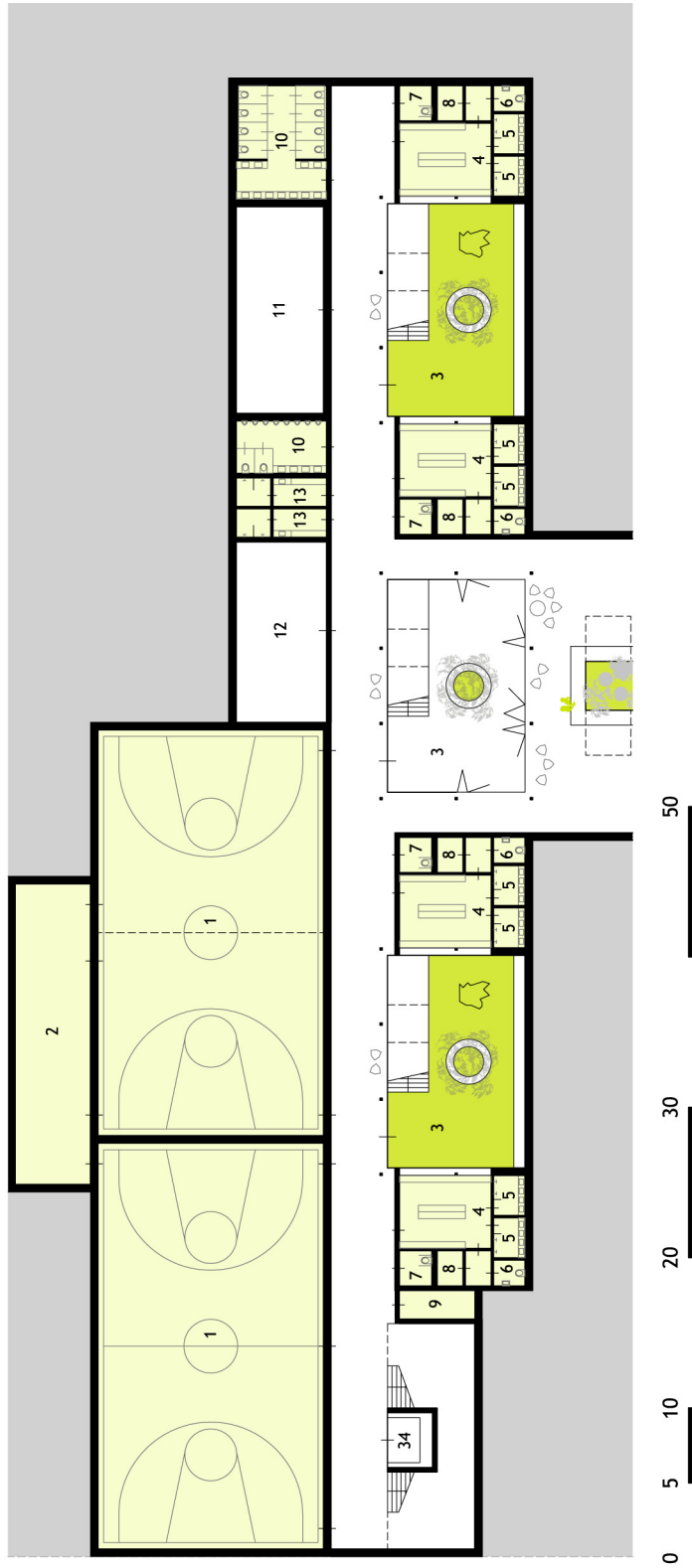
Im Untergeschoss des BIBER-Komplexes finden sich die **AUFBEREITUNGSKÜCHE**, Lagerräumlichkeiten und die weiträumigen Technikflächen. Wie bereits erwähnt erfolgt die Anlieferung und Entsorgung aus dem Untergeschoss und wird über eine Rampe und eine eigene Zufahrt direkt von der Attemsgasse geregelt. Der fast 9 m breite Anlieferungsschacht gewährleistet eine gute Belichtung für die Räumlichkeiten der Aufbereitungsküche wie etwa der Küche selbst, der Geschirr- und Wagenwäsche, des Expedits und des Sozialraumes für die Küchenmitarbeiter.

Der **MÜLLRAUM** und der Lagerraum für Gärtnergeräte und Winterdienst haben praktischerweise ebenfalls eine direkte Anbindung an die Entsorgungs- und Anlieferungszone.

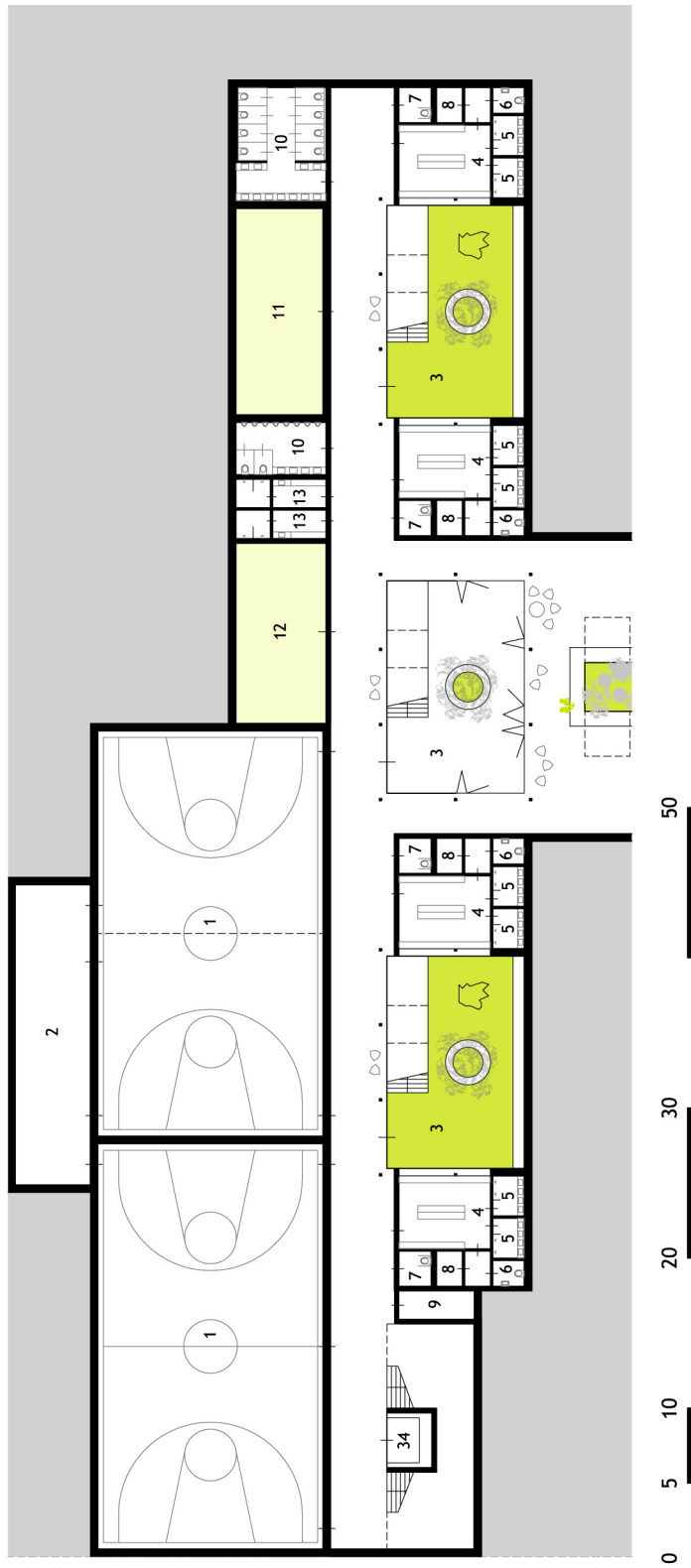
UNTERGESCHOSS

1	Sporthalle	34	Aufzug
2	Geräteraum		
3	offenes Atrium		
4	Umkleideraum Sport		
5	Dusche + Sanitär Sport		
6	WC Sport		
7	WC Behinderte + Trainer		
8	Umkleide + Dusche Trainer		
9	Putzraum		
10	WC Besucher		
11	Bandproberaum		
12	Möbellager Veranstaltungen		
13	Umkleide + Dusche Betreuungspersonal		
14	Serverraum		
15	Aufbereitungsküche		
16	Geschirr- und Wagenwäsche		
17	Expedit		
18	Küchenleitung		
19	Sozialraum Küche		
20	Kühlraum Küche		
21	Lagerraum Küche		
22	Anlieferung Küche		
23	Abholung Küche		
24	Garderobe + Dusche + WC Küchenmitarbeiter		
25	Müllraum		
26	Lagerraum Gärtnergeräte / Winterdienst		
27	Möbellager		
28	Lager Reinigung		
29	Lager Hygiene		
30	Waschküche		
31	Archiv		
32	Technik		
33	MUFU		

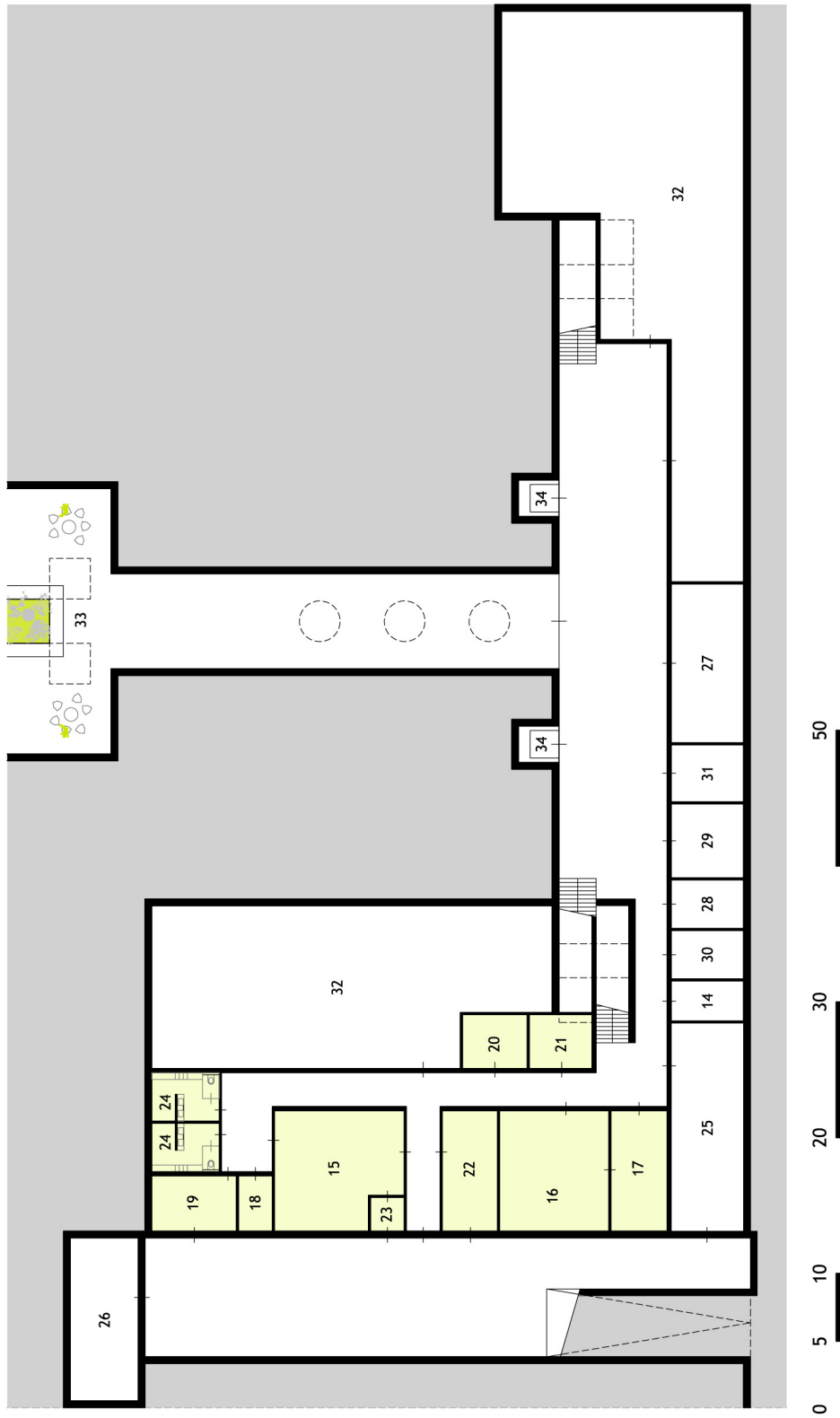
SPORTBEREICH 1:500



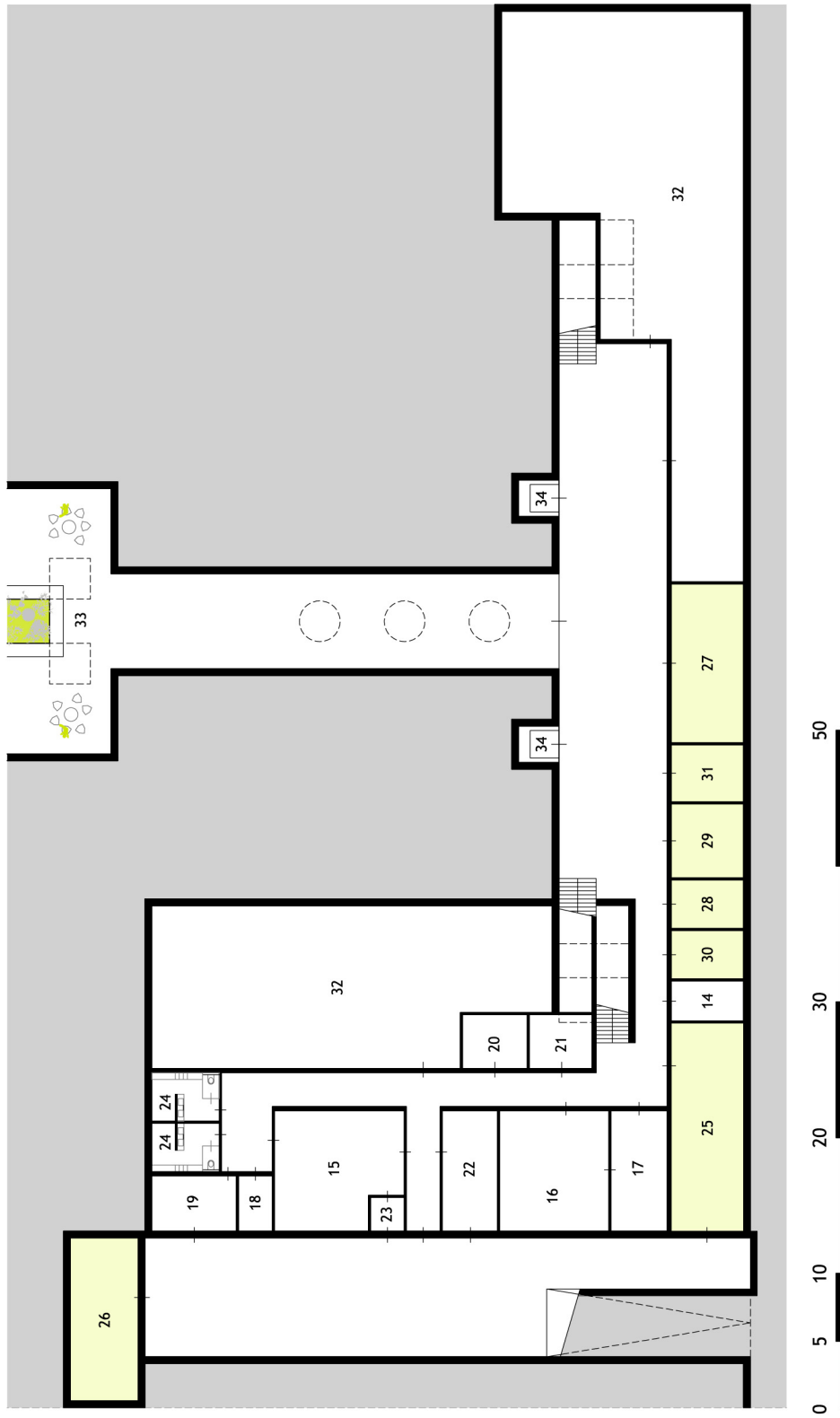
KREATIVBEREICH - BANDPROBERAUM + MÖBELLAGER 1:500



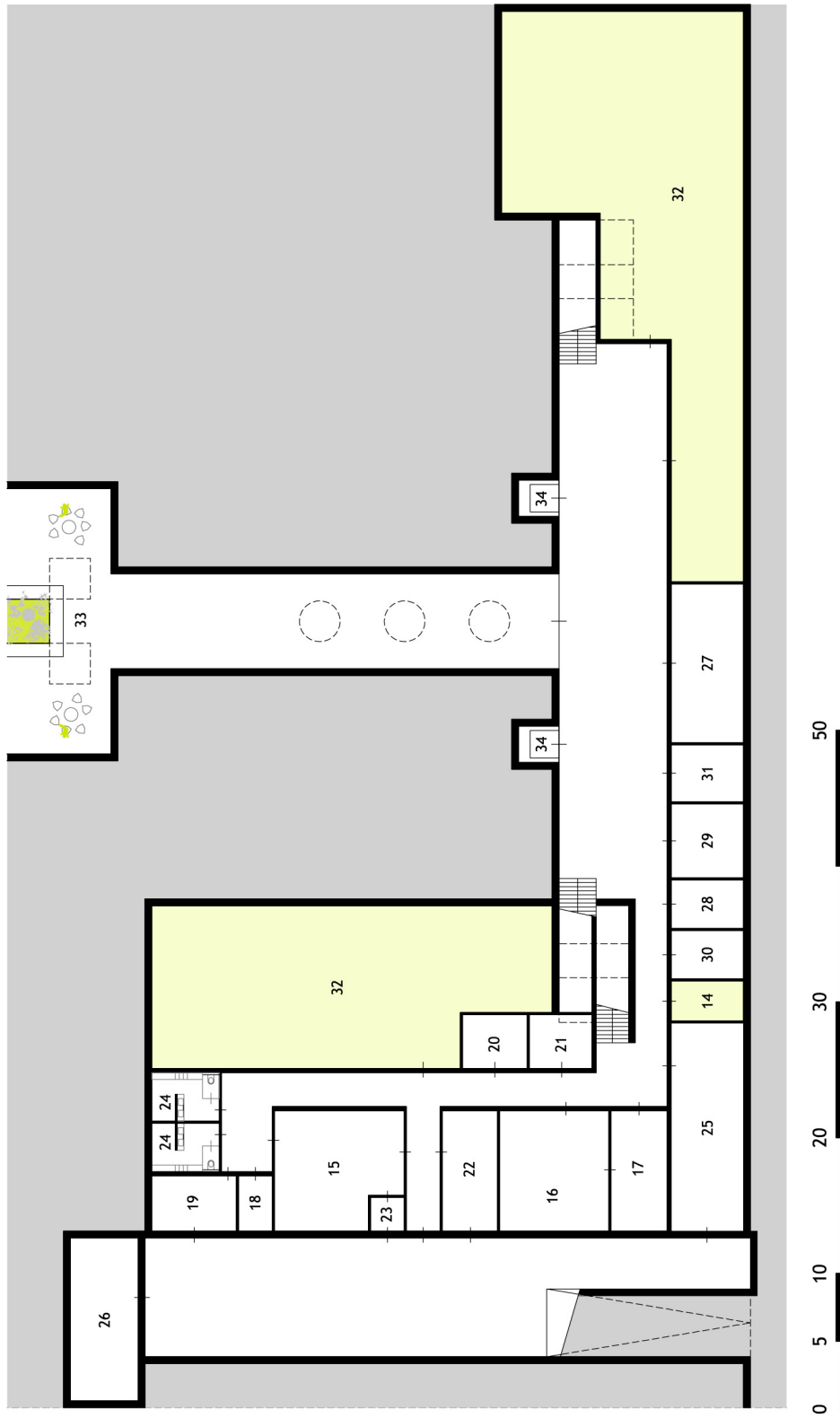
AUFBEREITUNGSKÜCHE 1:500



LAGERRÄUMLICHKEITEN 1:500



TECHNIK 1:500



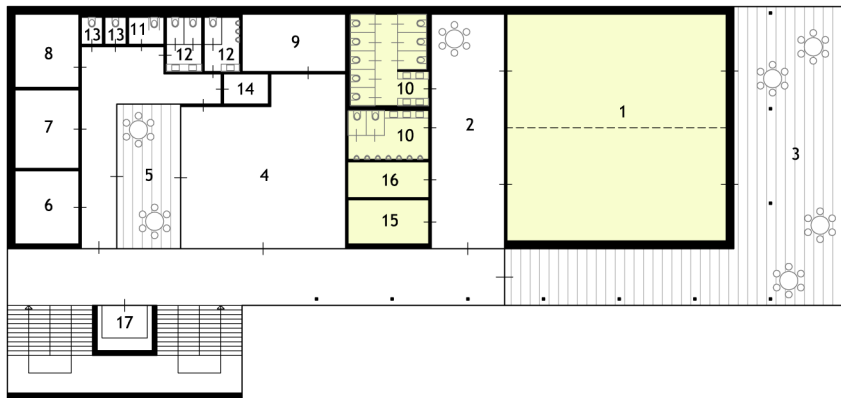
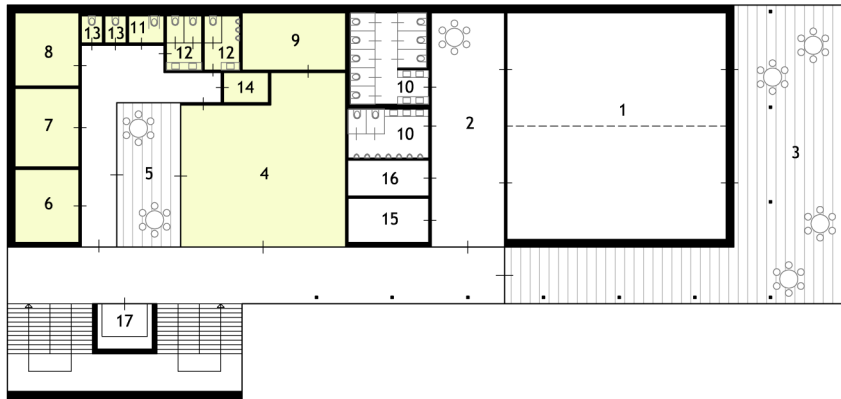
Im öffentlichen Riegel im Norden des Grundstücks platzieren sich neben dem Sportbereich das Jugendzentrum und der teilbare Veranstaltungssaal. Die Erschließung erfolgt über das direkt an die Atemsgasse angrenzende Stiegenhaus, welches nach Süden hin geschlossen und in Ost-West-Richtung verglaste, lichtdurchlässige, einladende Fassaden aufweist.

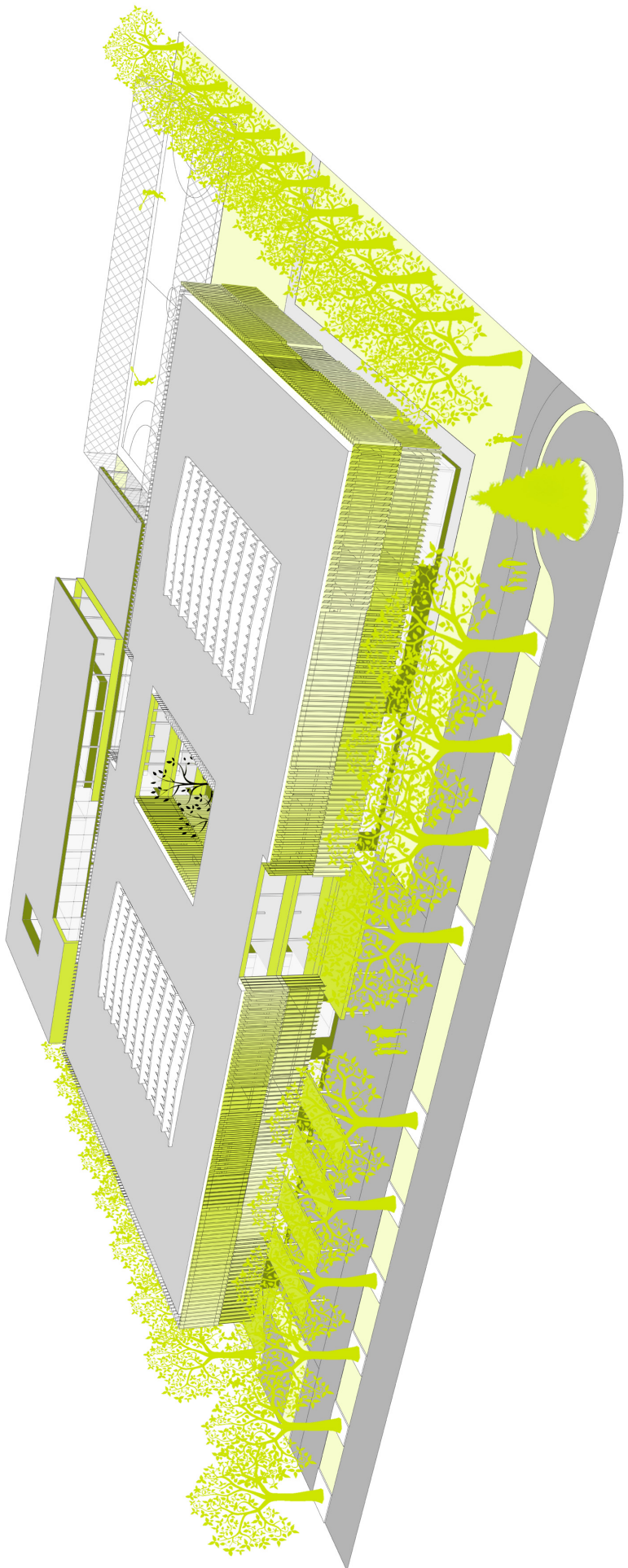
Das **JUGENDZENTRUM** orientiert sich zur Atemsgasse und umfasst neben dem Sozialraum, dem Gruppenraum und dem Jugendzentrum-Büro samt den Nebenräumen ein Jugendcafé, welches sich zu einem etwa 10 x 4 m großen Atrium hin öffnen lässt. Das Atrium stellt zudem eine großzügige Belichtung der Erschließungsfläche dar.

Über ein großzügiges Foyer erschließt sich der teilbare, im Osten des Gebäudes liegende **VERANSTALTUNGSSAAL**. Eine großzügige Terrasse weitet den Veranstaltungssaal nach Außen auf und bietet so auch Sommerfesten eine hervorragende Bühne. Entsprechende Sanitäreinrichtungen und eine Garderobe komplettieren das Ensemble.

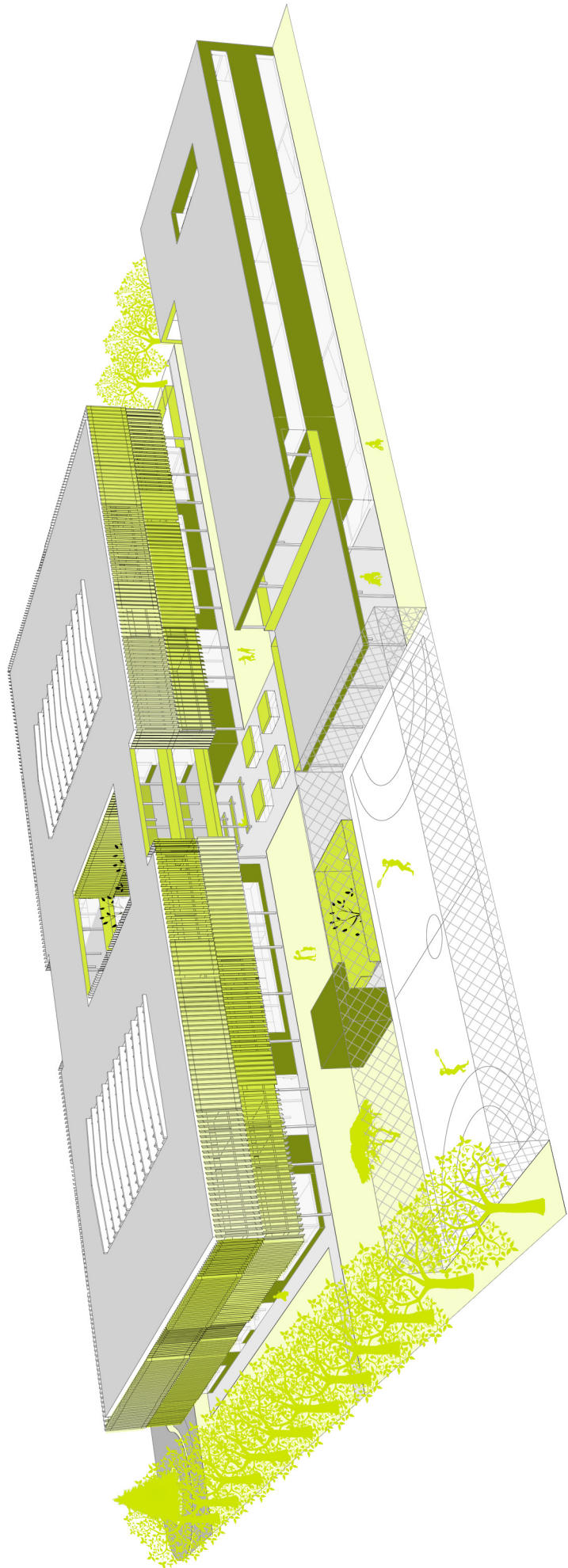
JUGENDZENTRUM / VERANSTALTUNGSSAAL (OG Sporthalle)

- 1 Veranstaltungssaal
- 2 Foyer
- 3 Terrasse Veranstaltungen
- 4 Jugendcafé
- 5 offenes Atrium Jugendzentrum
- 6 Sozialraum Jugendzentrum
- 7 Gruppenraum Jugendzentrum
- 8 Büro Jugendzentrum
- 9 Lager Jugendcafé
- 10 WC Veranstaltungen
- 11 WC Behinderte
- 12 WC + Sanitär Jugendliche
- 13 WC Personal
- 14 Putzraum
- 15 Garderobe Besucher
- 16 Abstellraum
- 17 Aufzug







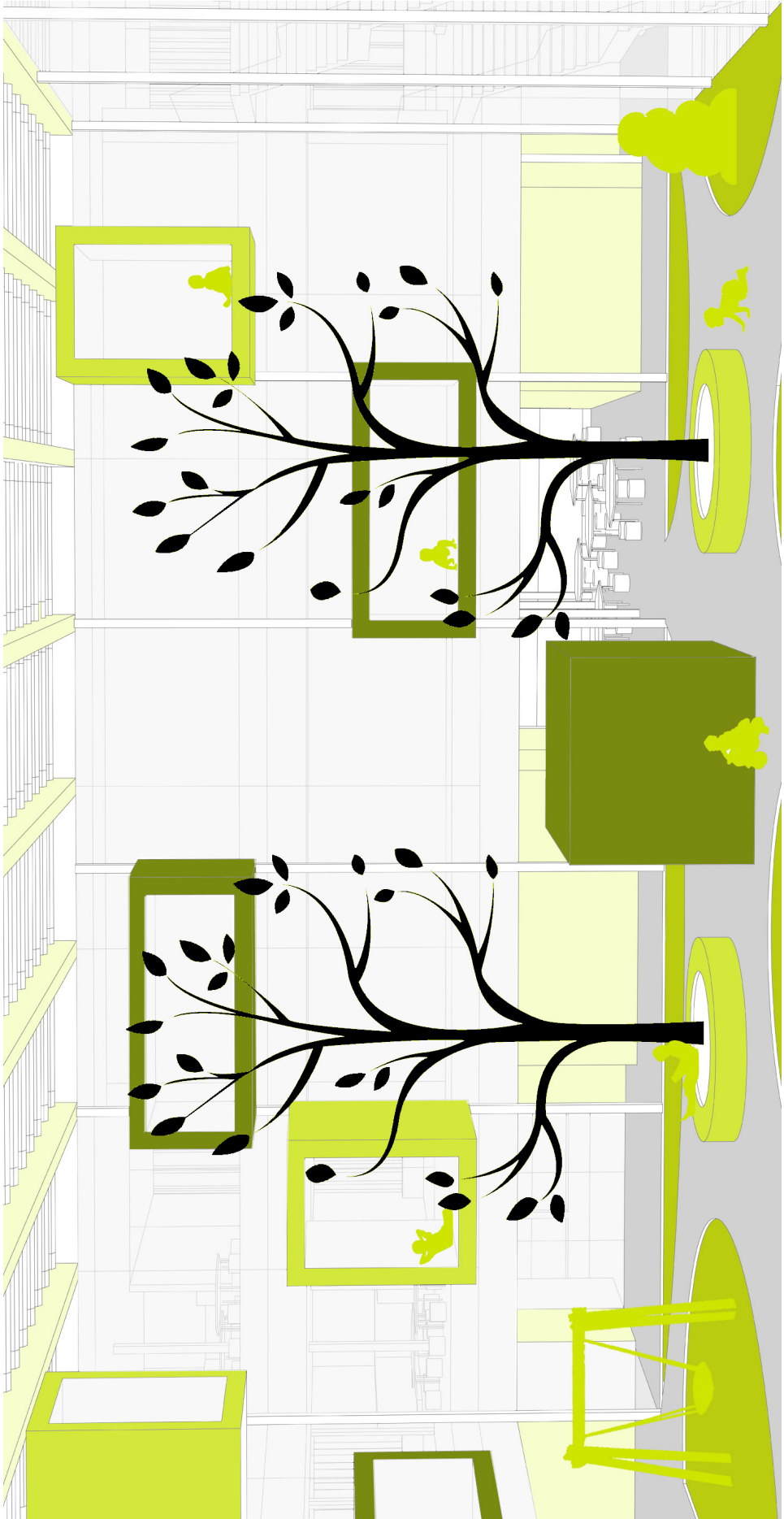












ANHANG

Mein Dank gebührt meiner Familie, die mich in dieser langen Zeit immer unterstützt hat, ganz besonders meinem Mann Markus und unseren beiden Kindern David (4 Jahre) und Hanna (22 Monate) für die große Geduld, sowie meinen Eltern Stefanie und Franz für die stetige Unterstützung auch in der Kinderbetreuung und meiner Schwester Manuela für die „Feuerwehrdienste“. Meine Dankbarkeit gilt aber auch Walter und Frieda für die organisatorische Unterstützung.

Ein großes Dankeschön an Frau Univ.-Prof. Mag.arch. Mag.art. Architektin Irmgard Frank für die tolle und immer konstruktive Betreuung im Zuge der Entwicklung dieser Diplomarbeit!

LITERATUR

FLADE, Antje: Architektur psychologisch betrachtet. Bern 2008

HENTIG, Hartmut von: Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft,
Weinheim-Basel ⁶2012

HUMBOLDT, Wilhelm von: Rechenschaftsbericht an den König. 1809, zit. n.: Flitner,
Andreas / Giel, Klaus: Wilhelm von Humboldt. Werke in fünf Bänden.
Darmstadt-Stuttgart 1960 -81, Bd. IV, 218

HÜTHER, Gerald / HAUSER, Uli: Jedes Kind ist hoch begabt. Die angeborenen Talente
unserer Kinder und was wir aus ihnen machen, München ¹¹2012

KAGRAN: Kagran - Wien, Donaustadt. Positionen für Kagran, Wien 2013

KANT, Immanuel: Über Pädagogik. Königsberg 1803

KEGLER, Ulrike: In Zukunft lernen wir anders. Wenn die Schule schön wird,
Weinheim-Basel 2009

MONTESSORI, Maria: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. zit. n. Oswald, Paul /
Schulz-Benesch, Günter. 1994

MONTESSORI, Maria: Das kreative Kind. zit. n. Fuchs, Brigitta: Maria Montessori - Ein
pädagogisches Portrait. Weinheim-Basel 2003

MOOST, Nele / KUNSTREICH, Pieter: Wenn die Ziege schwimmen lernt.
Weinheim-Basel 2010

OIB-RICHTLINIE 4 Ausgabe Oktober 2011 (Österreichisches Institut für Bautechnik):
Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit (OIB-330.4-032/11). 2011

OPP, Günther / BROSCHE, Angela: Lebensraum Schule. Raumkonzepte planen - gestalten - entwickeln, Stuttgart 2010

RANDERATH, Jeanette / JAKOBS, Günther: Du bist ein echtes Wundertier.
Stuttgart-Wien 2009

SCHÖNIG, Wolfgang / SCHMIDTLEIN-MAUDERER, Christina: Gestalten des Schulraums.
Neue Kulturen des Lernens und Lebens, Bern 2013

STEINER, Rudolf: Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft.
Dornach 1907

WALDEN, Rotraut / BORRELBACH, Simone: Schulen der Zukunft. Kröning⁷2012

WETTBEWERB: Bildungscampus Wien 22., Attemsgasse 22. Wien 2013

GENBÖCK:

online unter: <http://www.genboeck.at/print.php?id=224>, (Stand: 18.08.2013)

NULLBARRIERE:

online unter: <http://nullbarriere.de>, (Stand: 05.01.2014)

WALDORFKINDERGARTENSEMINAR:

online unter: <http://www.waldorfkindergartenseminar.de/Waldorfpaedagogik/die-waldorfpaedagogik>, (Stand: 23.12.2013)

WIKIPEDIA: Bildung,

online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bildung>, (Stand: 21.12.2013)

WIKIPEDIA: Hentig,

online unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Hartmut_von_Hentig,
(Stand: 23.12.2013)

WIKIPEDIA: Kindergarten,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kindergarten>, (Stand: 29.07.2013)

WIKIPEDIA: Lernen,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lernen>, (Stand: 29.07.2013)

WIKIPEDIA: Montessoripädagogik,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Montessorip%C3%A4dagogik>,
(Stand: 29.07.2013)

WIKIPEDIA: Olfaktorische Wahrnehmung,
online unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Olfaktorische_Wahrnehmung,
(Stand: 09.01.2014)

WIKIPEDIA: Pädagogik,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/P%C3%A4dagogik>, (Stand: 23.12.2013)

WIKIPEDIA: Raumakustik,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Raumakustik>,
(Stand: 09.01.2014)

WIKIPEDIA: Raumwahrnehmung,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Raumwahrnehmung>,
(Stand: 05.01.2014)

WIKIPEDIA: Schule,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schule>, (Stand: 23.12.2013)

WIKIPEDIA: Seneszenz,
online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Seneszenz>,
(Stand: 10.01.2014)

WIKIPEDIA: Sensibilität,
online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Sensibilit%C3%A4t_\(Medizin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Sensibilit%C3%A4t_(Medizin)),
(Stand: 09.01.2014)

WIKIPEDIA: Waldorfkindergarten,

online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldorfkindergarten>,

(Stand: 29.07.2013)

WIKIPEDIA: Visuelle Wahrnehmung,

online unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Visuelle_Wahrnehmung,

(Stand: 05.01.2014)

ABBILDUNGEN

Abb. 1: KAGRAN - Wien, Donaustadt. Positionen für Kagran, Wien 2013, 11

Abb. 2: KAGRAN - Wien, Donaustadt. Positionen für Kagran, Wien 2013, 23

Abb. 3: KAGRAN - Wien, Donaustadt. Positionen für Kagran, Wien 2013, 27

Abb. 4: https://maps.google.at/maps?q=kagran&ie=UTF-8&ei=V7W-UpfpJ8mH4gTn2oGgBQ&ved=0CAoQ_AUoAg, (Stand: 13.08.2013)

Abb. 5: <http://www.bing.com/maps/default.aspx?q=kagran&mkt=de&FORM=HDRSC6#Y3A9NDguMjA4NjExfjE2LjM3NDE2NiZsdmw9NyZzdHk9ciZxPWthZ3Jhbg==>,
(Stand: 28.12.2013)

Abb. 6: KAGRAN - Wien, Donaustadt. Positionen für Kagran, Wien 2013, 45

Abb. 7: WETTBEWERB: Bildungscampus Wien 22., Attemsgasse 22. Wien 2013, 24

Abb. 8-11: FRANK, Peter. in: Wettbewerbe aktuell 2009, H. 1, 95 f

Abb. 12-14: MÜLLER-NAUMANN, Stefan. in: Wettbewerbe aktuell 2011, H. 11, 91-93

Abb. 15-17: MÜLLER-NAUMANN, Stefan. in: Wettbewerbe aktuell 2006, H. 3, 83-85

Abb. 18: DETAIL 2010, H. 6, 589

Abb. 19: http://afasiaarq.blogspot.co.at/2013/05/christian-kerez_25.html,
(Stand: 29.12.2013)

Abb. 20: http://afasiaarq.blogspot.co.at/2013/05/christian-kerez_25.html,
(Stand: 29.12.2013)

Abb. 21-25: DETAIL 2009, H. 6, 620-624

Abb. 26-28: MÜLLER-NAUMANN, Stefan. in: Wettbewerbe aktuell 2012, H. 10, 85-87

Abb. 29-31: WETTBEWERBE aktuell 2012, H. 5, 33

Abb. 32-35: REISCH, Michael. in: Wettbewerbe aktuell 2006, H. 7, 77-79

Abb. 36: vgl. WETTBEWERB: Bildungscampus Wien 22., Attemsgasse 22. Wien 2013, 26

Abb. 37: vgl. WETTBEWERB: Bildungscampus Wien 22., Attemsgasse 22. Wien 2013, 35

Abb. 38: vgl. WETTBEWERB: Bildungscampus Wien 22., Attemsgasse 22. Wien 2013, 31

Abb. 39: <http://nullbarriere.de/din18040-2-tueren.htm>, (Stand: 05.01.2014)

Abb. 40: <http://nullbarriere.de/din18040-2-flaechen.htm>, (Stand: 05.01.2014)

Abb. 41: <http://www.heinze.de/produktserie/sanitaer-produkte-und-loesungen-fuer-medical-care-betreuung-und-pflege/9438572/3>, (Stand: 05.01.2014)

Abb. 42: <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=8758>, (Stand: 10.01.2014)

Abb. 43: http://members.aon.at/strutz-holzbau/202_fertighaus_barrierefrei.html,
(Stand: 05.01.2014)

Abb. 44, 45: <http://nullbarriere.de/kindermasse.htm>, (Stand: 05.01.2014)

Nicht angeführte Abbildungen stammen von der Autorin selbst.

